



*Rauris von Süden*

## RAURIS

Suchst du einen Bergkristall?  
Wandle ins Rauriser Tal!  
Brauchst nicht suchen, denn alsbald  
Leuchtet zwischen Fels und Wald  
Eingebettet wunderbar  
Rauris selbst als Edelstein.

### Die Gemeinde

**Der Name:** Der Hauptort hieß früher Gaißbach. Rauris bezog sich aufs ganze Tal. Gaißbach hieß er, weil der Bach an seiner Mündung ins Haupttal durch eine Enge mit steilen Wänden fließt, die nur von Ziegen beweidet werden. Rauris ist ein vordeutscher, keltischer Name.

**Grenzen:** Bernkogel—Anthaupten, quer übers Tal — Baukopf-Hirschkopf, Seidlwinkel, Hüttwinkel, Herzog Ernst.

**Größe:** 14.854 ha, davon 628 ha Äcker, 300 ha Wiesen, 9331 ha Almen und 2672 ha Wald, jetzt 25.300 ha mit Bucheben.

**Einwohner:** 1500: über 3000, 1900: 1673, 1955: 2150.

**Häuser:** 1900: 368, 1955: 560; seit 1944 neue Häuser gebaut: ca. 160.

**Höhenlage:** Kirche 948 m, Hocharn, der höchste Berg, 3254 m, Krumlkeeskopf 3103 m, Tüchlwand 2577 m, Sonnblick 3105 m.

Entfernungen: Taxenbach 11 km, Kolm 23 km.

Ortschaften: Markt, Marktrevier, Unterland, Grub, Hundsdorf, Wörth, Vorstanddorf, Fröstlberg, Seidlwinkel, Vorstandrevier, Bucheben, Hüttwinkel.

Der Markt: Straßensiedlung mit quadratischem Kirchplatz. Der Ort wird 1478 Markt genannt. Nach der Überlieferung soll er einst größer gewesen sein und von der Johannesbrücke bis zum Eckhaus gereicht haben. Im Heizmann- und Kraklfeld spürt man noch alte Grundmauern. In den Urkunden des Pfarramtes Rauris von 1334 und 1362 wird Gaispach allerdings Dorf (villa) genannt, aber 1551 wird Gayspach als Markt in der Landtafel geführt. Das Marktrecht hängt wohl mit der Errichtung eines eigenen Landgerichtes 1377 zusammen. 1650 in den Berichten über das große Hochwasser heißt es „Dorf Gaisbach“. (L. A. Hofk. Rauris 1650 Qu.)

Wenn auch der Marktcharakter umstritten war, durfte doch jeder Bürger Handel treiben und der Salzhandel über den Tauern stand einst in Blüte. 1552 heißt es, daß an der Stelle von Rauris Wagrain stehe, daraus leitete man ab, daß Rauris sein Marktrecht an Wagrain verkauft habe. Dafür gibt es aber keinen Beweis.



Das Wappen von Rauris

1701 suchen die Rauriser um einen Viehmarkt an, wird aber keiner bewilligt, weil die Nachbargemeinden dagegen sind. 1884 wurde das Marktrecht von Kaiser Franz Josef bestätigt. 1926 wurde vom Land ein neues Wappen verliehen: auf rotem Grunde eine weiße Geiß und darunter die Berghämmer auf Goldgrund. 1939 wurde Bucheben zur Gemeinde Rauris geschlagen, so daß jetzt das ganze Tal eine Gemeinde bildet.

Seit 1950 hat die Gemeinde bedeutende Werke geschaffen: Feuerwehrhaus, Raiffeisenkassehaus; Lehrerhaus; und vierklassige Schule Wörth, 1953; Wasserleitung und Kanalisierung, Kriegerdenkmal.

Eine der ältesten Vereinigungen war die Schützengilde in Rauris. 1563 liest man im Landesarchiv, daß der EB. schon seit Jahren jährlich 5 fl. als Schützenvortl (Schußprämie) gespendet habe. EB. Wolf Dietrich hat diese Prämie auf 8 fl. erhöht, „daß die Jugend auf dem Zillrohr ausgebildet und geübt“ werde.

1618 ist der Schießstand mit einer hohen Mauer umgeben. (L. A. Hofkam. Raur. 1618.) 1789 muß die Schießhütte übersetzt werden. Die Feuerschützen haben ihre Schießübungen auch auf den Almen gehalten und öfter ein Stückl Wildprat im Gamsgebirg zum Ziel genommen; das war ihnen oft lieber als ein Preis beim Bestschießen. Später, im 19. Jahrhundert, wurde auch fest geschossen. Hinter dem Landrichterhaus war der Hauptschießstand. Eine hohe Mauer bildete den Kugelfang. Reste der Mauer sieht man noch. In Wörth war der Schießstand zwischen Standl- und Turnerwirt. Beim Karthäuser wurde 1924 eine Schießstätte gebaut. (L. A. Hofkam. Raur. 1789.)

1884 wurde der Veteranenverein gegründet, den die Hauptleute Reitsamer, Rathgeb, Schubhart und Johann Pirchner führten. Er wurde 1923 in die Heimkehrerkameradschaft umgebildet.

In Wörth wurde 1943 bis 1944 eine Wasserleitung gebaut, der Markt bekam 1949 bis 1952 eine Hochdruckleitung.

Die elektrische Stromleitung, u. zw. die Landesleitung der SA FE, wurde 1921 nach Rauris geführt und seither auf die meisten Gehöfte des Tales ausgedehnt.

Feuerschutz. Nach dem Brande des Arzstadels stellt die Gemeinde Geißbach 1670 einen Nachtwächter an, der fürs ganze Jahr 24 fl. bekommt. (L. A. Hofkam. Raur. 1670 U.)

Beim Glockenguß in Salzburg 1710 blieb etwas Metall übrig, daher verhandelten die Bürger mit dem Glockengießer Eisenberger über eine messingene Feuerspritze. Aber 1752 wird wieder eine Feuerspritze beantragt. Die Kirche soll einen größeren Beitrag leisten. Aber der Vikar winkt ab, weil die Kirche selber „drei hölzerne Feuerspritzen, Laittern und Hakhen“ hat.

Die Feuerwehr wurde 1888 von Oberlehrer Feßmann und sieben Bürgern gegründet. 1958 ist Hauptbrandmeister Vinzenz Eder Kommandant. Die Feuerwehr besitzt nun drei Motorspritzen und zwei Löschwagen. Die erste Motorspritze wurde 1927 beschafft. Die Feuerwehr Wörth wurde 1904 von Oberlehrer Siegmund Narholz und sechs Helfern ins Leben gerufen. Sie besitzt eine eigene Zeugstätte und eigene Geräte. Schmiedmeister Michael Rieder war der erste Hauptmann.

Der Verschönerungsverein Rauris trat auch 1904 unter Narholz auf. Er schuf eine Parkanlage und 1928 das Schwimmbad, das 1958 noch in seinem Besitze ist. Ein Verkehrsverein besteht seit 1955, er unterhält ein eigenes Verkehrsbüro, Franz Ager ist Obmann.

Das Bruderhaus existierte schon 1555. Eine Altersversorgung war ja wegen der vielen Bergarbeiter notwendig. 1618 verkauft ein Zimmerer eine Giebigkeit an das Bruderhaus zu Niderdorf in Gaispach. 1675 wird eine genaue Tagesregel aufgestellt: 5 Uhr aufstehen, Morgenbetet in der Stube, Messe gehen, dann Arbeit, 8 Uhr ins Bett.

Pfarrer Sternhuber vermachte ihm 1743 1200 fl. 1741 wird ein Neubau aufgeführt. Als sich die Insassen angewöhnten, trotz ausreichender Verpflegung betteln zu gehen, wird es ihnen streng verboten.

Der Vikar Anton Wenger hat dem Bruderschaftsfonds 1803 sein Vermögen von 1952 fl. vermacht.

Heute ist zwar der Bruderhausfonds nicht mehr, weil er bei der Inflation zugrunde gegangen ist. Dafür unterhält die Gemeinde das Armenhaus, das zur Versorgung alter, gebrechlicher Leute dient. Es hat 1958 12 Insassen.

Über das Betteln wurde beim Taiding seit 1565 folgendes verlesen und vermerkt: Die starken und stolzen Bettler, die auf die Jahrmärkte ziehen, sollen nicht auf die Berge gehen dürfen, sondern bei der Straße bleiben und sich begnügen, was man ihnen gibt. Sie sollen auf dem Freithof und vor der Kirche nicht über einen Tag Almosen nehmen. Man soll vor allem für die Hausarmen und bekannten dürftigen Leute Fürsorge treffen. Diese sollen vor den auswärtigen Bettlern befürsorgt werden. 1565. Zur Abwendung der Schädentiere, Wölfe etc., wurde in Rauris ein Gelöbniß gemacht, zu Allerseelen durch den Vikar eine Brotspende an die Armen austeilen zu lassen. 1797 mußten die Zechpröpste die Brote austeilen. Ab 1820 ist von den Besitzern in der Gemeinde eine eigene Bettlerumlage eingehoben worden.

Zur Führung der Gemeinde wurde seit 1850 ein Bürgermeister bestellt. Vor 1900 waren Johann Rojacher, Anton Buchner, Georg Sommerer amtierende Bürgermeister. Seit 1900 Johann Palfinger, Anton Sommerer, 1919 Gregor Langreiter, Grimmingwirt. Jakob Langreiter und Franz Schubhart bis 1938. 1938 bis 1945 Johann Sommerbichler, Untergratsberger, der vernünftig und mildernd im Amte waltete während der bösen Kriegszeit. Unter ihm war Rauris Aufbaugemeinde, wurde zur Verbesserung der Landwirtschaft manches geleistet, Entwässerungen durchgeführt, Wege ausgebaut, Kunstdünger ins Land gebracht. 1945 bis 1950 Josef Huber. Unter ihm wurde die Schule auf sechs Klassen erweitert, das Feuerwehrhaus gebaut. Seit 1951 war Friedrich Hinterbichler, Bürglerbauer, das Haupt der Gemeinde. Ihm folgte 1959 Oberförster Alois Spielberger. Es wurden nun Wege und Straßen gebaut und verbessert auf den Fröstelberg, Wörther Berg, in den Geißbachgraben, im Unterland, Grub, Gstatt und Hundsdorf.

In Wörth hat Oberlehrer Stöger eine Volksbücherei errichtet, die 1958 schon über 1000 Bände zählte mit 4000 Entlehnungen.

Den Kinderreichtum zeigt folgende Tabelle auf:

- 11 Kinder haben: Binder Frandl, Waldhofbauer Philipp Schwaiger, Stapfenbauer Filzer, Arbeiter Stöckl, Familie Schoser, wo Landeshauptmann Dr. Klaus beim 11. Kind Pate wurde.
- 12 Kinder: Ennsmann, Grabenmühle, Vintl, Reidingbauer.
- 13 Kinder: Jakob Sampl zu Bichl, Salchegg am Fröstlberg, Riepäubauer Georg und Elise Rasser.
- 14 Kinder: Mühlbauer Familie Eder.
- 17 Kinder: Schwazerbauer Hansjörg und Maria Schwaiger.

## Geologie

Der Weg von Kitzloch zum Sonnblickgipfel ist zwar weit, elf Gehstunden, aber voll interessanter Bilder. Er beginnt mit der Kitzlochklamm. Diese war früher besonders wasserreich, denn der Rauriser Bach ist wirklich eine Ache, wie man im Gebirge die größten Wasserläufe nennt. Hier stürmt das Wasser in vier Absätzen 180 m hoch herab und bildet dadurch für den Naturfreund ein erhebendes Schauspiel. Ein hoher Wassereinsturz fällt am meisten in die Augen. Senkrechte Felswände schieben sich wie Kulissen in die Schlucht herein. Der Ederturn war einst eine markante Erosionsbildung.

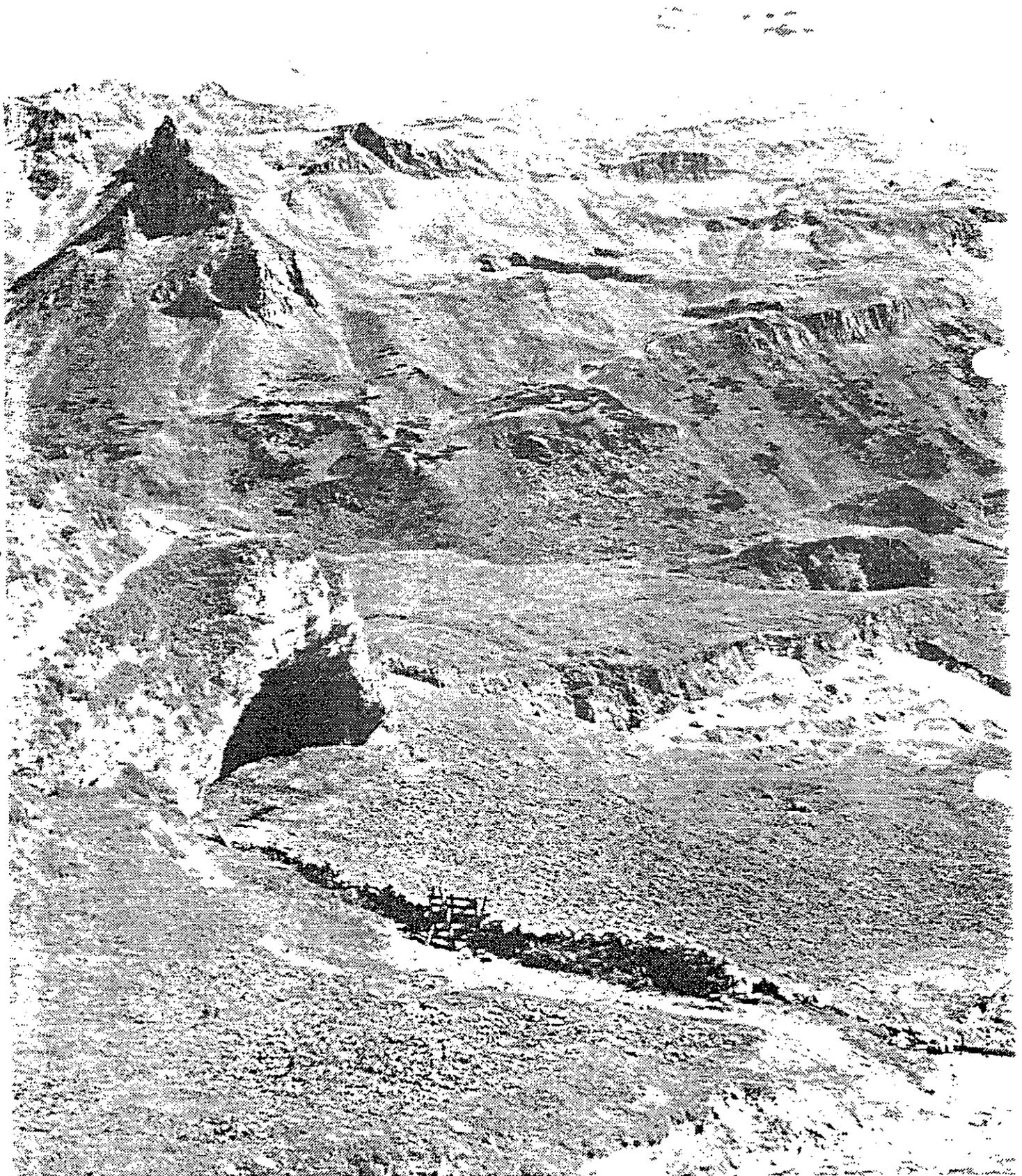
Das Gestein, durch das sich das Wasser durchgefressen hat, ist Kalkphyllit, Kalkschiefer und der sogenannte Klammkalk.

Als die Masse noch weich war, ist durch Gebirgsdruck Schiefer entstanden. Der schaut an manchen Stellen aus wie versteinerte Holzscheiter und wird dann Scheiterkalk genannt.

Am rechten Ufer der Ache von Landsteg abwärts sind auch Konglomeratschichten zu sehen. Das sind alte Schotterbänke, die durch Kalkwasser zu einem neuen Gestein zusammengewachsen sind. Spuren aus der Eiszeit sieht man in der Klamm nicht, sie ist erst nach der Eiszeit entstanden (Pippan, Morphologie 139). Die Kalkglimmerschiefer gehen bis



*Rauris gegen den Seidlwinkel*



*Das Kühloch im obersten Seidlwinkeltal, Naturhöhle.  
Im Hintergrund Weißbachkees, Krumlkeeskopf, 3103 m, und Noespitze.*

tief in den Hüttwinkel hinein, dann kommen gewöhnliche Schiefer und von Kolm aufwärts der Zentralgneis, aber mit Schiefer durchzogen.

Im hinteren Seidlwinkel treten gelbe Dolomite und mächtige Marmorgesteine auf, deren schroffe Zacken dem Talschluß ein romantisches Gepräge geben. Ganz oben in 2200 m Höhe ist eine Höhle, der Kuhstall genannt, die von der Großglocknerstraße aus gut sichtbar ist.

Der Krumlbach hat sich im Oberlauf tief eingegraben. Man kann an diesem Bache interessante Auswaschungen, auch eine ganze Reihe von Gletschermühlen sehen.

Wenn man vom Wasserfall in der Kruml (1743 m) südöstlich durchs Gamskar aufsteigt, kommt man zum Goldlackl und zur Goldlacklscharte (2661 m), von wo man zuerst sehr steil, dann sanfter ins Ritterkar absteigen kann, jedoch weglos.

Im Goldlackl soll ein Bauer, der in der Kruml seine Alm hatte, durch viele Jahre aus dem Sande schönes Gold herausgewaschen haben. (Wir vom Aluminium, Oktober 1956.)

Von der ältesten Landoberfläche sind auch noch einige Böden vorhanden, nämlich das Dießbachkar mit dem Weißenbachkees im Seidlwinkel sowie die Kare des Goldberggletschers und des Hocharn. Sie gehören der Altmiocänenzeit an. Von der Eiszeit trifft man verschiedene Spuren. Moränen sind beim Markt Rauris, in Wörth, vor Kolm ist eine große Doppelmoräne, gegen die Tüchlwand sind ebenso Moränen sichtbar. (Pippan, Morphologie.)

### Alpine Schilderung

#### Für den Fremdenverkehr.

Das Rauriser Tal hat eine Landschaft, die für den Fremdenverkehr wie prädestiniert ist. Im Sommer wie im Winter bietet das Tal dem Naturfreund auserlesene Genüsse.

Angefangen von der romantischen Kitzlochklamm, dem großartigen Schaustück, von dem Stausee des Kitzloch-Kraftwerkes bis zu den Dreitausendern des Talschlusses und dem blendenden Glanz der hintersten Firnfelder und Keesbrüche hat kein Tauerntal eine so reiche Gliederung und Abwechslung aufzuweisen. Vier große Seitentäler, jedes mit eigenen Vorzügen und Schönheiten ausgestattet, zweigen vom Haupttale ab, der Gaisbach und der Vorsterbach, der Seidlwinkel und die Kruml. Es sind stille Winkel, wo man vom Rasseln, Rumpeln und Hasten der heutigen Zeit nichts mehr hört. Mitten im Tale steht die wuchtige Pyramide des Ritterkopfes. Er ist gleichsam der Hüter der Goldschätze, die hinter ihm in den Adern der Berge verborgen sind, und scheint, den Weg zu ihnen versperren zu wollen. Ganz hinten lugt der König des Tales, der Sonnblick, heraus, der schon vor 500 Jahren den Namen Sunplickh trug, weil man von Rauris aus ganz gut sieht, wie der erste Morgenstrahl seine Stirne küßt. Wenn man vom Hocharn oder besser von der Goldzechscharte hinüber schaut zu ihm, ist man ganz über-

rascht: Auf hoch und steil aufragendem Felsgeschröf thront eine stolze Ritterburg — der Wetterturm mit dem Zittel-Berghaus. Tritt man näher an den Sonnblick heran, so fesselt der Eismantel das Auge, den er im Süden und Westen trägt.

Keines von den Pinzgauer Tälern hat so viele gut gepflegte Gebirgswege wie Rauris: Auf die Weichselbachscharte nach Bad Fusch, durch den Seidlwinkel zum alten Tauernhaus auf die Fuscher Wegscheide und das Hochtör, in das interessante Krumltal, über den Erfurter Steig auf die Goldzechscharte und den Hocharn, auf den Sonnblick und nach Heiligenblut, über die Fraganter oder die Niedere Scharte ins Fraganter und Mölltal, über das Arlthaus zur Riffelscharte, Niedersachsenhaus, Herzog Ernst und Schareck, über die Pockhartscharte nach Gastein, durch den Vorsterbach auf die Tüechlwand, vom Markte auf den Bärenkogel und andere. In keinem anderen Tal treten so viele interessante historische Erinnerungen an den Alpenwanderer heran wie hier. Denn hier gibt es überall Ruinen, Berghalden, Mauerreste, Grundrisse von Knappenstuben und verschiedene Erinnerungen an den alten Goldbergbau. Auf dem nahen Silberpfennig versammelten sich am 19. Mai 1525 die Knappen und hielten Rat wegen Beteiligung am Aufstand und Bauernkrieg, über die Stanz flohen 1481 die Kärntner Buben nach Gastein, am Tauernweg gab es Unfälle und Katastrophen zu verschiedenen Zeiten.

Kein Tal hat so viele Berghäuser wie der Hüttwinkel: Den Tauernhof, Naturfreundehaus Kolm, Wilhelm-Arlt-Haus, Rojacherhütte, Zittelhaus, Niedersachsenhaus, Bodenhaus.

Leider ist das große, geräumige Tauernhaus im Seidlwinkel wegen zu schwachen Besuches nur mehr Alphütte, kein Unterkunfts Haus mehr.

In Rauris wurde schon 1897 eine Sektion des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins gegründet, auf dem Sonnblick im Anschluß an die meteorologische Station eine Unterkunft für Hochtouristen geschaffen, dieses Haus aber 1910 vom Alpenverein bedeutend erweitert, so daß 72 Personen Unterkunft finden können.

Die Rojacherhütte ist zwar klein, aber auch bewirtschaftet. Der Besuch des Zittelhauses ist trotz seiner Höhe befriedigend.

Das Niedersachsenhaus auf der Riffelscharte am Aufstieg zum Herzog Ernst und Schareck 3122 m wurde 1927 von der Sektion Hannover erbaut. Von dieser Stelle ist eine schöne Kammwanderung auf gebahntem Wege zur Pockhartscharte und zum Silberpfennig, 2600 m, möglich. Der Aufstieg auf das Schareck ist leicht und erlaubt dann den Besuch von mehreren Dreitausendern.

Das Wilhelm-Arlt-Haus („Neubau“) und das Naturfreundehaus in Kolm sind ehemalige Berggebäude, Knappenstuben, die zwischen den beiden Kriegen zu Touristenunterkünften, in denen man billig und doch gut leben kann, eingerichtet wurden. Der Gasthof Hohentauernhof (Ammererhof) ist privat, aber sehr gut geführt, so daß er gut besucht ist.

Da es hier im Kolm- und Sonnblickgebiet auch sehr schöne Winterbergfahrten gibt, sind die Gaststätten auch im Winter offen.

Das Volk hat über die Berge folgenden Spruch:

Der Bärnkogel wie a Kranawettvogel,  
das Wiesbachhorn wie a Haberkorn,  
die Wettawand wie a Kindahand.

Der Fremdenverkehr nimmt in Rauris raschen Aufschwung. 1956 zählte man 36.000 Übernachtungen, 1958 schon 64.000. Bereits 1903 wurde im Markte ein Schwimmbad mit 100 m<sup>2</sup> Fläche erbaut.

Der Fremdenverkehrsverein tritt schon seit 30 Jahren für eine Straße durch die Kitzlochklamm ein, damit die große Höhensteigung auf beinahe 1000 m über March erspart werden könnte. Franz Ager, Sägebesitzer, ist jetzt Obmann. Das Bad wurde am Hüttbach errichtet. Man hat es für sehr wirksam gehalten. Das Hüttbachwasser wurde mit dem Badewasser vermengt. Ist jetzt ein gewöhnliches Schwimmbad.

### Rauriser Mineralien

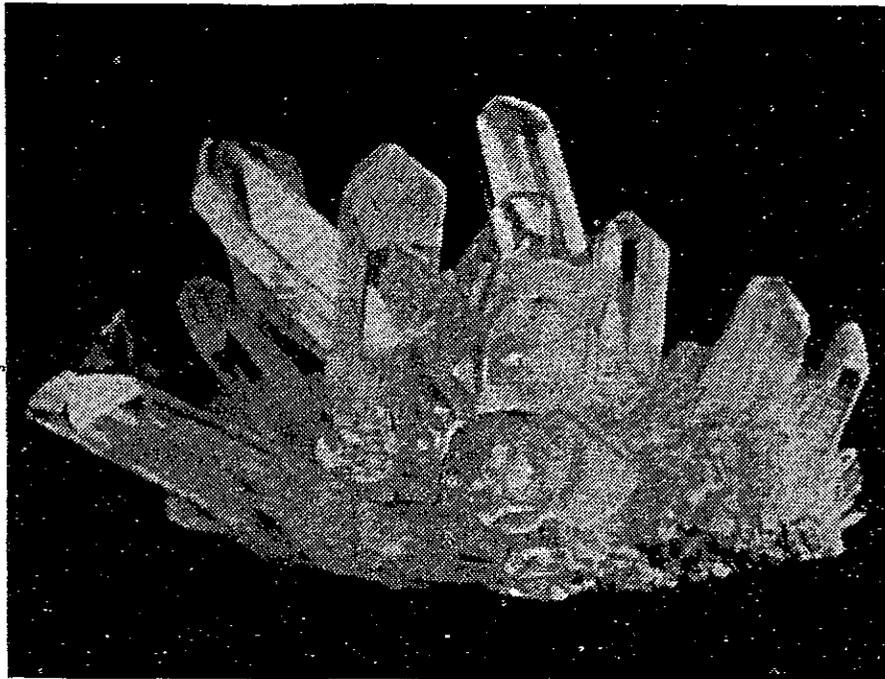
Rauris war einst reich an auserlesenen Mineralien. Besonders in der Zeit von 1870 bis zum Krieg von 1914 sind herrliche Schaustücke gefunden worden. Rauris galt als das mineralreichste Tauerntal. Besonders die Mineraliensammlung des Kartheiserwirtes Josef Pfeifenberger in Wörth war eine Berühmtheit. Er hatte mehrere Stein-sucher, ehemalige Knappen, die die Rauriser Berge bis in die schwierigsten Wände bestiegen und absuchten. Die erfolgreichsten Sucher waren sein Bruder Thomas, Granitzer und Hölzl. Sie brachten aus den Klüften und Spalten, aus den Höhlen und Bergabbrüchen herab:

Wasserhelle Bergkristalle vom Hocharn bis zu 25 kg Gewicht, groß und rein, in Drusen und Stufen, wo die Kristalle kreuz und quer durcheinander gewachsen waren, Rauchtopase oder Rauchquarze von gleicher Beschaffenheit aus verschiedenen Fundorten, Adulare und Perikline vom Ritterkopf und Ritterkar, grüne und gelbe hellglänzende Sphen-Kristalle vom Lercheck im Vorsterbach, von der Grieswiesalm und Ochsenkar. Dann fanden sich in der Grieswiesalm, im Kees-trichter und Leidenfrost die kleinen Anataspyramiden, spitz, vierseitig und honiggelb, sowie die seltenen weingelben Euklase von der Hiefelwand, buntes Arsenkies, aber meist weiß, silber- und goldhältig vom hohen Goldberg. Endlich das Allerschönste und Kostbarste, nämlich Bergkristalle, von glänzenden Goldfäden durchzogen, aus dem Gebiet des Hohen Goldberges. Auch gediegenes Gold in feinen Blättchen auf Quarz und im Schiefer kam vom Goldberg herab und war da zu sehen.

Außer den Genannten gab es noch 70 verschiedene Minerale, die im Rauriser Tal gefunden wurden, aber hier nicht angeführt werden können.

Die Mineraliensammlung Pfeifenbergers war eine Schau- und Bewunderungsbude für Mineralienfreunde und wurde von Steinkennern

aus ganz Europa besucht. Der verwöhnteste Mineraloge hat hier die Augen weit aufgespreizt und ist aus dem Staunen nicht herausgekommen. Die Sammlung umfaßte 3000 Stück wertvolle Steine, die auf 10.000 Gulden geschätzt wurden. Ein großer Teil wanderte allmählich in die verschiedenen Museen Europas und Amerikas und auch nach Wien. Der Rest aber ist in Wörth, als Kartheiserwirt 1929 abbrannte, ein Opfer des Feuers geworden. Pfeifenbergers Sohn Josef hat allerdings wieder eine Sammlung besonders von Bergkristallen, Adularen und Calciten aufgebaut, aber sie erreichte die Größe der väterlichen nicht mehr. Er starb 1955. Heute haben Franz Oschlinger und Friedl Rathgeb schöne Sammlungen.



*Wasserhelle Bergkristalle, wie sie zu Tausenden in Rauris gefunden werden*

Hier möchte ich auch an die Lourdesgrotte in der Michaelskapelle erinnern. Die Kristallgrotte ist eine Sehenswürdigkeit für alle, die einen Kristall zu schätzen wissen oder Freude daran haben. Die Wände sind mit Hunderten von Bergkristallen und anderen schönen Mineralien ausgestattet, wie sie in dieser Fülle selbst in einem großen Museum nicht zu finden sind.

Diese Grotte ist größtenteils das Werk Ignaz Rojachers und Pfeifenbergers vom Jahre 1890.

Schon in früherer Zeit sind aus Rauris schöne Bergkristalle fortgetragen worden. Adam Mandl hat 1711 in Rauris mehrere Kristalle dem Kürschner Michael Rohrmoser in Taxenbach verkauft. Rohrmoser hat selber in der Grieswiesalm einen 3 Pfund schweren Kristall gefunden. Diese kamen zum Steinschneider Dürnhart nach Salzburg. 1712 hat der Pfleger Löcker Martin 14 Pfund Kristalle nach Salzburg geschickt.

Der Krämer Lenz Scheiblbrandner in Lend hat in der Rauris 1714 zweimal zwei Zentner Kristalle gekauft und sie in die hochfürstliche Guarderobba nach Salzburg geschickt. Der Viehhüter Veit Mittersteiner hat in der Glockkaser ca. 2 Zenten Kristalle gefunden und sie dem Scheiblbrandner verkauft. Er wurde dafür 1715 in Haft genommen. (L. A. Hofkam. Taxb. 1711 H, 1712 B, 1715 F.)

### Vom Goldwaschen

In der ersten Zeit der Goldgewinnung ist das Goldwaschen betrieben worden. In dem feinen Sand der Salzach und im Geschiebe verschiedener Tauernbäche sind winzige Goldkörnlein zu finden. Sie kommen zumeist aus jenen Tälern, wo die Goldadern in den Schiefer eingedrungen sind. Man nennt diese Goldfäden Schnüre oder Nahten. Da der Schiefer leicht verwittert, wird auch das Gold von den Gewässern fortgeführt.

In der Rauriser Ache kann man die reichste Goldführung nach den Untersuchungen Dr. Preuschens von Mosen bis zur Salzach beobachten.

Innerhalb Wörth läßt sie nach. Die Geschiebelager der Salzach wurden von Dr. Preuschen und Ing. Imhof auf ihre Goldhaltigkeit genau untersucht. Die Sandseifen an der Salzach ergaben bis zu  $\frac{1}{2}$  Meter Tiefe das meiste Gold, nämlich ca. 1 Gramm je Kubikmeter. In größerer Tiefe verlor sich das Gold. Der goldführende Sand kam in die Handsaxe. Das ist eine längliche, flache Schüssel. Nach Übergießen mit Wasser wird die Saxe auf dem linken Arm hin und her geschwenkt. Das Gold geht wegen seiner größeren Schwere mit anderen Erzteilen zu Boden. Das Schwenken und Schütteln muß mit Geduld eine Zeitlang betrieben und der grobe Sand abgenommen werden, bis nur mehr ein kleines Häuflein übrigbleibt.

Das ist goldhältig und wird in einem Schmelztiegel auf Holzfeuer zum Schmelzen gebracht. Das gewonnene Metall ist Gold, aber nicht reines.

Das Goldwaschen wurde besonders im frühen Mittelalter betrieben. Wir ersehen das aus den alten Urkunden. Manche Bauerngüter besonders im Pongau mußten neben verschiedenen Naturalabgaben auch Goldzinse leisten. Es heißt: *pondus auri, qui vulgo Saiga dicitur*, also eine kleine Gewichtsmenge Gold, die Saiga genannt wurde, mußte abgeliefert werden.

Das Goldwaschen war im Unterpinzgau und Pongau ein bäuerliches Nebengewerbe und wurde bis ungefähr 1550 betrieben. Es mag früher ein halbwegs einträgliches Geschäft gewesen sein. Der Goldwäscher Johann Hofer in Goldegg hat in 18 Jahren für 3000 Gulden Gold ausgewaschen, 1787 hat er nach dem großen Hochwasser in acht Tagen bei 80 fl. erobert. Je mehr Grobwasser kommen, desto reicher ist die Ausbeute. Heute ist in Bucheben inner der Fron wieder eine Goldwäscherei mit einem Haspelwerk und einer Pumpe am Rauriser Bach aufgemacht aber 1960 wieder aufgelassen worden. Der Handbetrieb würde die Arbeitskosten nicht mehr lohnen.

**Der Bergmann**

Der Bergmann im schwarzen Gewand, einfach, schlicht,  
Gräbt Schätz' aus der Erde, man achtet sein nicht,  
Gräbt Schätz' aus der Erde von Silber und Gold —  
Für sich hat er kaum nur den täglichen Sold.

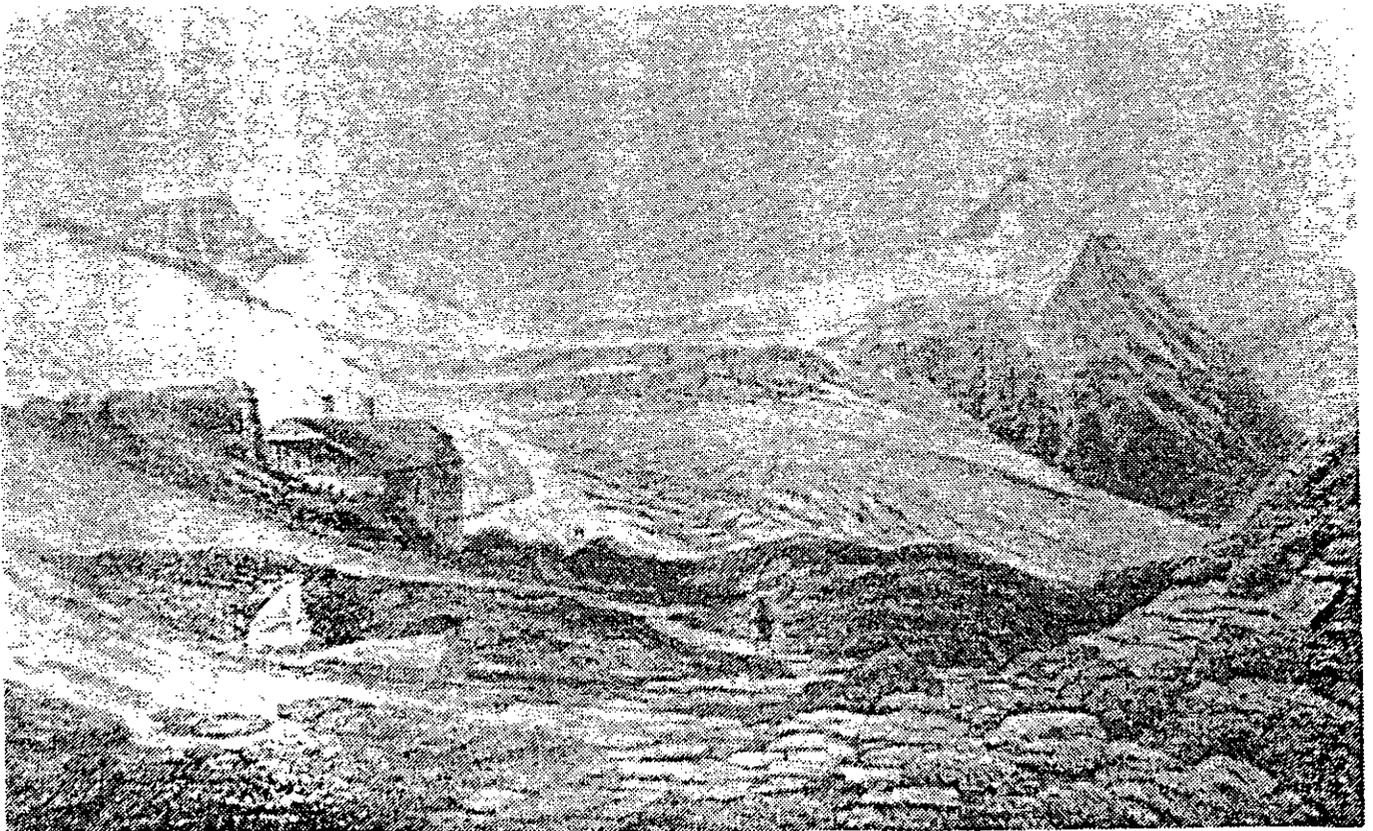
Wo nähmst du, o Welt, deine Schätze wohl her,  
Wenn tief in der Erde der Bergmann nicht wär?

Das Ringlein am Finger, o Braut, steht dir gut,  
Der Schmuck von Rubinen, so rot wie das Blut —  
Ach, hast du, o Frau, es doch schon bedacht,  
Wer holt dir Rubinen und Gold aus dem Schacht?

Wo nähmst du, o Braut, das Ringlein wohl her,  
Wenn tief in der Grube der Bergmann nicht wär?

Der Bergmann im schwarzen Gewand, einfach, schlicht,  
Gräbt Schätz' aus der Erde, man achtet sein nicht.  
In der Grube, da gräbt er mit Sorgen und Not  
Und selbst hat er oft kaum das tägliche Brot.

Doch blickt er zufrieden zum Himmel hinauf  
und singt aus der Grube sein fröhlich „Glück auf!“



*Knappenhaus am Hohen Goldberg nach alter Zeichnung*

### Goldbergbau

Das Vorkommen von Gold ist an die Kontaktzone der Zentralgneise mit der Schieferhülle gebunden, d. h. dort, wo der Gneis aus dem Innern der Erde heraus in die Schieferdecke eingebrochen ist, findet sich am ehesten Gold. In den oberen und äußeren Schichten des Gneises, an der Grenze gegen die Schieferhülle haben sich die Erze angesetzt. Da ziehen Quergänge durch den Gneis und auch durch den Schiefer. Diese Quergänge sind mit weißem Quarz ausgefüllt. Die Quarzadern aber enthalten Gold in Form von kleinwinzigen Flinserln. Aber auch andere Erze, gold- und silberhältiges Schwefelkies, Kupferkies, Arsenkies und Bleiglanz finden sich da. Die obersten Partien dieser Adelgänge führen das meiste Gold. Aber diese leicht zugänglichen Stellen wurden bisher überall aufgesucht und abgebaut.

In Zukunft muß man über die gute Zementationszone hinunter in die tieferen Schichten der Gänge eindringen, um zu Gold zu kommen. Aber es tritt nicht mehr in dieser Fülle auf wie in der Nähe der Oberfläche. So wurde mit dem Imhof-Unterbaustollen in der Siglitz an der Rauriser Grenze versucht, in diese Schichten einzufahren und es geschah 1917 mit bescheidenem Erfolg.

### Die bedeutendsten Goldorte

Im Hüttwinkel wurden beinahe alle Berge durchwühlt und durchgraben. Das Grenzgebiet von Silberpfennig und Pockhart gegen Gastein zeigt heute noch ausgedehnte Berghalden, verschiedene Ruinen und Schmelzplätze. Der H o h e G o l d b e r g zu Füßen des Neunerkogels und des Herzog Ernst war das reichste und am längsten betriebene Bergwerk des Tales. Da stehen jetzt noch die starken M a u e r n d e r B e r g h ä u s e r und die Schneekragen, die gedeckten Zugänge zu den Stollen. Im Vogelmair-Ochsenkar am Hohen und Niederen Sonnblick, auf dem Goldzechkopf und dessen Scharte, am Hocharn, im Ritterkar waren bedeutende Fundorte für Golderz. Diese Arbeitsstätten waren sehr hoch oben, auf der Goldzechscharte in 2800 m Höhe, meist über 2200 m. Das Knappenhaus auf der Goldzechscharte wurde 1563 erbaut, hatte Wohn- und Schlafstube für 40 Mann, dazu Küche, Schmiede, Magazin, Erzkaue und Nebengebäude. Das Haus stand über dem Mundloch des Hauptstollens. Es ist klar, daß der Aufenthalt und die Arbeit in diesen Höhen ungewöhnlich beschwerlich und gefahrvoll war. Schon der Anmarsch dauerte viele Stunden, die Zubringung von Proviant und der Abtransport des schweren Erzes war eine schwierige Sache. Es wurden wohl Saumtiere, Pferd und Muli verwendet, aber es gab Arbeitsstätten, wo kein Pferd hingebraht werden konnte. Gegen den Hocharn hinauf und zur Goldzechscharte wurden Ziegenböcke mit Proviant beladen und hinaufgetrieben, daher kommt heute noch der Name B o c k s a m s t e i g, der von Kolm hinaufführt. An anderen Punkten wurde das zerkleinerte Erz von der Grube in Säcke aus Schweins- oder Hundsleder gefüllt und dann herabgezogen. Es wurde immer eine Reihe Säcke hintereinander gebunden. Der Vormann mußte den Sackzug lenken bis zum Poch-

und Waschwerk. An lawinengefährdeten Abhängen war der Sackweg mit Mauern, die mit Baumstämmen und Brettern gedeckt waren, gesichert, so daß die Lahn darüber hinwegsausen konnte. Von Mooseck im Gaisbach, vom Schieferberg bei Schriefling sieht man noch die Rinnen herabgehen, die zum Sackzug benützt wurden. Auch eine Halde vom einstigen Kupferbergbau bei Schriefling kann man noch ober dem Markte erkennen.

In diesen Höhen spielte auch das Wetter eine große Rolle. Riesige Schneemassen, lang andauernde Regengüsse, intensive Kälte erschwerten den Aufenthalt und die Arbeit.



Erzablade. Die Zahl der Schichten wird ins Kerbholz eingeschnitten

### Geschichte des Goldbergbaues

Über den Beginn des Goldbergbaues herrscht keine Klarheit. Während man auf den Bergbaugebieten von Viehhofen, Kelchalm bei Jochberg und Mühlbach im Pongau die verschiedensten Funde an Geräten, Gefäßscherben, Schmelzöfen, Schlacken usw. aus vorgeschichtlicher Zeit in großer

Anzahl gefunden hat, ist aus den Bergbaugebieten von Rauris und Gastein kein derartiger Fund gemacht worden.

Daher neigt man heute zur Ansicht, daß es vor dem Mittelalter keinen Tiefenabbau der Golderze in den Tauern gegeben hat. Zwar gehen die ältesten Nachrichten über Goldgewinnung in den Alpen auf die Zeit von 150 Jahren v. Chr. zurück.

Der griechische Geschichtsschreiber Polybios, der um 140 v. Chr. seine Bücher schrieb, berichtet davon. Er muß eine Reise in unsere Alpentäler gemacht haben, weil er bemerkt, daß der Boden in den norischen Alpen sehr ergiebig an Gold war, daß man kaum zwei Fuß zu graben brauchte, um teils gediegenes Gold in Bohnengröße, teils in anderen Erzen enthalten, zu finden. Bisher war man daher der Meinung, daß zuerst die Taurisker, bei uns die Ambisonter, den Abbau der Golderze betrieben hätten. Merkwürdig ist nur, daß man von diesem Bergbau bis jetzt keinerlei Bodenfunde gemacht hat. Nach den uns aus jener Zeit erhaltenen Schriften muß aber doch Gold gewonnen worden sein.

Im Jahre 15 v. Chr. eroberten die Römer unsere Länder. Da ging der Bergbau von den Tauriskern auf die Römer über, die ihn von Staats wegen führten. Von ihnen berichtet der Geschichtsschreiber Strabo: „Jetzt haben all das Goldmetall die Römer in Besitz.“ Durch die Römer bekam der Bergbau neuen Auftrieb. Sie brachten neue Kenntnisse, neue Methoden und bessere Geräte ins Land, so daß das Tauerngold bald als norisches Gold einen bedeutenden Ruf erlangte. Die Römer prägten Goldmünzen und brachten die Bezeichnung „Metallum Noricum“ auf.

Die Taurisker wurden von den Römern nicht etwa vertrieben, sondern als Arbeiter eingestellt. So ging der Bergbau unter den Römern in verstärktem Maße weiter. Der große Fund von 164 römischen Goldmünzen, der im Jahre 1955 in Villach entdeckt wurde, bestärkt die Annahme vom römischen Goldbergbau. Während der großen Völkerwanderung ist der Bergbau eingeschlafen.

### Gold im Mittelalter

Im Mittelalter wurde zuerst das Goldwaschen betrieben, später aber der Grubenbau begonnen.

Von 908 bis 1199 haben die deutschen Könige dem Erzstift Salzburg die Fiskalrechte über den Bergbau verliehen und nach dem Aussterben der Grafen von Peilstein und Plain gingen die Hauptbergbaue an das Erzstift über. (Narholz, Widmann II, 177.)

908 hat König Ludwig das Kind den Kanonikern von Salzburg alle Rechte auf Salz und Gold vergeben. Aber in bezug auf Gold kann damals nur das Goldwaschen in der Salzach gemeint sein. Vor dem Jahre 1250 kann man von einem Gold-Bergbau in Salzburg kaum reden. Alles damals vorhandene Gold stammte aus den Goldwäschereien. Diese wurden an der Salzach und an den Tauernbächen betrieben. (Pošepny, Die salzburgischen Bergbaue, 1893, S. 148.)

Das Gold war noch um 1350 in Salzburg ein seltenes Metall. Bei der Ablieferung des Lyoner Zehents weist der salzburgische Rechenzettel von 1284 667 Mark Silber und nur 13 Mark Gold aus. Im Jahre 1318 mußten die päpstlichen Steuerboten die eingesammelten Steuergelder in Silber nach Italien schaffen, da sie es in Salzburg nicht in Gold umwechseln konnten, was die Transportkosten vermindert hätte. In Salzburg war eben nur ganz wenig Gold vorhanden, das wohl nur aus den Goldwäschereien stammte. (Brunner Goldprägung S. 90.)

Goldmünzen konnte erst der EB. Pilgrim II. von Puchheim 1365 bis 1396 prägen lassen und das nur in sehr geringer Anzahl.

Der erste Beweis von pinzgauischen Grubenbauten geht erst aus der Urkunde EB. Konrads IV. 1292 hervor, wo Gebhart von Velwen dem Erzbischof gelobt: So sol ich ouch minen herren von Salzburgh und das gots-hous niht irren an sinen Aertzpergen...

Das ist der erste schriftliche Hinweis auf das Vorhandensein von Bergbauen. (SUB IV, Nr. 164.) Vom Jahre 1342 haben wir eine Bergordnung, die EB. Heinrich von Pirnbrunn herausgab. Darin werden die Rechte zwischen Landrichter und dem eigens aufgestellten Bergrichter abgegrenzt. (Siegel, Taid. p. 199.) Und 1346 kamen von EB. Ortolf neue Bestimmungen über Goldbrennen und Goldeinlösung heraus. Die Oberaufsicht über den Bergbau führte damals im Namen des Erzbischofs der Wechsler. Der hat das gewonnene Metall für die landesfürstliche Kammer eingelöst. Der Wechsler hatte das Recht, neue Baue zu verleihen. Der Bergrichter war sein Untergebener. Niemand durfte Goldnadel, Goldstein und Gelöt sowie Waage besitzen, der nicht die Erlaubnis dazu hatte. Diese Dinge brauchte man zur Eruiierung und Erprobung des Goldes. Auch durfte niemand heimlich Gold verkaufen. (Widmann II, 180.)

Die Bergbaue haben die Erzbischöfe aber schon früh verpachtet. 1344 gab EB. Ortolf von Weißenneck fünf Judenburger Bürgern die Bergbaue in Gastein, Rauris und Lungau gegen jährliche Zahlung von 1500 Gulden in Pacht. 1354 bekam Hans der Poym und Anderl der Schrot von Judenburg den Pacht auf drei Jahre um jährlich 1000 fl. Die Judenburger Bürger waren nämlich durch den Handel zwischen Italien und Wien reich geworden, da sie Kupfer, Eisen und venezianische Waren verhandelten.

1359 erhielt der Salzburger Bürger Martin Auffer den Pacht, 1377 wieder die Judenburger Hans Goldlein und Konrad Decker. (Widmann II, 185.)

Von 1390 bis 1410 blieben die Baue unverpachtet, da lieferte der Wechsler den ganzen Ertrag an die Hofkammer ab.

1411 pachtete Paul Kren von Leoben das Landgericht und den Goldberg von Rauris um jährlich 800 Gulden.

Die Bergwerke in Rauris und Gastein wurden 1403 an Jakob Kipfler, Pfarrer zu Tüffer, und den Salzburger Bürger Vincenz Puchstetter um 4500 Gulden verpachtet, weil das Erzstift damals in großen finanziellen Nöten stak. 1463 hat EB. Burkhard von Weißbriach die Bergwerksordnung erneuert, die 1477 abermals neu aufgelegt wurde. EB. Leon-

hard von Keutschach hob den Bergbau durch neue Weganlagen und andere Verbesserungen. Die wichtigste und einschneidendste Bergordnung gab aber erst EB. Matthäus Lang im Jahre 1528 heraus, die 1551 vom ersten Salzburger Buchdrucker Baumann nochmals gedruckt wurde. Diese war ein hervorragendes Werk und hatte Gültigkeit bis zum Ende des Erzstiftes.

### Die Blütezeit des Goldbergbaues

Von 1460 an beginnt die Blüte des Goldbergbaues. Nicht weniger als 30 Gewerken mit ca. 2000 Knappen sollen in Rauris und Gastein geschaffelt haben. Salzburg galt als das erreichste Land in Europa. Nicht bloß Gold und Silber, auch Kupfer, Blei, Eisen, Schwefel und Schwefelvitriol wurden gewonnen. Im ganzen Tale gab es Kolbenstätten, Hüttschläge, Schmitten, Kohlplätze und Werkstätten, die für den Bergbau arbeiteten.

Die Größe des alten Bergbaubetriebes illustriert die Beobachtung, daß die alten Bergknappen nur mit Schlegel, Eisen und Feuerstein operierten und trotzdem weit über 100 km Gänge in die harten Gneismassen getrieben haben. Es gab im Mittelalter noch kein Schießpulver. Die alten Erzhalde im Rauriser und anschließenden Gasteiner Gebiete haben ein Ausmaß von 1.000.000 Tonnen, das die Knappen aus den Stollen zutage förderten. Es gab auch verschiedene Schmelzwerke in Rauris, wie die großen Schlackenhalde im Hüttwinkel heute noch verraten.

Die Gletscher sind vor 400 und 300 Jahren noch nicht so tief herabgegangen wie 1850 und 1900.

1782 und 1785 fanden die Knappen in der Schlappereben beim Abseilen in einer Kluft unter dem Gletscher Berggeräte, gute Goldstufen, die Spuren einer vereisten Bergstube samt dem Mundzimmer eines Stollens.

Im Sommer 1811, der sehr heiß war, sah man am Hohen Arn den großen Haldenzug und aus dem Eise herausragende Gestänge. Bei dem großen Schneefall 1583, nach welchem Jahre die sechs Gruben am Brennkogel im hintersten Seidlwinkel wegen Vereisung nicht mehr begangen werden konnten, sollen sich neue Gletscher gebildet haben und auch die sogenannte Schlappereben vereist sein. Im Ochsenkar der Voglmairalm war früher viel mehr Weide als jetzt, wie aus dem Steuerkataster hervorgeht.

Der Erzbischof gewährte verschiedene Begünstigungen und forderte die Bewohner auf, den Bergbau zu versuchen. Durch die günstigen Bedingungen wurden viele angelockt und wollten nach Erzen graben. Es kam auch allerhand Geld ins Land. EB. Leonhard von Keutschach 1495 bis 1519 war ein reicher Fürst (siehe die Prunkzimmer auf der Festung Hohensalzburg). Sein Nachfolger Matthäus Lang geriet jedoch durch die Bauernkriege in arge Verschuldung, so daß der Kaiser Maximilian I. sagte: „Ich habe zwei Pfaffen, den einen kann ich nicht leeren, den andern nicht füllen.“ Die meisten oder viele Gewerken erwarben bis 1560

ansehnliche Reichtümer, besonders die Weitmoser, Zott und Straßer. Aber als die Erze an der Oberfläche abgebaut waren und der Bergbau mehr in die Tiefe gehen mußte, ließ der Goldreichtum immer mehr nach, denn das gute Gold hatte sich am meisten und häufigsten an der Oberfläche angesetzt. Auch die Abgaben, die den Gewerken auferlegt wurden, trugen zur Geldverknappung und Verarmung bei. EB. Matthäus Lang gründete das Amt des Oberbergmeisters. Der erste war Matthäus Pruckmoser. Diesem war der Verweser unterstellt, der die Bergverwaltung in Rauris zu führen hatte. Dann gab es noch Probierer und Handelsschreiber.

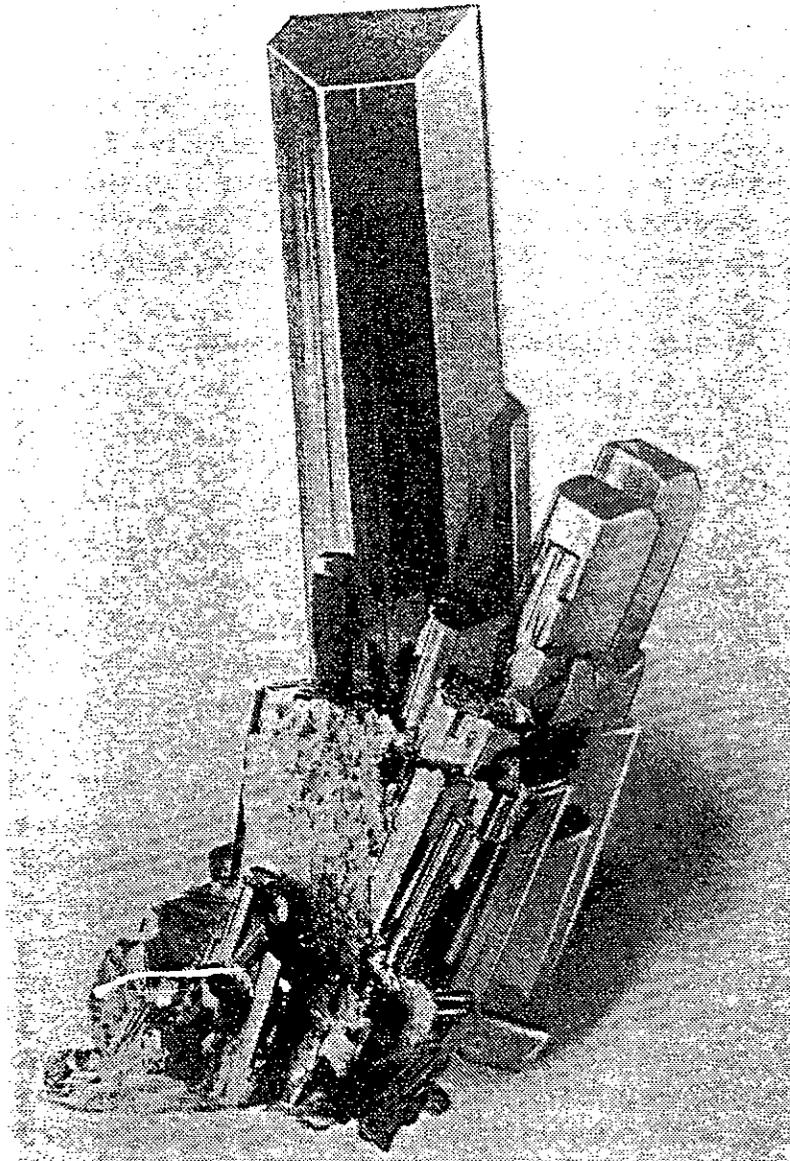
Als jedoch der bedeutendste und tüchtigste Gewerke, Christoph Weitmoser, 1558 starb, ließ auch der große Bergsegen nach. Weitmoser konnte in seinem Testament noch ein ansehnliches Vermögen testieren, z. B. bekamen seine drei Töchter jede 75.000 Gulden, für die damalige Zeit eine sehr hohe Dotierung. Dann ging es jedoch rasch abwärts.

### Der Goldrausch in Rauris

Nach dem Verleihungsbuche Rauris wurden von 1538 ab sehr viele Gruben- und Abbaurechte verliehen. In- und ausländische Gewerken traten an. Auch rührige Bauern versuchten ihr Glück in dem Berge. Ein förmlicher Goldrausch hat die Leute erfaßt. Alle wollten Gold erobern. Daher zogen immer wieder neue Knappen ins Rauriser Tal, das damals 3000 Einwohner erreichte. Wie werden die Eisen gesungen und die Hämmer geklungen haben, daß es widerhallte von Wand zu Wand, da so viele Baue probiert und aufgemacht wurden!

Ein gar unternehmungslustiger Mann war Jakob Mayr. Der hat 1538 beim Hohen Kees im Pfefferkar einen Neuschurf aufgemacht, 1540 einen alten Bau im Hirschkar, bei der Filzscharte, an der Riffel, wo vormals Siegmund Fueger von Schwaz gebaut hatte, dann alte Baue im Pfefferkar, in der Windischleiten, 1545 zu Gstöß im Pfefferkar, am Sonnblick, im Seekar, 1547 wieder im Pfefferkar, drei Baue am Sonnblick, 1549 einen Neuschurf im Seekar, einen Altbau an der Riffel, die Haderzech am Sonnblick, eine Kolbenstatt am Lenzanger, 1551 einen Altbau über dem Pfefferkar gegen die Riffel, 1552 zwei Neuschürfe im Pfefferkar aufgetan. Die Grube St. Gertraud im Pfefferkar war im Schnee. Als der Platz aper wurde, sah er, daß er mitten auf der Kluft der goldführenden Erzader begonnen hatte. 1555 fing er am Kreneck, im Gaisbach unter der Kohlstuben, am Hocharn, mit Christoph und Sebastian Pfliegl am Sonnblick und in der Siglitz zu bauen an. 1557 hat er in der großen Keeskluft am Sonnblick, in Grieswies und am Hermannsbrunn Schürfe aufgetan. Das war nur ein Gewerke. Die Familie Zott hat ebenfalls an vielen Orten zu bauen versucht. Max Zott errichtete 1546 eine Kolbenstätte zu Saigurn, baut die Schlackenhalde am Lenzanger nochmals aus, hat 1549 eine Kolbenstätte im Ritterkar, wo heute noch die Ruinen stehen, und sogar in 2400 m Höhe ein Knappenhaus stand sowie einen alten Schlackenhäufen in der Hollerbrandau samt Erzplätzen und andere Schürfe. Von der Familie Zott traten elf Mann im Laufe der Zeit als Gewerken auf. Melchior

P u t z, ein Kärntner, hat drei Hüttschläge im Gstöß und bringt es 1553 auf acht Gebäude. Außer den Genannten traten in Rauris Christoph Prenner, Thomas Prandner, Wolfgang Kopeindl, Josef Neißl, die Brüder Martin, Wolfgang und Georg Strasser und Christoph Weitmoser in den Jahren 1540 bis 1565 als Gewerken auf. 1557 wurden in einem Jahre 280 Gru-



*Braungrüne Epidotkristalle, wie sie in der Kruml  
seinerzeit vorkamen*

b e n b a u e, Wasch- und Schmelzwerke verliehen. 1538 hat Hans Springindischmitten am Sonnblick, am Goldberg, im Seekar Grubenrechte erworben. Der salzburgische Rat Christoph Prenner erhielt einen Bau „am Hohen Ohre“ (Hocharn) 1550, 1560 aber im Tauernwinkel hinter dem Wirtshaus, Sebastian Hauerthaller auf einer neuentdeckten Kluft am Sonnblick. Christoph und Hans Weitmoser hatten Hüttschläge beim Lenz-

anger, Machreichanger, Wielandskolben und im Seekar. Die Familie Neißl hatte Baue am untern Kreneck, wo 1560 der Keesboden endete, am Hüttbach zwischen Schriefling und Reichensperg, Johann Jesacher an der Tüechlwand, Christoph Schlegl, Landrichter in Rauris, an der Rettenwand, am Sauruggen, im Hirzkar und auf der Grieswies, Zorobabel Lirzer am Goldberg, am Sonnblick in der Schnablerzech. (Salzb. Intelligenzbl. 1802.)

Es muß in jener Zeit ein helles Leben und Treiben, ein frisches Schaffen und Raffen auf den Bergen von Rauris geherrscht haben. K n a p p e n und K n e c h t e sind mit Krampen und Schlegel ausgezogen, wenn es das Wetter halbwegs erlaubte, und haben gegraben, geschlagen, gemeißelt, gewaschen, wo etwa ein blinkendes Erz heraus schauen könnte. Dann sind sie zu vermöglichen Leuten gegangen und haben gemeldet: Du, ich hab einen Gang gefunden, da müssen wir probieren und bauen.

Auf diese Weise sind über 1000 Baue und Gruben entstanden, weil die meisten Leute ein wahres Goldfieber in sich verspürten. Es blieb keine Wand unbestiegen, kein Graben und kein Bachl unbesucht, wenn auch die Wasser spritzend niederplätscherten, die Knappen haben überall hineingeäugt, ob nicht ein gelbes Erz im Stein verborgen ist. Wie müssen die Räder bei den Poch- und Waschwerken gelaufen sein, denn die Poch- und Waschwerke durften nach der Bergwerksordnung von 1551 in der guten Zeit nicht über 14 Tage stillstehen, wenn sie ihre Rechte nicht verlieren wollten.

Die Kleidung der Knappen war bei größeren Aufzügen ungewein interessant. Die Knappen trugen Bundschuhe, grüne Strümpfe, rote Hosen, kurzen weißen Bergkittel mit schwarzem Hinterleder und aufgestülpte Kappen. Die Gewerke hatten eine vornehme Kleidung von Samt, schwarzem Tuch und Seide, die Röcke mit Pelz ausgeschlagen, das Wams oder die Weste gestickt, weiße Halskrausen, spitze Hüte oder Kappen mit Federn. (Ebner P. Anselm im Sonnblick-Jahresbericht 1896, p. 14.)

### Abwärts

Noch 1576 wurden 215 neue Gruben und 12 Goldwäschereien begehrt. Aber die Lust zu Neuschürfungen verging allmählich. Es wurden sogar viele Gruben und Tagbaue gefreit, d. h. frei und unbearbeitet gelassen, und zwar die der Zott, Katzpeck, Martin Strasser, Schneeweis, Putz und 102 andere Stollen.

Der Goldrausch dauerte nicht mehr lange. Die meisten Grubenbaue erwiesen sich als unrentabel, den Gewerke gingen wegen ihrer Mißerfolge die Kapitalien aus, sie verarmten.

1589 löste sich der Handel Lend, d. h. die Genossenschaft der Weitmoser, Strasser und Zott auf. 1600 kauften die Katzpeck die Schmelzhütte von Hans Weitmoser, aber 1622 erwarb die Salzburger Hofkammer den größten Teil des Lender Handels, denn die Gewerke waren ausgestorben. 1601 starb Hans Weitmoser mit Hinterlassung von 15.000

Gulden Schulden. 1603 starb Christoph Weitmoser der Jüngere auch ganz verarmt. 1650 schieden die Strasser wegen Geldmangels aus und 1666 gingen die Zott mit Tod ab.

Die Hofkammer wollte unter Markus Sittikus und Paris Lodron die Bergwerke von 1611 bis 1650 nach und nach ankaufen und setzte die Baue wieder in Betrieb, allerdings mit wechselndem Erfolg. E. B. Paris Lodron erwarb die meisten Bergbaue 1642. Der Rauriser Goldberg ging aber erst 1659 in den Besitz des E. B. Guidobald Thun über. (Lenker Chronik.)

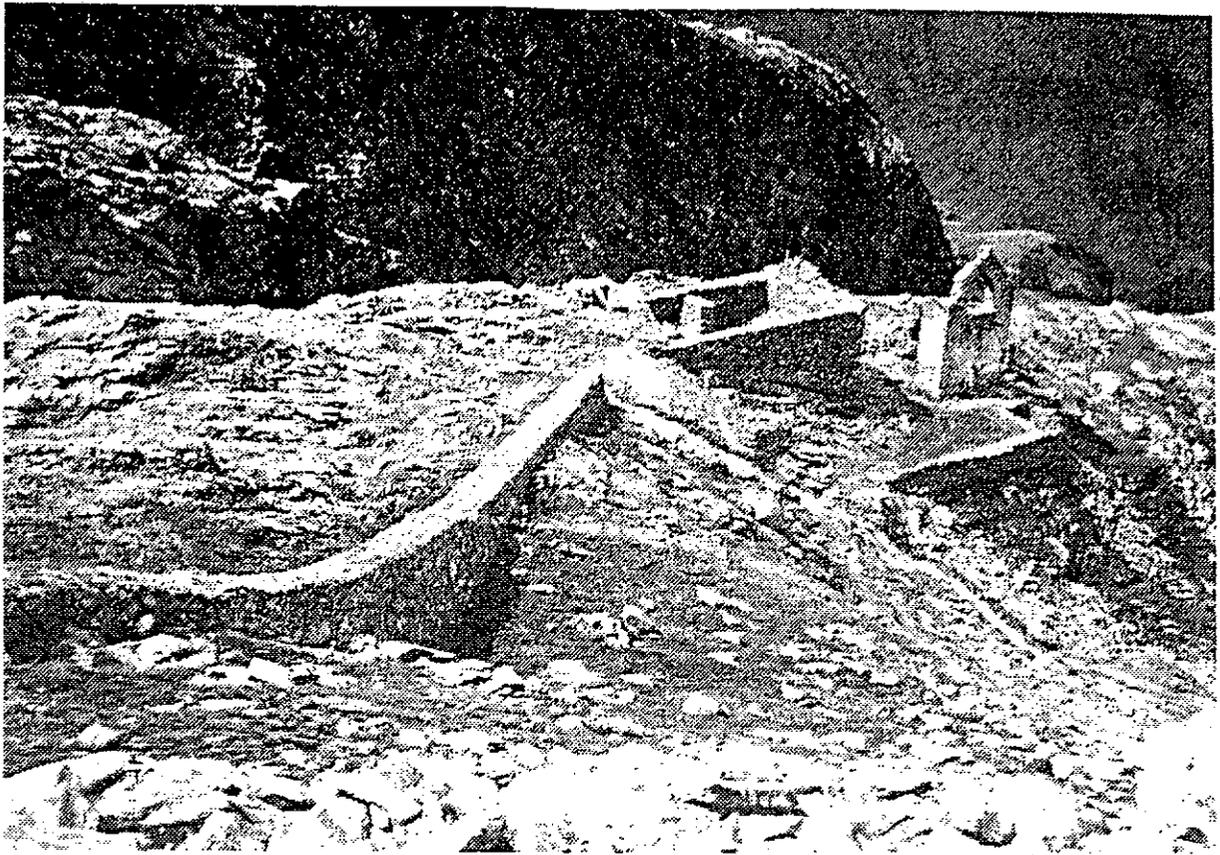
Unter der erzbischöflichen Regierung wurde der Bergbau weiter betrieben, aber ein größerer Gewinn wurde aus dem Goldbergbau nicht mehr erzielt.

### Technik im Mittelalter

Zur Erzförderung waren schmale Rinnen mit festgedrücktem Boden, die Sackzugriesen, angelegt worden. Da wurden im Winter bis zu 20 Säcke aneinander gereiht und mit den Erzbrocken aus dem Berge gefüllt. Auf der Unterseite hatten die Säcke Hundsfelle oder Schweinhäute, auf die vorderen Säcke setzte sich der Lenker und so rutschten sie zu Tal. Die Arbeit im Stollen war sehr anstrengend, sie geschah mit Hammer und Meißel. Wenn das Gestein sehr hart war, die Eisen bald stumpf wurden, wandte man das Feuer setzen an. Durch starkes Feuer wurde die Gesteinswand bis zur Glut erhitzt, das Feuer weggeräumt und die erhitzten Stellen mit Wasserkübeln begossen. Dadurch bekam das Gestein Sprünge, in die man Hartholzkeile eintrieb und so die Erzbrocken ablösen konnte. Das gewonnene Berggut wurde zerkleinert, das Taube zerschlagen und auf die Halde geworfen, das Erz aber sorgfältig in Kübeln gesammelt. Dann wurde das Erz in den Pochwerken zerstampft, zu feinem Schlich gemahlen und auf dem Waschbrett mit Wasser gewaschen. Später entstanden die „Herde“, die man mit rauhen Fellen und wollenen Tüchern überzog. Das Gold sammelte sich beim Schwenken mit Wasser in den Haaren beim Überfließen mit Wasser. Das gesammelte Erz war nicht reines Gold, sondern mit Kupfer- und Schwefelkies vermischt. Es brauchte mehrere Reinigungsprozesse, bis man es schmelzen konnte. Die Gewerken hatten in der ersten Zeit jeder sein eigenes Schmelzwerk. Aber vor 1500 vereinigten sie sich zu gemeinsamer Arbeit. Dadurch ging es mit dem Bergbau damals stark vorwärts.

### Technik im letzten Jahrhundert

Später wurden in Kolm größere Anlagen, das Wasch- und Pochhaus und die Amalgamierungsanstalten errichtet. Hier leistete der Gletscherbach mit seiner Kraft gute Dienste. Das Interessanteste war die Seilbahn von 1832, eine wahrhaft kühne Anlage, die für die damaligen Verhältnisse etwas Außerordentliches darstellte. Sie ging von Kolm gegen den Goldberg hinauf. Die Seilbahn zog Rollwagerl. Diese liefen mit vier Walzen auf zwei breiten Holzschienen, wurden durch ein



*Der gemauerte Damm für die Bremsbahn Rojachers und die Ruinen  
des Maschinenhauses*

1400 m langes Hanfseil, später Drahtseil, auf- und abgezogen. Das Seil wurde auf einer mächtigen Walze auf- und abgewickelt. Die riesigen eisernen Achsenzapfen liegen noch droben. Man saß in einem primitiven Wagerl, mußte aber bei der Fahrt über die Felswand aufstehen, weil es steil mit 55 Grad Neigung hinunter ging. Wenn hie und da die Bremsen versagten und das Wagerl in sausendem Galopp hinunterfuhr, mußte man schon starke Nerven haben. Diese Bahn führte vom Maschinenhaus nach Kolm hinab. Die Ruine des Maschinenhauses zeigt heute noch ein großes Spitzbogenfenster. An der Seite des Baues war das Riesenrad von 12 m Durchmesser, das vom Gletscherbach getrieben wurde. Mit dem Wagerl wurde das Erz vom Hohen Goldberg zu Tal gebracht, Proviant, Gerät und Holz, am Montag auch die Knappen hinaufbefördert. Diese Seilbahn mit dem Maschinenhaus wurde 1832 bis 1834 vom Lender Zimmermeister Ganschnigg erbaut und kostete 13.000 fl.

Vom Maschinenhaus bis zum Goldberg hinauf hat Rojacher einen Steindamm aufgeführt, der ebenfalls einen Seilaufzug mit Hunten trug. Das war die Bremsbahn, die zum Bremshaus in die Nähe der Stollen ging. Etwas oberhalb des Maschinenhauses ist der „Neubau“. In diesem hatten die Samer und die Samroß ihre Unterkunft. Neben dem Neubau geht ein Stollen in den Berg hinein. Heute ist der Neubau zu einem Touristenhaus ausgebaut, das in 1½ Stunden von Kolm erreicht wird und Arlthaus heißt.

Vom oberen Ende des Steindammes geht ein ebener Weg zum Bergbau am Hohen Goldberg hin. Dort sind ausgedehnte Halden, deren Schutt aus dem Berge herausgeschafft wurde. Es gibt mehrere Stollen, die durch lange, gedeckte Gänge, Schneekragen genannt, vom Wohnhaus aus auch im Winter zugänglich waren. Wir haben hier eine Höhe von 2339 m. Es stehen noch große Ruinen dort, das imposante Berghaus und verschiedene Nebengebäude. Da wird einst ein Leben geherrscht haben! Tief im Berg schlugen die Hämmer, krachten die Schüsse und herausgeschafft wurde Gold, kostbares Gold! Wenn man aber jetzt hinüberschaut auf das Voglmair-Ochsenkarkees, auf den Sonnblick und Hocharn, auf die Berg-halden, die von ehemaliger fleißiger Arbeit zeugen und auf die Ruinen, die da überall stehen, so ergreift Wehmüt das Herz. — Vorbei ist all der Glanz und das emsige Getriebe!

### Das Ende des Glanzes

Als Salzburg an Österreich gekommen war, übernahm der Staat auch die Bergbaue. In Rauris wollte das k. k. Ärar die Bergwerke wieder zu neuem Leben bringen. Es wurde 1832 die große Aufzugmaschine gebaut, es wurden auch sonst Verbesserungen eingeführt, aber das Defizit wurde immer größer. Daher wollte das Finanzministerium den Goldbergbau in Rauris, sowie die Hüttenwerke in Lend mitsamt den Werkseinrichtungen verkaufen. Der Schätzwert der Objekte in Rauris betrug 1863 82.000 Gulden. Aber es kauft niemand. 1868 wurde es wieder zum Verkauf aus-geboten, aber niemand biß an. 1876 verpachtete das Ärar den Bergbau in Rauris an den Hutmann Ignaz Rojacher, der 1880 den Bergbau direkt kaufte. Nachdem er aber viele Verbesserungen und Neuerungen eingeführt und einige Jahre hindurch einen mäßigen Gewinn erzielt hatte, mußte er doch zu seinem Leidwesen einsehen, daß sein Mühen trotz der größten Strebsamkeit umsonst sei. Wenn man bedenkt, daß die Höchstaubeute im Jahr 18 Münzpfund Gold betrug, und ein Münzpfund damals 2400 Gulden notierte, er aber durchschnittlich 30 Bergleute beschäftigte, so war der Ertrag von 43.200 Gulden im Jahr zu wenig. Daher entschloß sich Rojacher 1888, den Berg an ein kapitalkräftiges Unternehmen, an eine französische Gesellschaft, zu verkaufen. Er hoffte, dadurch den alten Bergsegen seiner Heimat erhalten zu können. Aber die neue Gesellschaft hat durch unfachmännische Führung alles verwurstelt. Die letzten Besitzer haben dann die Anlagen in sinnloser Wut völlig zerstört. Rojacher erlebte den gänzlichen Untergang des Bergbaues nicht mehr, denn er starb schon 1891.

Mit Rojacher ist auch der Bergsegen in die Grube hinabgestiegen, denn bis heute kam der Bergbau nicht mehr in Aufschwung, obwohl spätere Besitzer die modernsten Betriebsmittel anwenden konnten. Heute sind auch diese als altes Eisen unbrauchbar geworden und aus dem Tale gewandert. So ist im Laufe der Zeit alles verschwunden, was seinerzeit das goldene Zeitalter des Bergbaues für Rauris hervor-gebracht hatte. Wolkenbrüche und Lawinen sind über die Baue hernie-dergegangen, der Unverstand hat mitgeholfen, daß die meisten Erinne-

rungen an eine glanzvolle Zeit verwischt wurden. (Narholz, Dorfbuch Rauris.)

Auch in der neuen Zeit hat man wieder Abbauversuche unternommen. Von Kolm hat man 1940 bis 1944 einen Stollen in die Siglitz getrieben, um die Rauriser Golderze zur Aufbereitung in das Naßfeld hinüberzuschaffen. Im Naßfeld wurde nach 1938 der Goldbergbau wegen des Goldmangels im Kriege forciert. Dort sollte auch das Rauriser Golderz



*Ruine des Radhauses beim Neubau*

verarbeitet werden. Aber es kam nicht mehr dazu. 1946 bis 1952 wurde dieser Stollen mit einer kleinen Bergbahn zur Beförderung der Fremden benützt, ist aber dann aus Gasteiner Konkurrenzgründen eingestellt worden. Der Stollen, mit dem der Fuß des Sonnblicks angebohrt wurde, ist nur 30 m tief in den Berg vorgedrungen. Wegen Benzinmangels wurde die Bohrung eingestellt. Ob Rauris noch einmal den Bergknappengruß „Glück auf!“ hören wird?

### Das Berggericht

Weil es beim Bergbau gar oft Differenzen, Irrungen, Übergriffe und Streitigkeiten gab, wurde von der Bergordnung ein eigenes Berggericht vorgeschrieben. Der Bergrichter hatte alle Fälle zu verhandeln, die irgendwie mit dem Bergbau zusammenhingen. Der Landrichter war für die übrigen Streitfälle befugt.

Der Bergrichter bekam immer größere Agenden. Jeder Verkauf von Gruben, von Stampfkolben, wo das Erz zerkleinert und aufbereitet wurde, von Schmelzhütten und Berghäusern, mußte durch den Bergrichter gehen. Er hatte auch soziale Belange zu vertreten, er mußte den Knappen zu ihrem verdienten Lohn verhelfen. Wenn etwa ein Gewerke seine Knappen nicht entlohnen konnte oder wollte, konnte der Bergrichter die Pfändung der Grube vornehmen. Dann gab es noch andere Beamte, den Frohner. Der 10. Kübel des gewonnenen Erzes mußte als Steuer an den Landesfürsten abgeliefert werden, das hieß man die Frohn. Der Frohner besorgte die Eintreibung dieses Zehents.

Neben der Frohn bekam der Landesfürst noch den Wechsel, d. h. das gewonnene Gold oder Silber mußte um einen bestimmten Preis an ihn verkauft werden. Das nahm der Wechsler ein. Über die einzelnen Baue war der Grubenmeister gestellt. Dieser mußte die Arbeiter, Knappen aufnehmen und entlassen, den Lohn besorgen und auszahlen.

1335 lesen wir von dem ersten Bergrichter Hans Bachlmann, nach ihm wurde der Salzburger Bürger Martin Aufner, der zugleich Gewerke war, von 1359 bis 1377 Bergrichter zu Rauris. 1377 wird das Landgericht Rauris von Taxenbach ausgeschieden und für das Rauriser Tal von Landsteg bis zu den höchsten Berghäusern in Kolm mit dem Berggericht zusammengelegt, so daß der Bergrichter zugleich auch Landrichter war.

Da nun Rauris ein eigenes Landgericht war, hatte es auch die Rechte und Freiheiten eines Marktes. Daher durfte jeder Hausbesitzer Handel und Gewerbe treiben, mußte aber jährlich 14 Pfennig zum Landgericht erlegen. 1377 hat der EB. Pilgrim II. dem Gewerken Hans Goldlein von Judenburg das Berg- und Landgericht verliehen, der es bis 1404 innehatte. 1596 ist Caspar Vogl von Zell, 1623 Johann Voglmayr von Rauris und 1630 Jakob Vogl, der Sohn Caspars, Landrichter. 1650 Adam und Franz Grimming, deren Familien sich bis in unsere Zeit erhalten haben. 1668 ist der von Unglück hart verfolgte Heinrich Pißwang hier. Der letzte war Josef Geißler 1792 bis 1802, der beim Volke nicht beliebt war.

Als sich drei Gemeindemänner bemühten, ihn wegzubringen, wurde 1801 das Landgericht Rauris aufgehoben und Geißler nach Taxenbach versetzt, wo er erst wieder ihr Richter wurde.

Das alte Landgerichtshaus ist baufällig geworden und wurde 1649 um 100 fl. verkauft. Seit 1562 war ein neues Landrichterhaus gebaut worden, das heutige Arlthaus. In diesem Hause waren die Justiz- und Folterwerkzeuge aufbewahrt, 1740 folgende: 6 große und kleinere Fußschellen, 2 Handschellen mit Khötten, 2 Schlösser, 1 Paar Springer, 1 eiserner Giertl mit Armschellen, 1 Daumbstock, 1 Aufziehseil auf der

Röckstatt. Der Arrest war aber anderswo untergebracht, denn 1650 wurde das Kreiterhaus, das innen ein starkes Gewölb, eine eiserne Tür, feste Fenstergatter und eine große Stube für den Gerichtsdienner enthielt, um 73 fl. zu einem Arrest angekauft. Ein Stall zur Verwahrung des gepfändeten Viehes war auch dabei. 1790 wird im Hause ein neues Grundbuch abgefaßt und eine Mappierstube eingerichtet, in der eine genaue Beschreibung der Grundstücke gemacht wurde. (L. A. Hofkam. 1650, 1741, 1801.)

Heute gehört Rauris zum Bezirksgericht Taxenbach, das Landrichterhaus gehört den Erben des Dr. Wilhelm von Arlt.

Die Leute, besonders die Beamten, waren früher sehr empfindlich. Zwei untergeordnete Beamtenfrauen, die des Weinschreibers Josef Sandner und des Bergwerksschreibers Brandner, haben 1747 einen Rangstreit über den Vortritt bei Umgängen und im Kirchenstuhl, der vors Konsistorium kommt und die Ämter über ein Jahr lang beschäftigt. (Pf.-Arch. Taxb. Raur. 1747.)

### Funde aus frühen Zeiten

Daß die Wege über den Rauriser Tauern (Hochtor) schon sehr früh begangen waren, zeigt ein Fund an, der 1874 auf der Maschlalm im Seidlwinkel gemacht wurde. Man fand dort beim Ausgraben eines Wurzelstockes einen massiv goldenen Halsring, dessen Knopf und Oberteil Spiralverzierungen trägt. Es ist ein torques, 14 cm lang, 110 Gramm schwer. Er gehört der La-Tène-Zeit um 400 v. Chr. an.

Um 1875 kam auch im Markte ein bedeutungsvoller Fund zum Vorschein. Beim Graben in einiger Tiefe stieß man neben Menschenknochen auf sechs sehr schöne Silbermünzen. Sie sind 25 mm groß und tragen prächtige Prägungen. Die ersten drei zeigen den Kopf des Königs Philipp von Makedonien, der 360 bis 336 v. Chr. auf dem Balkan regierte und der Vater Alexanders des Großen war. Die übrigen drei haben einen Bartkopf ohne Beschriftung. Hinten ist bei allen ein schönes Pferd zu sehen. (Kyrle, Urgesch. v. Salzbg. 34. 63. 64.)

Beim Bau der Großglocknerstraße wurde 1933 beim Hochtor im obersten Seidlwinkel eine kleine Herkulesstatue gefunden. Sie gehört der Römerzeit an.

Der Salzburger Naturforscher Professor Fugger war der Meinung, daß die Taurisker durch Pingenbau am Hocharn, am Rauriser Goldberg und in der Schlappereben Gold gewonnen haben. Pingen sind Trichter und Furchen, die die Bergleute im Tagbau, bei ihrem Suchen nach Erzen gemacht haben, wenn sie den erzführenden Gängen nachgegraben haben.

Aus vorgeschichtlicher Zeit ist 1955 in der Kruml in der Rohrmoosalm am Westfuß des Ritterkopfes von Peter Schwegel ein kurzes Bronzeschwert aus der Zeit von 1300 vor Chr. gefunden worden, das die frühe Begehung der Rauriser Berge entweder zur Jagd oder zum Kupfererzsuchen beweist. Also schon von 3200 Jahren kamen Menschen ins Rauriser Tal. (Dr. M. Hell.)

### Erste Besiedlung durch Deutsche

Während die Haupttäler der Salzach und Saale schon um 600 die erste Baiern sahen, drangen sie in die Seitentäler erst später ein. Das Rauris Tal hatte um 1200 schon mehrere Höfe. Die Bauern siedelten sich zuerst gerne auf den Schuttkegeln der Bäche an, weil die Talböden übersumpft und stark verwachsen waren. Deutsche Dörfer gab es um 1200 im Rauriser Tale noch nicht, nur Einzelhöfe. Der Wald reichte damals vielfach bis auf die Talsohle herab. 1231 und 1242 werden die auf dem Talboden gelegenen Güter Rute (Reut), Weidach (Weidach) und Werde (Wörth) angeführt. Die Schwaige Vostorn (Vorstanddorf) ist erst später aufgerichtet worden. Auf den Berghängen in Rauris sind die Lehen erst nach 1200 entstanden. Die beiden „Winkel“, der Hütt- und der Seidlwinkel, waren noch nicht bevölkert, als der Goldabbau in Flatsch kam. Um 1200 gingen die Häuser noch nicht weiter als bei Wörth.

### Von den ältesten Rauriser Bauern

Der Name Rurese (Rauris) kommt 1122 das erstemal vor, wie Bischof Heinrich von Freising seinem Bruder, dem Grafen Friedrich von Peilstein 1122 im Tale Rurese zwei Höfe übergibt. Die Höfe sind nicht genannt. (Meichelbeck, Hist. Frising. 1/2, 535.)

Als ältestes Gut wird Ainaten bezeichnet. Chrysant von Ainaten soll 1203 nach einer alten Überlieferung die Michaelskapelle als erste Kirche in Rauris erbaut haben, was jedoch in zeitgenössischen Schriftstücken nicht aufscheint. Dann taucht Moosen auf. Die Herren von Goldegg haben um 1200 mehrere Güter in Rauris, darunter auch Moosen, zu Lehen gehabt. Die Gräfin Euphemia (Elisabeth) von Peilstein hat jedoch 1208 die Gründe von Moosen mitsamt den Bewohnern dem Kloster St. Zeno in Reichenhall zu einer Stiftung übermacht. Trotzdem will Otto von Goldegg wieder die alten Besitzrechte über das Gut Moosen ausüben. Da kommt es zum Streit. Als aber der Propst von St. Zeno eine Urkunde vorweisen kann, daß Euphemia als Grundherrin das Gut Moosen mit anderen Lehen dem Kloster gegeben habe, tritt Otto von seinen Ansprüchen zurück. Sein Nachfolger Konrad von Goldegg verzichtet 1228 ebenfalls auf diesen Besitz. (SUB III. 733.)

Das Kloster St. Peter will um 1230 die Herrschaft Wieting in Kärnten vertauschen und möchte dafür mehrere Güter in Salzburg. Unter diesen sind auch drei Lehen in Rauris, nämlich Rute (Reut), Weidach und Werde (Wörth).

In Rauris gibt es um 1200 eine Alm, die Narwald (Nordwald) heißt. Diese Alm hat Diepold und sein Sohn in Besitz. Er hat sich aber gegen seine Nachbarn Übergriffe erlaubt, darum wird über ihn Klage geführt. Besonders die Herren von Walchen haben Beschwerde gegen den Sohn Diepolds. Der EB. Friedrich hörte die Klagen an und schlichtete die Sache. 1272. (SUB IV, 76.)

Krottenmoos in Rauris ist auch in alter Zeit in einen Besitzstreit verwickelt. EB. Konrad entscheidet 1284, daß es dem Otto von Wa-

chen überantwortet werden soll. Diese Urkunde ist bereits in deutscher Sprache abgefaßt. Vor dem Jahre 1280 gab es in Salzburg kaum eine deutsche Urkunde. (SUB IV. 120:11.)

Waldbauer gegenüber dem Hanslwirt im Unterland ist ein altes Lehen, es kommt 1392 im Pfarrarchiv Rauris vor.

Im Dorfe Gaispach werden zuerst folgende Häuser genannt: Das Ebranhaus des Niclas Ebran wird 1334 samt dem Pachhaus der Kirche Taxenbach verkauft. 1359 wird vom Halleiner Pfannmeister Warnher in Gaispach unter den Linden ein Haus samt Hofstatt an Fridreich Strosack verkauft. Grundherren waren die Goldegger. (Pfarrarchiv Rauris 4.)

Die Zechpröpste in Rauris kaufen dem Taxenbacher Pfarrer Fridreich das Mesnerhaus 1366 wieder ab. (Pfarrarchiv Rauris 6.)

In Oberdorf zu Gaispach wird 1392 dem Niclas Haraffel ein Haus samt Hofstatt verkauft. (Pfarrarchiv Rauris 9.)

Es ist ein erzbischöfliches Lehen. Haraffel verkauft es aber 1404 wieder dem Erhart. (Pfarrarchiv Rauris 12.)

Neben dem Vederspielerhaus in Gaispach bekommt 1400 Hainreich der Hausstetter vom Grundherrn Haug von Goldekk eine Hofstatt samt Garten. (Pfarrarchiv Rauris 10.)

Hainreich der Hausstetter, Bauer zu Grub in Rauris, verkauft seine Hofstatt „Unter den Linden“ im Oberdorf zu Gaispach der Kirche Sankt Martin. 1424. (Pfarrarchiv Rauris 15.)

Das Pfeyfferlehen zu Weidach hat Linhart von Weidach gehabt. Als er gestorben war, hat die Witwe Katrein 1451 das Pfeyfferlehen ihrem Vetter Paul Hausstetter verkauft. (Pfarrarchiv Rauris 18.)

Reckenzagel hat Michael Payr besessen. Die Witwe Katrein heiratete Hans Nyderl, Schneider in Rauris, beide übermachen das Gut Reckenzagel 1452 der Kirche St. Martin in Rauris zum Bau derselben. (Pfarrarchiv Rauris 19.)

1444 hat das Gut zu Prukch Hans zu Hayd. Er verkauft es 1444 seinem Bruder Wolfgang von Hasmisch. Darüber sind Zeugen Thoman von Wolfgruben und Wenzel von Restfeuchten (Pfarrarchiv Rauris 17.)

1459 verkauft Wolfgang Püchsün sein Gut Steg in Rauris an seine Vettern Jörg und Christian Purnfeint. Darüber sind Zeugen Laurenz von Krottenmoos und Hans Schütpacher. (Pfarrarchiv Rauris 21.)

#### Noch etwas von den ältesten Rauriser Lehen

Otto von Goldegg hat in Rauris als Landrichter mehr Futter eingefordert, als ihm zugestanden wäre. 1306 will er gutmachen, was er zu viel genommen hat. (SUB IV. 239.)

Wulfing von Goldegg übergibt 1332 dem Heinrich von Lampoting folgende Rauriser Güter: Gradsberg, Pockstein, Vorstorn (Vorstand) und noch andere. Dieser benützt sie zu einer Stiftung bei der Pfarrkirche Laufen. (Mart., Reg. III, 878.) Daher müssen diese Bauern ihren Zehent nach Laufen leisten.

Frau Hilt von Gaispach hat mit dem Pfarrer von Taxenbach Heinrich einen Streit wegen des *Mesnerhauses* in Rauris. Friedrich von Goldegg und der Richter Kuno zu Taxenbach werden als Schiedsrichter bestellt, die die Sache 1330 beilegen. (Mart. Arch. Ber. 627.)

Die Landleute und die Gemein in Rauris verschaffen dem *Gsellprieester* (Kooperator) von Taxenbach im *Mesnerhaus* zu Gaisbach 1366 eine Kammer, wenn er sonntags hineinkommt. (Mart. Arch. Ber. 631.)

Wörth wird auch 1354 genannt. Heinrich von Werd hat auf das Gut Reckenzagel verzichtet und es den Herren von Goldegg Wulsint und Chunrad 1354 zurückgegeben. Diese geben es der Pfarrkirche St. Martin zur Stiftung eines ewigen Lichtes. (Pergam. Urk. Rauris 3.)

Den Hof zu Werd (Wörth) verleiht der Erzbischof 1401 dem jungen Segkl, später Sykkel genannt. Er vermacht von der Giebigkeit 1 Pfund an die Kirche Rauris zu einer ewigen Messe. Auch Bartel von Arling auf dem Gut *Hasmisch* und die Zechpröpste beteiligen sich an dieser Stiftung. (Pfarrarchiv Rauris 14.)

Jakob zu Grueb m, Lenz Öder und Hans Fröstel sind 1463 Kirchpröpste bei St. Martin. Sie bezeugen, daß die Witwe Christina des Christian Purnveint auf die Einkünfte vom Gut *Eben* und *Steg* zugunsten der Kirche verzichtet hat, aber im Notfalle versorgt werden muß. Davon sind Zeugen: Partel am Gratsperg, Michl zu Krotenmoos, Seydel zu Werd, Hainrich Schmit zu Werd (Wörth). (Pfarrarchiv Rauris 25, 26.)

Der Gewerke und Bergrichter Martin Aufner macht 1430 mit den Gütern *Rain* und *Schatten* eine Meßstiftung für Hofgastein. (Doppl. Kons. Urk. II. 138.)

Schmidlehen, Wolfgrub und Dachsach (*Taxach*) wird von EB. Sigmund I. 1459 zur Caplanei und täglicher Messe im Dom verwendet. (Doppl. II 292.)

Die Güter *Huteck*, *Rutellehen*, *Norwald*, *Lethaus*, *Rochleiten* werden 1465 zu einer Stiftung für die Müllner Kirche herangezogen. (Doppl. II. 347.)

Der **Hundsdorfer Bauer Ruedprecht Hundtsdorfer** bietet 1598 dem **EB. Wolf Dietrich** seine Dienste an, daß er persönlich gegen die Türken ziehen wolle, obwohl er gar keine Kriegserfahrung hätte. Wie der Hirtenknabe **David** ohne Kriegsgewandtheit mit Gottes Gnade die Philister besiegt hat, so hoffe er auch der Christensache und dem Kaiser einen Dienst zu erweisen. (L. A. Hofkam. Raur. 1598 C.)

In Rauris Niderndorf zu Untergaispach ist das *Egkillehen*. Es gehört dem Niclas Gerstetter und 1472 seinem Sohne Christof Gerstetter.

Hans von der Albm, Ritter zu Hieburg und Erbdingsäß zu Salzburg, verleiht das Gut *Reut* in Rauris dem Michl von Reut. (Pfarrarchiv Rauris 50.)

Oberhalb der Kirche ist ein Haus, das zum Egkllehen gehört.

Die Heystadlbäuerin Anna Freyberger verkauft dieses Haus samt Hofstatt und Garten 1507 der Kirche gegen Abhaltung eines Jahrtages und einer Jahrmesse. (Pfarrarchiv Rauris 51.) Auf Heystadl saß vor 1507 Mathias Freyberger.

1513 ist Wolfgang Held auf Krottenmoos, Joachim Seidl zu Hinterwald. Das Gut Astegk im Forsterpach, zu Krottenmoos gehörend und das Podenlehen im Arwald in der Rauris geben ihre Gilten der Kirche Rauris zur Abhaltung eines Jahrtages.

Auf dem Strobllehen zu Pühel in der Rauris ist Jörg Holzner 1514. (Pfarrarchiv Rauris 56.)

Andre Velsartzt zu Werde verkauft der Kirche St. Martin seine jährliche Gilt auf der Alm und Asten Hollerprandt in Arwald 1519. Martin Fröstl ist da Zechpropst und Wolfgang Waldner Landrichter. (Pfarrarchiv Rauris 64.)

1521 sind Martin Waldner an der Schütt, Joachim Seidl und Andre zu Stainkirchen, jetzt Steinbach, Jörg Waldner zu Wald Bauern. (Pfarrarchiv Rauris 67.)

1540 bis 1554 regierte in Salzburg der erwählte Bischof Ernst von Bayern. Er hat 1548 von den Rauriser Bürgern Andre Widmann und Wolfgang Hölzl acht Lehen gekauft, die obige Besitzer in Windisch-Matrei und Tefferегgen gehabt hatten. Sie müssen wohl durch den Goldbergbau zu Vermögen gekommen sein. (L. A. Hofkam. Wind.-Matr. 1548.)

### Kriegsläufe

Bei dem Bauernaufstand von 1462, der wegen Erhöhung der Weihsteuer angezettelt wurde (siehe Oberpinzgau, S. 63), waren auf seiten der Bauern Sigmund an der Schütt und Mathäus Waldner Vertreter und Unterhändler mit den Abgesandten des Erzbischofs Burkhardt von Weißbriach, die auch einen sofortigen und annehmbaren Frieden erreichten. (Franz, Salzburg, Bauernaufstand 1462, MSL 1928, S. 107.)

### Überfall von Stall herauf

In der Fastnacht 1481 ist der Pfleger Georg Ennser von Stall in Kärnten dem Erzbischof Feind geworden, hat von den Städten und Märkten allerlei loses Volk an die 1000 Mann zusammengetrommelt und ist über Heiligenblut und das Hochtorn in die Rauris gezogen. Von seinen „nacketen Buebmen“ sind an die 40 tot auf dem Tauern geblieben, wohl erfroren. Die andern sind durch das Tal heraus, haben die Häuser geplündert und angezündet und sich übel betragen.

Als die Pinzgauer Bauern dieses erfuhren, rückten sie auf, zogen in die Rauris und in die Gastein, um die Übeltäter zu züchtigen und zu vertreiben. Wie aber ihr Hauptmann Georg Ennser, auch Erzknapp

genannt, von dem Anmarsch der Pinzgauer erfuhr, floh er mit seinen Knechten „über die Stanz“ hinüber durchs Lafental in die Gastein. Obwohl ein milder Winter und wenig Schnee auf dem Gebirge war, sind wieder 24 erfroren und an die 80 sind erschlagen worden. Aber mit den restlichen 80 zerrissenen Bueben hat er den Markt Hofgastein eingenommen. Da haben sie gegessen und getrunken, bis sie besoffen waren. Um 1 Uhr bei der Nacht erhob sich auf einmal ein Geschrei: Die Pinzgauer Bauern rucken an, 7000 kommen daher! Da gab es unter den Kärntnern ein heilloses Getümmel und einen gewaltigen Schrecken, viele waren ja vollbetrunken. Der von Stall eilt mit den Seinigen auf und davon, dem Tauern zu. Auf der Flucht zündeten sie noch einige Häuser an, aber die Pinzgauer jagten ihnen nach und legten an die 80 in den Schnee. Über den Mallnitzer Tauern sind nochmals 200 unterwegs tot liegen geblieben. So haben sich die Kärntner Bueben die Pinzgauer nicht vorgestellt. (Zimburg, Gasteiner Chronica 1540. MSL 1941, S. 13.)

### Rauris und der Bauernkrieg 1526

Als im Winter 1526 nach dem abgeblasenen Bauernkrieg des Vorjahres steirische Bergknappen die Pinzgauer aufhetzten und böse Gerüchte über den Erzbischof ausstreuten, erhob sich im Oberpinzgau ein gewaltiger Aufruhr unter den Bauern. Marx Neufang in Gastein und Christoph Setzenwein organisierten den Aufstand im Pinzgau. Es gelang ihnen, den ganzen oberen Pinzgau mit Ausnahme der Bramberger Bergknappen und der Mittersiller Bürger unter ihr Kommando zu bringen. Nur die Rauriser und Gasteiner stellten für den Erzbischof Mannschaften, deren Hauptmann Caspar Praßler wurde, und weigerten sich, beim Aufstand mitzutun. Aber Setzenwein war unermüdlich tätig, die ganzen Pinzgauer für die Erhebung zu gewinnen. Als die Bauern den erzbischöflichen Hauptmann Wiguleus Thurn bei Zell geschlagen und zurückgeworfen hatten, schickten sie sofort Boten nach Rauris und Gastein, daß 3000 Knechte in ihre Täler einfallen und alles vernichten würden, wenn sie nicht mit ihnen mittun. Aber die Gasteiner ließen sich nicht schrecken, besetzten die Pässe und Grenzen und sandten nach Salzburg um Hilfe. Aber in Rauris drangen die Bauern wirklich ein und zwangen sie, sich anzuschließen. Setzenwein forderte auch die Gewerken auf, unverzüglich Geld und Proviant den im Feld stehenden Knechten zu senden: „Wo ihr das nit tut, würde ich verursacht, euch mit gepürlicher straff haimbzusuchen.“

So ist es den Raurisern auch nicht erspart geblieben, bei dem Aufstand mitzutun. (Köchel, Die Bauernkriege, S. 84/87.)

Als dann die Bauern vor Radstadt geschlagen wurden, flüchtete ihr Führer Michael Gaißmayr, der bei Radstadt zum Hauptmann der Aufständischen gewählt worden war, über Wagrain und Embach nach Rauris. Er sammelte noch ein Häuflein seiner Getreuen und floh dann über das Hochtorn nach Kärnten und Tirol. So löste sich dieser Krieg auf.

Der Schaden fürs ganze Land war aber enorm groß.

### **Bauernunruhen 1645**

Als die Kunde von der Zillertaler Rebellion im Mai 1645 nach Rauris drang, zündelte es auch hier an verschiedenen Orten. Der Landrichter Jakob Vogl, ein Sohn des Zeller Pflegers Caspar Vogl, hatte scheinbar keine rechte Ordnung in seinen Steuerbüchern. Und Steuerzahlen taten auch die Rauriser nicht gern.

Als der Leutnant die ausgehobenen 35 Rekruten aufforderte, mit ihm nach Taxenbach zu marschieren, fielen sie über ihn her, schlugen ihn und den Gerichtsschreiber und es kam zu bösen Schimpfereien. Die ärgsten Radaumacher mußten zwar auf drei Wochen in die Keuchen wandern und mit Wasser und Brot vorliebnehmen, aber die Stimmung im Volke wurde deswegen nicht besser. Der Bischofshofner Bauer Georg Moser, ein Genosse Georg Rainers, machte anfangs Juni 1645 im Rauriser Tal seine Werbung für einen neuen Aufstand. Wenn die Zillertaler kommen, werden auch die Rauriser mithalten, hieß es. In der Tat war alles genau vorbereitet: Am 7. Juni machen sie noch einmal eine Wallfahrt nach Maria Elend, „um einen glücklichen Fortgang ihres Vorhabens“.

Am 8. Juni wollten sie zu den Waffen greifen und bis Bischofshofen vorrücken. Dann werden sich auch die umliegenden Gerichte ihnen anschließen und es wird überall losgehen. Aber die Zillertaler kamen nicht. Hände aufheben und um Gnade bitten ist leichter und sicherer als einen Krieg anfangen, sagten sie sich in Mittersill. Der Landrichter beurteilte die Sache auch so: Wenn die Zillertaler aufgebrochen und gekommen wären, wäre alles drunter und drüber gegangen. Und wer nicht mitgehalten hätte, wäre durch Raub und Mord untergegangen. Der Friedensschluß von Mittersill am 12. Juni 1645 hat die Gemüter wieder zur Ruhe gebracht. (Siehe Oberpinzgau, S. 78. Mayr, Bauernunruhen 1645, ML 1951, p. 84/85.)

### **Die Franzosen im Lande**

Zur Zeit des Franzoseneinfalles mußten auch die Rauriser sich die Einquartierung des feindlichen Militärs gefallen lassen. Sie hatten zwar 1797 am 18. April eine Verabredung untereinander und einen Vertrag geschlossen, den Pinzgau und das Heimatland in gemeinsamer Abwehr zu verteidigen. Aber was hätte eine Gegenwehr gegen das wohlgerüstete feindliche Heer geholfen! So hatte auch Rauris von Neujahr bis 18. März 1801 die Franzosen in seinen Häusern. Vor dem feindlichen Einfall wurden aus dem Hofkeller in Salzburg sechs Kisten ausländische Weine nach Rauris geflüchtet. Aber das feindliche Militär erfuhr durch Verrat davon und so mußte der Wein noch in letzter Stunde am 17. März ausgeliefert werden. Im gleichen Jahre wurde von der Kirche ein schöner silberner Kelch angefordert, der zur Zahlung der ungeheuren Kriegskontribution abgeliefert wurde.

### Rauris kommt zu Österreich

Als Salzburg 1806 zu Österreich kam, wurde diese Übernahme auch in Rauris gefeiert. Am 16. März 1806 versammelten sich nach dem Gottesdienst die Feuerschützen mit fliegenden Fahnen, die schon das Kaiserwappen trugen, auf dem Kirchplatz und das Volk hörte die Proklamation an, daß jetzt der Kaiser von unserem Lande Besitz ergriffen habe. Eine lärmende Feldmusik, das Geläute der Glocken und das Krachen der Böller begleitete den Akt. Er löste beim Volk allerhand Hoffnungen für die Zukunft aus, die aber erst nach Jahrzehnten in Erfüllung gingen. Als im Jahre 1817 eine furchtbare Hungersnot herrschte, hat der Kaiser Franz eine größere Summe Geld zum Ankauf von Getreide vorgeschossen und Saatkartoffeln schicken lassen, die damals noch wenig bekannt waren.

Der Gärtner aus der Hofgärtnerei von Kleßheim mußte hereinreisen, um die Leute im Kartoffelbau zu schulen. Es mußte damals genau gebucht werden, wieviel Kartoffeln jeder Bauer bekommen hatte und wieviel er erntete.

### Was sich in den letzten Kriegszeiten zutrug

Als am 31. Juli 1914 der Mobilisierungsbefehl in Rauris bekanntgeworden war, marschierten nach Gebet, Ansprache und Segen des Pfarrers über die Einrückenden 150 Mann in den besten Jahresklassen am 1. August durch den Markt und durch das Tal hinaus zur Eisenbahn. Weinende Frauen und Kinder winkten ihnen Abschiedsgrüße zu. Am 2. August kamen sie von den Bergen und von den Almen herab und nahmen den gleichen Weg. Es herrschte anfangs ungeteilte Begeisterung. Als aber die Nachrichten von den Mißerfolgen in Galizien, Polen und Serbien trotz der Pressezensur durchsickerten und als im Oktober—November 1914 die ersten Meldungen von Gefallenen, Verwundeten und Kranken eintrafen, da schlug die Stimmung um. Und als gar im Mai 1915 Italien zu unseren Feinden überging und uns den Krieg erklärte, da stieg die Erregung gewaltig im Volke. Man ahnte nichts Gutes. Die Tauern wurden zum entfernteren Kriegsgelände erklärt, das Bergsteigen südlich von Wörth streng verboten. Nur die große Durchbruchsschlacht gegen die Russen bei Gorlice am 2. Mai 1915 hob die Stimmung im Volke wieder, obwohl die Opfer gerade in den Alpenländern sehr groß waren. Im Frühjahr 1915 trafen auch schon die ersten Boten der kommenden Hungersnot ein. Im Februar wurden die letzten Semmeln, die nur mehr einen Bissen im Munde groß waren, ausgegeben. Dann gab es kein Mehl, kein Fett mehr, es wurden Brotkarten ausgeteilt und die Lebensmittel sowie alle lebensnotwendigen Bedarfsartikel, Seife, Kleiderstoffe, Wäsche, Leder, Schuhe etc. rationiert, so daß man nur selten ein notwendiges Gebrauchsstück erwerben konnte. Die Vieh- und Fleischpreise verdoppelten sich, der Dienstag und Freitag wurden als staatliche Fasttage erklärt — wehe, wenn da jemand bei einem Stücklein Fleisch angetroffen wurde! Dann wurden die verschiedenen Sammlungen angeordnet: Wolle,

Zinn, Kupfer, Messing, das kostbare Zinngeschirr mußte für den Krieg gegeben werden, von Bierkrügeln wurden die Zinndeckel abgerissen, die kupfernen Waschkessel, Wasserschiffe, Küchengeschirr sowie die messingenen Türklingen wurden abgenommen und eingeliefert. Sogar die so schön klingenden Zinnpfeifen wurden aus den Orgeln entfernt und eingeschmolzen. Aber als dann noch die Bronzeglocken aus den Kirchtürmen und die Eßglocken von den Hausdächern abmontiert wurden, ging ein stilles Seufzen und Klagen durch die Gemeinde. In Rauris durfte aber doch wenigstens die große schöne Glocke vom Jahre 1707 bleiben, weil Pfarrer Steiner ein Gesuch an den Kaiser eingereicht hatte. Im August kamen 300 kriegsgefangene Russen nach Rauris, die beim Pirchner ihr Lager erhielten und zu Erntearbeiten bei den Bauern kommandiert wurden, denn es machte sich ein angstvoller Mangel an Arbeitskräften geltend. Es wurden immer neue Einberufungen zugestellt, 1916 wurden sogar die 18- und 50jährigen in den Waffenrock gesteckt, nachdem bereits 1915 beim Ausbruch des italienischen Krieges die jungen Buben und alten Männer in die neugegründete Formation der „Freiwilligen Salzburger Schützen“ gepreßt und zur Grenzsicherung auf die Kärntner Berge gestellt worden waren. Von den Frauenhänden wurden schwere Arbeiten verlangt, Bäuerinnen mußten Pflughaben, mit der Egge fahren, Dünger auflegen, mit Bauchsäge, Hacke und Zappin in den Wald gehen, Bäume umlegen, kurz, Unmenschliches wurde ihnen aufgebürdet. Die Russen erwiesen sich zwar als willige Helfer, waren aber für unsere Arbeitsweise ganz ungeübt. Im Dezember 1915 wurde der größere Teil der Russen wegen Nahrungsmangel aus dem Tale abkommandiert.

Das Gewerbe im Markt hatte auch schwersten Stand. Die Kaufleute konnten fast keine Einkäufe mehr tätigen, Lebensmittel und alle wichtigen Sachen gingen auf Karten, die Mehl-, Zucker-, Getreiderationen wurden immer kleiner, Fett gab es die längsten Zeiten überhaupt keines, viele Frauen mußten mit sorgenvollem Herzen und leeren Händen von der Ladenbudel heimgehen. Aber der Schleichhandel blühte. Wo noch etwas zu haben war, wurde es um hohen Preis abgegeben. Die Bäcker haben ihre Arbeit 1915 ganz eingestellt, weil es kein Mehl mehr gab, die Schuster und Schneider hatten nur mehr Flickarbeit, weil kein Leder und kein Stoff zu haben war. Es gab keinen Tabak mehr, darüber waren die wenigen Männer übler Laune, sie mußten Buchen- und andere Blätter rauchen. Die Gartenbesitzer bauten sich ab 1917 selber Tabak an, aber der Eigenbau schmeckte übel und scharf. In Kolm wurden für die Gebirgstruppen Skikurse abgehalten. Da zogen Büffelgespanne durch das Tal, um das Militär in Kolm zu versorgen. Der Kanonendonner war von der italienischen Front bei Südwind laut hörbar, ja öfter so stark, daß in Mühlwand, Schriefling und Sperreit die Fenster klirrten. Immer wieder kamen Aufrufe zu verschiedenen Sammlungen, um die Kriegsmaschinerie zu füttern. Alle Metalle, Stanniol, Korke, Textilien, Papier wurden gesammelt, Erdbeer- und Brombeerblätter, Hagebutten zu Tee, Brennesseln wegen der Gewebefasern, alle alten Hutten und Kleiderflecke waren kostbar geworden, die Textilfabriken brachten

Mischgewebe aus Papier und Altfasern oder reine Papierstoffe auf den Markt, Zellgewebe gab es noch nicht, so groß war die Not geworden.

Ende 1918 wurde die Spanische Grippe, wie sie damals geheißen wurde, eine scharfe Influenzkrankheit, eingeschleppt. Sie trat so heftig auf, daß in vielen Häusern alle Leute krank darniederlagen und zur Pflege niemand da war. Die Sterblichkeit war sehr groß, gerade junge, starke Leute wurden am ehesten weggerafft. Als zu Allerheiligen 1918 die Nachrichten vom endgültigen Zusammenbruch durchsickerten, waren trotz der traurigsten Katastrophe des Reiches alle froh, daß der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen endlich ein Ende nimmt, ob so oder so.

Im November trafen dann die Heimkehrer von der Südfront ein, einer nach dem andern, einige brachten Pferde mit, die geschlachtet und mit Freude verzehrt wurden. Denn die Lebensmittelnot nahm immer mehr zu, es gab kein Mehl mehr, weil sich das Getreideland Ungarn von Österreich ganz lossagte. Es gab kein Fett mehr, kein Bier. Duschensrübensuppe ohne Mehl und Fett war die tägliche Mahlzeit. Die Teuerung steigt unheimlich. Die Regierung ist nicht imstande, einen energischen Preis- und Lohnstopp zu diktieren, und daher kam der völlige Zusammenbruch unseres Geldwesens, die Inflation, so daß die Währung ganz neu fundiert und aufgebaut werden mußte. (Narholz, Rauriser Dorfbuch.)

Das Kriegerdenkmal steht auf dem schönsten Platz, hat den nach oben weisenden Kirchturm und den Friedhof zum Hintergrund. Es ist vom Bildhauer Josef Thorak als Dorfbrunnen entworfen, über den sich Vater und Mutter tiefgebückt und traurig neigen, ihre Tränen mit dem Wasser vermengen, das durch den Ort fließt. Hoch vom Turm aber schaut das tröstende Kreuzbild herab, das Bildhauer Fuetsch schuf.

Es sind 1914 bis 1918 gefallen 80, vermißt 16

1939 bis 1945 gefallen 102, vermißt 29. (Nach Kriegerdenkmal)

Bei Kriegsende kamen im April 1945 drei deutsche Generäle und mehrere SS-Formationen nach Rauris.

Als die Amerikaner am 11. Mai 1945 ins Tal hereinkamen, besetzten sie Grimmingwirt, Post, Bräu, Platzwirt; in Wörth Andrel- und Standlwirt. Sie blieben den Sommer 1945 und Winter 1946 in Rauris. Mehrere Männer kommandierten sie zum Lasttragen für das Sonnblickhaus, weil für den Winter großer Brennstoffmangel zu erwarten war.

### Reformation — Glaubenswirren

Die Reformationsideen, die zur Zeit Luthers in Deutschland auftauchten, fanden ihren Weg auch bald ins Gebirge und nach Rauris. Die Steirer haben geklagt, daß Bergknappen von Gastein und Rauris den Protestantismus ins Enns- und Paltental hinab verpflanzt haben. Das war vor 1540. (Wohlgemuth, Gaishorn, 175.)

Der abgefallene Priester Valentin Villrössl hat in Rauris bei den Knappen versucht, Reformation zu machen, aber die Knappen sind beim Alten geblieben. (Widm. II. 93.)

Trotzdem haben lutherische Ideen bei manchen Leuten Anklang gefunden und haben unter der Asche fortgeglüht, bis das Feuer zum Ausbruch kam. Wir entnehmen aus den Akten des Landesarchivs, Gericht Rauris, daß 1614 den Andersgläubigen befohlen wurde, ihre Güter zu verkaufen und in andere Länder zu ziehen. Aber ausgewandert sind zu dieser Zeit nur einzelne. Die Eva Zottin, Tochter der Gewerkenfamilie Zott, ist evangelisch geworden und sucht 1616 um vierwöchigen Aufschub des Abzuges an. Ruep Bürgler hat seinen Bruch mit der katholischen Kirche öffentlich zeigen wollen und hat seine zehn Dienstleute 1625 an einem Sonntag vormittag angehalten, auf dem Felde zu mähen. Er wird um 10 fl. gestraft. 1683 werden in drei Häusern protestantische Bücher gefunden, 1695 in sieben Häusern. 1706 sollen Bücherhausierer visitiert, verdächtige Bücher konfisziert und die Verkäufer lutherischer Bücher verhaftet werden. Der Obersteinbachbauer und Webermeister Joseph Schlick ist der Urheber und einer der ersten Führer der Bewegung. Er hat den großen Catechismus Lutheri und andere solche Bücher. Bei seiner Einvernahme hat er auf jede Frage eine Lüge zur Hand, so daß der Pfarrer sagt: Er soll nit mit lauter faulen Fischen hausieren. Er muß 1713 das katholische Glaubensbekenntnis ablegen, tut es, ändert sich aber nicht. Schlick hat seine Leute gut unterwiesen, daß sie beim Examen sich alle mit der gleichen Verteidigung rechtfertigten.

Die der Religion halber zweimal des Landes verwiesene Maria Gainschnigg hat gedroht, den Pfarrhof von Taxenbach, das Vikariats- und Landrichterhaus in Rauris anzuzünden und abzubrennen. Bei der Einvernahme, ob sie das noch immer im Sinn habe, meinte sie, sie kanns nit sagen, ob sie Gott so weit sinken lasse, das zu tun. Sie wird daher vom Landrichter am 5. Jänner 1717 nach Salzburg in die Keuchen geschickt. Wegen guter Führung kam sie 1719 wieder nach Hause, ist aber jetzt erst recht verstockt und trotzig. Beim Hausmandl Andre Pirnbaumber wurden 1716 im Straßenhäusl 40 neue lutherische Bücher gefunden, er hat einen kleinen Buchhandel betrieben. Der Bauer zu Moosreit Christoph Pfeifenberger hat 1713 über die Messe einen für seinen Glauben netten Spruch getan: Die im Himmel brauchens nit, die in der Höll wollens nit, die auf dem Feld hörens nit, die in der Kirch verstehens nit ... Wegen anderer abwegiger Reden und wegen fünf gefundener Bücher, die er nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses noch gehabt hat, muß er zweimal an einem Sonntag 1713 mit der Tafel auf der Brust: „Falscher Eidschwörer“ vor der Kirchtür stehen und sie beim Gottesdienst auch tragen. Der Bergknapp Philipp Rainer wurde wegen vier lutherischer Bücher einvernommen und über die Beicht gefragt. Da gab er zur Antwort: Wir beten eh alle Tag: Vergib uns unsere Schulden, das ist genug. Ob er in einer Bruderschaft eingeschrieben sei: Nein, er hoffe aber doch, er sei darin, denn er sei

Gottes Bruder und nach Gottes Bild erschaffen, er bleibe beim Evangeli. Sein Weib Anna Schweigerin wird gefragt, ob sie ans Fegfeuer glaube: Ich hab's wohl auf Erden das Fegfeuer, i weiß sonst umb kains. Es wird befohlen, wenn diese das katholische Glaubensbekenntnis nicht ablegen wollen, müssen sie 1713 das Land räumen. Die Magdalena Pergerin sagt: Unser Herr erbarmt mir, daß man ihn beim Umgang so herumträgt. Es war besser, man ging um einen Korb voll Laub. 1713 gibt es schon eine kleine Anzahl Protestanten in Rauris: sechs Bauern, vier Bergknappen und vier Arbeiter werden aufgezählt. Die Hinterschriefflingfamilie des Hans Wimber und Barbara Durchholzerin hat sich 1714 durch mannigfache Äußerungen bemerkbar gemacht: Die Pfaffen sind rechte Deißl und Verführer, nix derf man ihnen glauben, ein Mensch, der nit lesen kann, mueß von ihnen verführt werden, nit einmal den Vaterunser können sie recht beten (weil wir Katholiken den Zusatz: die Craft und Macht etc. auslassen). Darum sei es in allen Pfarrhöfen unhaimblich von Gespenstern und Geistern, so die Pfaffen verführt haben. Alle Sakrament außer des Tauffs seyn larifari, es sey nit wahr, daß im Tabernaghl Gott sey, sondern ein Pfaffenlug. Er bette Gott allain an und kain andern Narren, auch unser Frau nit, es ist nit recht, daß ma in Gruß Maria sagen: Heilige Maria bith für uns. Den Rosenkranz halte er für nix, aber damit sich niemand ärgere, nehme er ihn in die Hand. (Pfarrarchiv Taxb., Emigr.)

Durch das Auswanderungsedikt vom 30. Oktober 1731 sind ziemlich viele Rauriser betroffen worden. Sie haben ein schweres Opfer auf sich genommen, die Heimat und so viel Hab und Gut zu verlassen. Sie waren im guten Glauben und meinten, nur auf ihre Weise könne man Gott recht dienen.

#### Ausgewandert sind:

Am Stablergut oder Speicherhäusl im Markt: Adam Sepichler und Magdalena Seidlin, ohne Kinder, nach Gumbinnen.

Heustadel, Mathias Sampl.

Schrabas, Mathias Sampl und Maria Pfandlerin, ein Kind, nimmt mit ein Roß und 139 fl. nach Jurgaitschen, Ostpreußen.

Bruderfeld, jetzt Gruberhaus zu Hundsdorf, Georg Milldorfer und Gertraud Gmainerin, drei Töchter, nach Kalhusen.

Unter- oder Vorderschrieffling, Michl Schlick und Anna Perger, sieben Kinder, nach Werdelischken.

Hinterschrieffling, Hans Wimber und Barbara Durchholzer.

Schrieffling, Paul Reißnauer und Rosina Hölzl, acht Kinder, nach Stallupönen.

Stürzhof, jetzt Hutmann, am Schwaig zu Wörth, Georg Prugger und Maria Pichlerin, sieben Kinder, nach Geleßuhnen.

Rindsleiten am Wörther Berg, Thoman Schifer und Maria Halbpeuntnerin, ein Kind, 28 fl., nach Augstupönen.

Hinter- und Vorderschiedt, Georg Taxbacher und Anna Schattauerin, zwei Kinder, ein Roß, 50 fl., nach Gudwetschen.

Schattau Eiseneben, Christian Stuellebmer und Helena Samp-  
lin, ein Kind, nach Kermuschinen.

Löbbling am Fröstlberg, Christian Grienwaldt und Magdalena Rohrmoserin, zwei erwachsene Töchter, nach Raudonen.

Gaunspurg am Hungerbichl, Georg Lottermoser und Chri-  
stian Ebnerin, vier Kinder, unbekannt wohin.

Obermosen, Hans Pichler und Barbara Haslinger, vier Kinder,  
nach Leuglauken.

Millwand, Matheus Viehhauser und Catharina Zwaylingerin, fünf  
Kinder, nach Awehnen, Ostpreußen.

Reichensperg oder Nidersperg, Matheus Kerschpamer und Chri-  
stina Zitterauer, kein Kind, nach Klampupönen.

Voglbach, Hans Trickl und Magdalena Mittnerin, vier Kinder, nach  
Ußpruduppen.

Prugg Schacherlehen, Hans Pockhorner und Maria Pichler,  
keine Kinder, nach Georgenburg.

Oberstainpach, Joseph Schlick und Magdalena Pergnerin, sechs  
Kinder, ein Roß, 90 fl., wird auch wegen Aufruhr verhaftet, — nach  
Klohn.

Polzegg, Martin Hinterthanner und Margarethe Schlick, zwei Kin-  
der, wird auch wegen Aufruhr verhaftet, nach Willuhnen. (L. A. Rauris.)

Grueb Baderlehen, Valentin Schmaranz und Maria Ritsch, un-  
bekannt wohin.

Brandstatt am Fröstlberg, Georg Wallner und Maria Göbl,  
sechs Kinder (Gstess), nach Pillupönen.

Brandnergut zu Vorstand, Thoman Mittersteiner und Eva  
Katschthallerin, drei Kinder, nach Tilsit.

Schachner, jetzt Raiding, Ambros Sinhuber und Margarete  
Plahuber, 31 und 15 Jahre, nach Jodringkehmen.

Premstall am Fröstlberg, Jakob Scheiblbrandner und Peter.  
Assenstein, Thomas Rohrmoser und Margarete Purger, nach Bar-  
tenstein.

Hüttenhaus (zwei Fleischbänke), Martin Merklshweiger.  
Edfritzelehen, Georg Hilgruber, heißt jetzt Daxbach, der Ge-  
meinde gehörig.

Lachslehen, Georg Brandstätter und Elise Ebmer, sechs Kinder,  
nach Keymlau, Ischdagen, Ostpreußen.

Ötzgrueb mit Mühle, Hans Ebmer.

Premstall mit Mühle, Maria Leitner.

Im ganzen sind 45 Häuser im Rauriser Tal entvölkert worden, wor-  
unter auch mehrere Zulehen waren. 167 Personen sollen das Tal ver-

lassen haben. Der größte Auszug fand am 23. Juni 1732 statt, wo 117 Personen um  $1\frac{1}{2}$  8 Uhr früh gemeinsam aufgebrochen und über Embach, Lend nach St. Johann gewandert sind. Dort nahmen sie Lager, auch in Werfen und Golling blieben sie zur Nacht. Am 26. Juni trafen sie in Salzburg ein. Die Gerichtsschreiber und Gerichtsdienere hatten den Auftrag, die Auswanderer zu begleiten und den Bedürftigen Roboter und Hilfe zu verschaffen. Über die Ausreise sind verschiedene Verordnungen ergangen. Die Vermöglichen mußten 40 fl. an die Missionskasse zahlen. Die Abreisenden müssen ihre finanziellen Verpflichtungen und Vormundschaftssachen vor der Abreise in Ordnung bringen. Sie dürfen ihre Güter nach Belieben verpachten. Manche Emigranten wollten nur auf kurze Zeit auf Wiederkauf veräußern, weil sie die Hoffnung hatten, wieder zurückzukommen. Die Pächter der freigewordenen Güter durften ohne Erlaubnis der Obrigkeit keinerlei Mobilien verkaufen. Die Beamten, die beim Verkauf der Emigrantengüter irgendwie ihren eigenen Vorteil suchten, wurden ohne jede Gnade entlassen. Die Käufer solcher Güter müssen den Kaufpreis sofort erlegen und dem preußischen Gesandten abgeliefern. Dem königlich preußischen Vertreter ist bei Verkauf oder Versteigerung von Protestantengütern freie Hand und Unterstützung zu leisten.

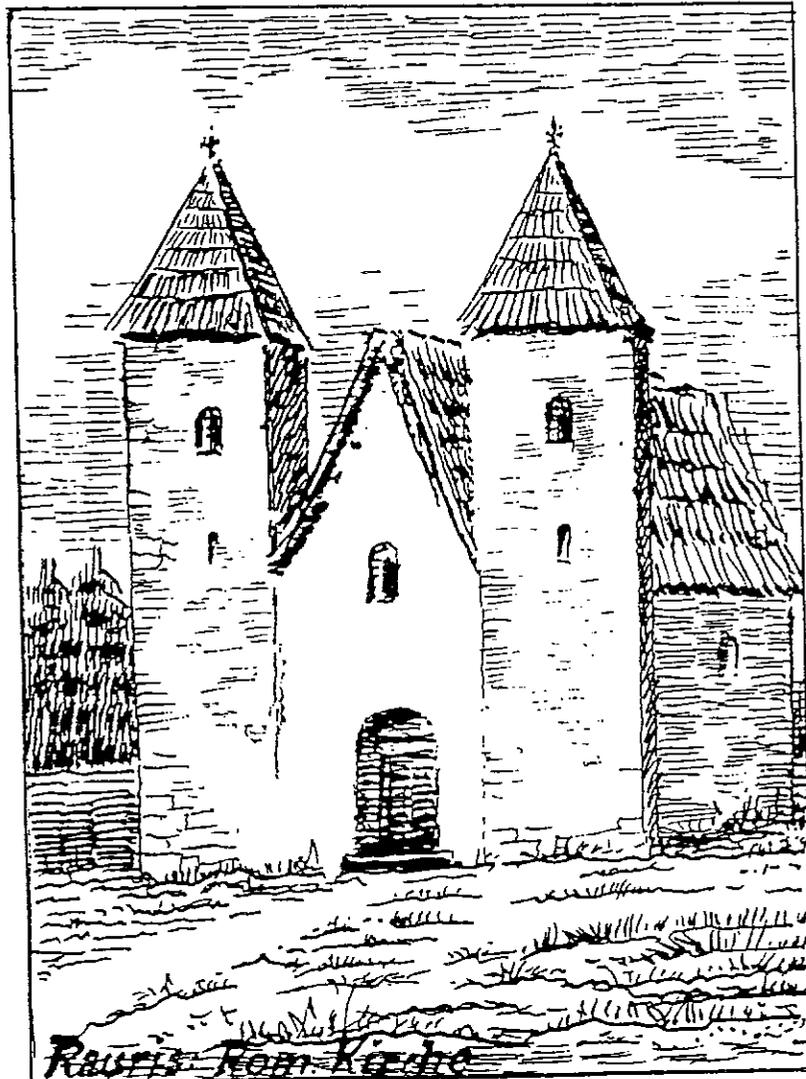
Es hat aber auch nach der Auswanderung noch dort und da gespuht. Die Schustermeisterin in Rauris Agatha Schütter und die ledige Maria Gerstreiter werden wegen protestantischer Betätigung noch 1744 ausgewiesen. Und es gab noch 1747 verschiedene Strafen wegen protestantischer Betätigung oder Nichtbeachtung der katholischen Satzungen. Aber allmählich trat wieder vollkommene Ruhe ein und das religiöse Leben nahm überraschend zu und erreichte eine ungeahnte Blüte.

### Die Kirche

Im Jahre 1203 berichtet die Überlieferung, daß der Aineter (Jörgbauer) die Michaelskapelle erbaut haben soll. Im Pfarrarchiv Rauris liegt eine Pergamenturkunde von 1354, welche sagt, daß Wulsint und Chunrat von Goldegg das Gut Reckenzagl in Wörth dem „lieben Herrn von Sankt Martein zu einem ewigen Licht und zum Gotteshause in Rauris gewidmet haben“.

Also bestand die Kirche zum hl. Martin schon 1354. Martin war der Patron der Ritter. Er wird oft auf einem Pferde reitend dargestellt. Darum war er bei den Rittern beliebt. Obwohl wir keine schriftlichen Beweise haben, möchte ich doch annehmen, daß die Ritter von Goldegg die erste Martinskirche erbaut haben. Denn sie waren die größten Grundbesitzer im Tale, fast die ganze Rauris gehörte damals den Goldegger Herren. Von elf alten Urkunden führen sieben die Goldegger als Lehensherren an. Der Bergbau war erst im Aufkommen und die Gewerke lauter Fremde. Nach 1400 wird die Kirche fast neu gebaut, wie eine lateinische Urkunde von der Einweihung 1411 berichtet. Wegen des Alters und wegen aufgetretener Sprünge geschah das. Die erste Kirche war eine romanische Kirche, die auf der Westseite

zwei Türme und ein Portal hatte. Diese Türme sind aber größtenteils stehen geblieben, sie wurden erst 1780 an der Innenseite eingerissen. Heute sieht man von diesen Türmen an der Außenseite der Kirche noch vorragende Mauern. Das Innere der Türme ist zu Kapellnischen umgewandelt.



Ungefähr so mochte die erste Kirche in Rauris ausgesehen haben

1510 baut der bayrische Baumeister Peter Inzinger an der Kirche. Damals vielleicht bekam das Kirchenschiff sechs Pfeiler und ein gotisches Rippengewölbe, das den Brand von 1706 überdauerte. Sie wurde nun von Bischof Berthold Pürstinger von Chiemsee 1516 neu geweiht, der Hauptaltar zu Ehren der hll. Martin und Jakobus des Älteren konsekriert, der zweite Altar, der weiter hinten im Mittelgange stand, zu Ehren des hl. Kreuzes und der 14 Nothelfer.

1706 kam durch einen riesigen Marktbrand auch die Kirche zu Schaden. Die Wiederherstellung des Dachstuhles, des Turmes und der Glocken begegneten ungeahnten Schwierigkeiten.

Das Innere der Kirche dürfte weniger gelitten haben. Die Kirche hatte damals vier Altäre, der Marienaltar stand auf der Emporkirche.

1780 wurde die Kirche in ihren jetzigen Zustand gebracht. Der Taxenbacher Maurermeister Johann Rathgeb machte die Pläne, der Lienzer Meister Thomas Mayr, der Erbauer der Kirche von Windisch-Matrei, führte den Bau aus. Es wurden die freistehenden Säulen herausgerissen, dafür vier starke Wandpfeiler aufgeführt, mit Eisenschleudern zusammengebunden, das Gewölbe erhöht, die weit in das Schiff hineinragenden romanischen Türme abgetragen, die äußeren Mauern aber stehen gelassen. 1781 malte der Lienzer Thomas Valtiner das Gewölbe mit Fresken aus. Das kostete zusammen 8268 Gulden. 1792 wurde der Hochaltar schon im Empirestil mit Rokokoelementen von Kunsttischler Josef Hacksteiner in Rauris erbaut. Das schönste daran ist das mächtige Hauptbild von Franz Streicher, das Goldopfer der Hl. Drei Könige darstellend, das einzig passende Thema für Rauris. Die goldenen Kronen, die goldenen Weihegeschenke, der große Goldstern am Himmel passen nirgends besser als in Rauris, der Goldquelle des Landes. Dieses Bild nimmt wegen seiner Idee auf den ersten Blick gefangen und tröstet über die Einfachheit der Altararchitektur. Die Figuren sind von Josef Mayr in Saalfelden.



Zwei gotische Figuren vom rechten Seitenaltar, St. Sebastian und Florian

Die vorderen Seitenaltäre sind barock, der linke enthält eine Kopie des Gnadenbildes vom Wallfahrtsort Maria Dorfen in Bayern. Madonna und Jesuskind sind mit goldenen Kronen und Herzen und Ketten geschmückt. Es wurde vom Vikar Stephan Sternhuber 1731 gestiftet. Auf dem rechten stehen zwei Statuen. St. Florian und Sebastian. von 1520. Aus der besten Barockzeit von 1745 stammt die wohlgeformte Kanzel. Die zwei hinteren Altäre stehen in den Nischen der halbabgetragenen romanischen Türme. Das Deckengemälde im Presbyterium zeigt neben der Bergbau-Patronin St. Barbara das Wappen des EB. Hieronymus Colloredo und etwas von der Rauriser Landschaft mit einem Stollen. Das hintere zeigt den hl. Martin als Reiter und ist von Kirchmayr in Innsbruck.

Der achteckige Taufstein ist von 1497. Die Taufe Christi auf dem Deckel hat Veit Pfaffinger in Piesendorf 1731 gemacht, ist aber gestohlen worden. Auch das Weihwasserbecken ist gotische Steinarbeit. Links und rechts vom Musikchor sind zwei große Bilder in reich geschnitztem Rahmen aufgehängt, den Martertod der hl. Katharina und rechts die Catharina Wenghoffer im Krankenbett darstellend.

Das Unikum der Kirche sind die zwei 9 m langen, bunt bemalten Schneestangen, die zur Erinnerung an den ungeheueren Schneefall aufgestellt wurden und an den höchsten Festen des Jahres zur Wandlung mit Kerzenlichtern besteckt werden.

Die Volkssage darüber Seite 388.

Die Kirche ist außen 47 m lang, 19 m breit, innen 15 m hoch. Der Turm ist 65 m hoch. Sie ist nach Saalfelden die größte Kirche des Pinzgaues.

Die Sakristei ist mit einer Gruft unterkellert, die ein Tonnengewölbe hat, aber kaum auf ein höheres Alter schließen läßt. Das Tabernakel mit reichen Rokokoverzierungen baute der Tischlermeister Leopold Hacksteiner 1772 um 205 Gulden.

Ein anmutiges Grabmal hat das Landrichterbübl Ludwig Grimming 1654 erhalten, ein trauernder Engel, der auf einen Totenkopf tritt neben einem welkenden Schneeglöckchen.

Die Kirche enthält noch eine fast lebensgroße Madonna mit Jesuskind, die Mondsichel zu Füßen, acht geschnitzte Krippenfiguren, eine silberne, schöne Monstranz von 1677, einen Kelch von 1651, eine silberne Opfertasse mit Kännchen vom Vikar Sternhuber. Die Sakristei besitzt einen geschnitzten, schönen Mensakasten vom Rauriser Tischler Andre Hacksteiner, 1729.

Der Turm steht majestätisch da, den Marktplatz beherrschend. Er wird um 1500 erstanden sein, denn er hat zwei spitzbogige Eingänge und Stockwerkfriese von zierlichen Stäben, die Turmhalle ein prächtiges Sternengewölbe mit gotischen Rippen. Über der Kirchentür war einst das Rübennappen des EB. Leonhard Keutschach, 1495 bis 1519. Zwischen den Rippen sind noch Reste einstiger Fresken zu sehen. Die Glockenstube hat rundbogige dreiteilige Schallfenster. An den unteren Giebelecken sind steinerne Wasserspeier eingesetzt. Der Turmhelm ist achtkantig und steil zugespitzt. Dieser ist 1707 so gebaut worden. In den Nischen des Turmes

sind auf der Westseite eine Madonna mit Jesuskind und die Heiligen Florian und Martin aufgestellt.

Die Kirchenstühle sind auch von Hacksteiner, die Wangen tragen Schnitzerei.

Die Orgel hat 12 Register.

Das kleine dürftige Vikarhäusl ist 1706 abgebrannt. 1707 haben sie einen neuen behäbigen Pfarrhof erbaut, wie er heute sich zeigt. Er kostete 1000 Gulden, was aus Kirchenmitteln bestritten wurde. Er enthält zwei Gemälde, St. Petrus und Paulus, lebensgroß darstellend, aus dem 17. Jahrhundert, ein gotisches Kruzifix von 1520 und eine Immaculatastatue von 1700 mit dem Hl. Geist auf der Brust.

Auf der Emporkirche stand auf dem Brustbaum bis 1679 ein Altar, auf dem nicht Messe gelesen wurde. Dieser Altar mit seiner ergreifenden Marienklage wurde herabgesetzt. Das Vesperbild befindet sich jetzt in der Totenkapelle.

Bis 1780 war ein gotischer Flügelaltar in Rauris. Er war an der Kirche ausgestellt worden, weil er „vielleicht nur von den Überbleibseln jenes Holzes, aus welchem die Arche Noah erbaut war, bestanden hat“, schrieb der Vikar. Heute ist beim Schrempf in Niedernsill in einer großen Verschalung ein gotischer Flügelaltar deponiert, den ein ungarischer Jagdherr in Rauris erworben hatte. 1954 ging im Frühjahr die Nachricht um, daß in Rauris die große, schöne Monstranz gestohlen worden war. Sie befand sich im Tabernakel. Aber als Pfarrer Hacksteiner ihn aufmachte, war die Monstranz fort. Es wurde gesammelt und eine neue bestellt. Später stellte sich heraus, daß sie infolge eines Defektes im Innern des Tabernakels heruntergefallen und nur wenig beschädigt worden war. Die neue Monstranz trägt schönen echten Kristallschmuck, von Franz Oschlinger gespendet.

### Die Michaelskapelle

Die Michaelskapelle ist ein Kirchlein aus spätgotischer Zeit, kommt erst 1497 in alter Urkunde vor, wo Papst Alexander VI. der Kapelle auf dem Freithof zu St. Martin in Gaispach, die neu errichtet und geweiht worden ist, für den Michaelstag und einige andere Tage einen Ablass verleiht. Auf dieser Urkunde steht hinten lateinisch, daß der Gewerke Georg Wieland auf seine Kosten diese Begünstigung verschafft hat. Somit ist die Michaelskirche um 1490 bis 1495 erbaut worden, was auch ihre Bauart bestätigt. Innen hat sie ein sehr schönes Netzrippengewölbe. Die Wände zeigen gotische Fresken von ca. 1530, und zwar eine Dreifaltigkeit, Christus im Schoße des Vaters, eine Madonna mit großem Schutzmantel und andere. Der Altar hat als Hauptbild die sieben Zufluchten. Zu beiden Seiten sind vier gewundene Säulen mit den Statuen St. Isidor und Notburga. Der Altar ist eine Stiftung des Bräuers Ferdinand Trauner, 1750. Das schönste in der Kapelle sind die sechs Marmorgrabsteine an den Seiten. Sie sind für Gewerke Sigmund Zott, 1585, Bergrichter und Verwalter Josef Neißl, 1592, das mit dem schönen Engel von Münzmeister Jo-

hann Mayr in Salzburg, 1631 gesetzt. Und vier andere von Jacob Vogl, Land- und Bergrichter in Rauris, 1635, 1645 usw. Auch an Ignaz Rojacher ist eine Gedenktafel hier.

Vorgebaut ist die Totenkapelle. Über dem Eingang ist eine Skulptur von 1519, ehemals ein Kopf, der weggebrochen ist. Der Hals wird von vier Schlangen umwunden und erwürgt — ist wohl ein Sinnbild des Todes. (Vergl. die Schlangensage. Seite 410.) Hat mit der Schlangensage Zusammenhang.

In der Totenkapelle ist eine Schmerzensmutter mit dem Leichnam Jesu, die ursprünglich auf dem Emporealtar aufgestellt war. Als Seitenschiff ist an die Michaelskapelle die Annakapelle angebaut, jetzt Lourdeskapelle. Sie hat eine Grotte, die mit schönen, großen Bergkristallen, Rauchtropfen und anderen Mineralien aus dem Rauriser Tale ausgeschmückt ist. Hier hat Ignaz Rojacher, Josef Pfeifenberger und andere Mineralsucher der Gottesmutter eine Schatzkammer errichtet, die an die reichen Kristallfunde im Rauriser Tal erinnert.

### Die Wörther Kirche

Auf die wiederholten und inständigen Bitten der Wörther Zeche hat sich das Konsistorium entschlossen, in Wörth 1675 eine Kirche aus Holz für 600 Personen zu erbauen. Sie sollte auf die billigste Art gebaut werden, daher wurden Wände, Decke und Boden aus Brettern, die Fenster von weißer Leinwand gemacht. Alles in allem kam mit der notdürftigsten Einrichtung auf 777 Gulden und wurde zur Gänze aus der Landschaftskasse bezahlt. Es wurde auch ein Vikariat errichtet und Georg Vormacher als erster Vikar dort eingesetzt. Er wohnte im heutigen Faistenauerhaus. Seine Einrichtung war dürftig. Es wurde aber Klage wider ihn geführt, daß er mit den Leuten zu grob sei.

Darum mußte er einem anderen, dem Adam Trumblschlager, weichen. Da aber auch sonst allerlei Unstimmigkeiten eintraten, ordnete das Konsistorium 1679 die Aufhebung des Vikariats und der Kirche an. Sie wurde abgerissen, das für die Kirche Brauchbare nach Rauris geschafft, das übrige ganz billig verkauft.

Aber schon 1684 bitten die Wörther wieder um ein Gotteshaus und wiederholen fortwährend ihr Gesuch. 1712 hätten sie gern einen Vikarium, können aber für ihn nicht mehr leisten als die nötige „Behilzung und ein Centen Schmalz“. 1801 suchen sie an, die Einödkapelle nach Wörth hinab versetzen zu dürfen, es kam aber nicht dazu. „In Wösch hat si allwä u alls g'wösch t.“ (Geweht.)

Eine kleine Kapelle ist wohl dort, aber ohne Meßlizenz. Nach heutigen Begriffen gehört nach Wörth eine Kirche, welche in einiger Zeit zustande kommen wird.

### Kirchenbrand 1706

Ein großes Unglück traf Rauris am 9. August 1706. Da ist mittags bei dem Grundherrschaftsverwalter Christoph Vogl im Markt „ein Feuer ausgebrochen, welches vermittels eines zugleich urblitzlich

entstandenen Sturmwindts dergestalten umb sich gewietdet, daß neben 39 verschiedenen Domizilien auch der Gloggenthurm bey dem S. Jacobi und S. Martini Gottshaus sambt dem herrlich hölligen gleitd (hellklingendem Geläute!), item die Kürchenuhr, der Tachstuell solchen Godtshaus, die St. Michaelskapellen nechst darbey, sovill das Holzwerch betrifft und entlichen das Vicariats- und Mösnerhaus nechst außenbei in 3 Stunden lang völlig in die aschen gelegt worden. Die Gewölber beeder Langhèiser der zway Khürchen sind allem Ansehen nach noch zimlich guet."

So der Bericht im Pfarrarchiv. Beide Kirchen erhielten noch im August ein Notdach aus Brettern. Fast der halbe Markt ist durch die Feuersbrunsteingeäschert worden. Ein besonderer Jammer wurde laut um das herrliche, kostbare Geläute von sechs Glocken.

Die Rauriser gingen sofort daran, die Kirche wieder herzustellen. Am 30. Oktober ist bereits das ganze Holz geschlagen und „auf die Mehnstadt gebracht, das Schardach angefrimbt, der Kalch gebrannt und gelöscht und alles hergerichtet, daß man konftigen Lansing mit dem Gebäu würde anfangen können. Das Langhaus wurde geschleiert (die Seitenmauern mit Eisenschleudern zusammengehängt), der Turm abgedeckt und die Fenster erneuert“. Im Frühjahr 1707 ging der Bau gut vonstatten, aber die Gelder liefen äußerst sparsam und mager ein. Es war wohl eine Sammlung im ganzen Lande angeordnet worden, aber das Resultat war infolge der Geldarmut der Bauern ein klägliches. Der Vikar Joh. Georg Gratl geriet oft in Verzweiflung über die finanziellen Schwierigkeiten. Der Flachauer Eisenhandel schickte schon die dritte Rechnung über die Eisenschleudern, aber es konnte nicht bezahlt werden. In der höchsten Not half einmal der Dechant in Saalfelden aus und schickte 150 fl. Leihgeld. Aber da auch das Vikar- und Mesnerhaus wieder instand gesetzt werden mußten, betrug die Rechnungen der Kirche 8661 Gulden. Trotzdem wurde alles wieder hergerichtet. Große Schwierigkeiten machten die Glocken und die Uhr.

Die Turmuhr wurde von Andre Lindbauer in Kitzbühel geliefert, fing aber schon im ersten Winter zu streiken an und machte später fortwährend Scherereien, bis 1740 die Kirche Alm erklärte, ihre alte, gute Uhr nach Rauris stiften zu wollen, weil in Alm eine neue bestellt wird. Diese Uhr machte bis 1798 Dienst. Dann wurde von Johann Bentele in Salzburg eine neue eiserne Uhr aufgestellt, deren Räder 68 cm Durchmesser haben. Der Perpendikel ist 6 m lang, sie wird von Gewichten in großen Holzkübeln betrieben.

### Die Glocken

Über den Verlust des besonders schönen Geläutes beim Brande war man am meisten bestürzt. Es bestand aus sechs gut zusammenklingenden Glocken, die wie Himmelsmusik anmuteten. Die Rauriser möchten unbedingt wieder ein Geläute von der alten Größe haben, sie wollen 750 fl. aufbringen, aber doppelt so viel kostet es. Man muß vorderhand mit drei Glocken zufrieden sein. Sie dürfen das fehlende Geld auf Schuldschein aufleihen und beim Schiedungsläuten für einen Verstorbenen 30 Kreuzer einheben.

Sie schickten das Glockengrez, die zerschmolzene Glockenspeise, dem Glockengießer Joh. Georg Eisenberger in Salzburg. Aber den Gußauftrag bekommt schließlich der Andre Gartner in Salzburg.

Eisenberger verlangt nun unaufhörlich seinen Lohn für das Grezwaschen. Er klagt. „daß man ihn mit dem Guß allweil getrest hat. und danoch die arbeit einem lateinischen gloggengießer oder Maullmacher oder auf deitzsch brotdieb gegeben habe“. Später kam eine vierte Glocke in den Turm. Beim Krieg 1916 wurden die Glocken angefordert. Aber Pfarrer Steiner machte ein Majestäts gesuch. wandte sich an den Abgeordneten Viktor von Fuchs und an das Landesdenkmalamt und erreichte, daß die große Glocke bleiben durfte. Sie hängt heute noch im Turm, mißt 150 cm und wiegt 1900 kg. Diese bekam 1950 drei neue Mitsängerinnen: die Kriegerglocke mit St.-Michael- und Kriegerbild, 700 kg. Fis; die Familienglocke mit Ortsbild und Sonnblick, Ais, 390 kg; die Jugendglocke. Dis, mit 160 kg.

### Die Einödkapelle

muß schon im 16. Jahrhundert gestanden sein, weil 1587 dem Christian Seidl im Tauernwinkel zu Verbesserung der Kapellen auf der Hohen Aintaten 2 fl. 06 kr. aus der Rauriser Kirchenkasse gezahlt werden. 1650 ging am Wetterherrentag. 26. Juni. immer ein Bittgang von Rauris zu dieser Kapelle. 1730 wurde über Betreiben des Oberschreibers J. J. Riss hier eine neue Kapelle gebaut. 1801 wurde sie von den Oberländern erweitert, so daß sie jetzt 9 m lang, 5 m breit ist. 1857 erhielt sie Meßlizenz und jetzt wird jeden Sonntag abend vom Buchebner Pfarrer eine Messe dort gelesen. Das Innere enthält bemerkenswerte Statuen und Ölbilder.

Der Altar ist barock mit gewundenen Säulen, blaugold gefaßt. von 1730. Das Bild ist Maria Krönung.

Die Heiligen Wolfgang und Blasius sind gotisch. noch aus dem ersten Bau. Oben ist der hl. Josef, neben ihm Figuren von Joachim und Anna. Die gemalten Bilder Petrus und Paulus sowie mehrere andere sind der Beachtung wert. Die Kapelle wurde 1956 auf Betreiben Pfarrer Hutters renoviert. Maler Wesselski besserte gratis die Bilder aus. 1958 wurden zwei Statuen und sechs Engel gestohlen.

### Die Salcheggkapelle auf dem Fröstlberg.

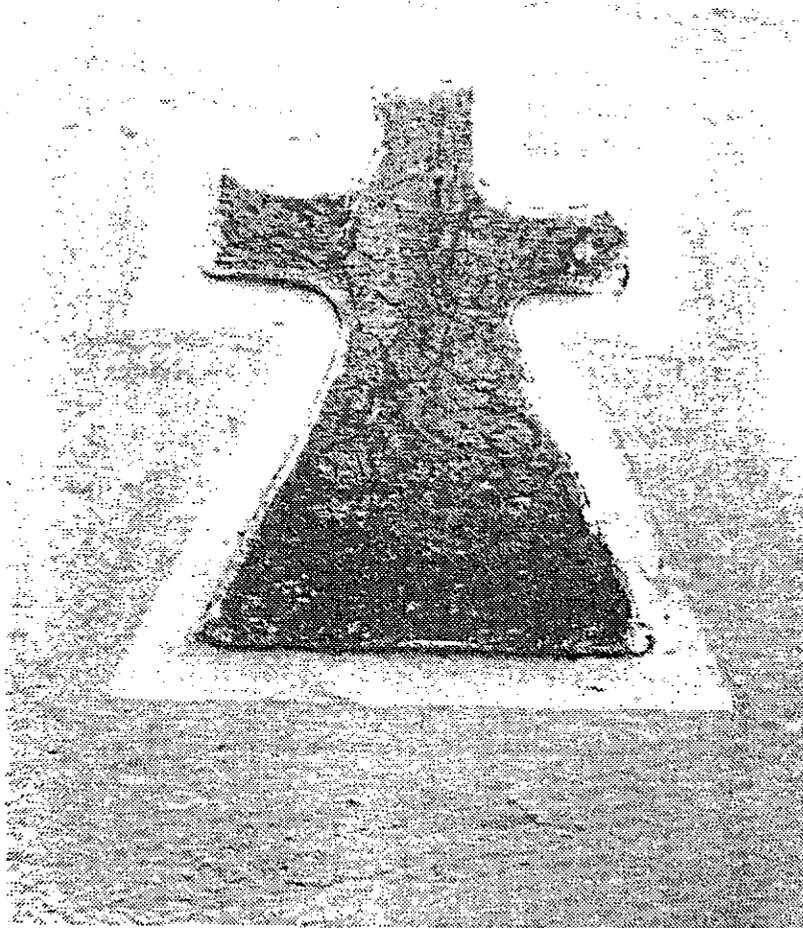
Droben steht die Kapelle.  
Schauet still ins Tal hinab...

Hoch oben leuchtet sie in blendendem Weiß herab vom Fröstelberg. Sie birgt ein besonders schönes Heiligtum: Es ist eine lebensgroße geschnitzte Madonna in der ursprünglichen Fassung, das Jesuskind auf dem Gewand vergoldet, auf Wolken sitzend, das Jesuskind auf dem Schoße, eine faszinierende Gruppe. Sie stammt um 1671 von Benedikt Faistenberger und ist von der Pfarrkirche da hinauf gekommen. Hinten ist ein Gemälde 1.30 m mal 80 cm groß, die hl. Familie auf dem Gang nach Jerusalem. Die übrigen Bilder sind auch ölgemalt.

Beim Tauerhaus steht eine gemauerte Kapelle aus der Zeit von 1760, wird aber 1585 schon eine Kapelle erwähnt. Sie hat Maria Schnee zum Patrozinium. Ein schönes Marienbild steht auf dem Altar. Maria mit Schneebergen im Hintergrund. Es wird jährlich zum Feste Maria Schnee eine Messe gelesen. Ist jetzt leider wegen der weiten Entfernung nur von Almleuten besucht.

In der neu gebauten Weinerlehen- oder Lohningerkapelle ist ein Bild von 1710, Maria in der Hoffnung. Sie hat barocke Einrichtung.

Es gibt noch mehrere kleine Kapellen in Rauris: Die Schiedkapelle von 1861 mit den Figuren des hl. Leonhard und Antonius, die Waldhofkapelle mit Barockaltar und die Gaisbachkapelle, die Lechenörgkapelle.



*Das Pestkreuz vom Brücklschmied*

Rauris hat drei Pest- oder Sühnekreuze: 1. Zu Schrabas war ein Pestkreuz aus Gneis, das ist aber zerbrochen und wurde in den Kamin eingemauert, 2. Beim Landsteg Gasthaus Ager, das ist 90 cm hoch, ein Arm ist abgeschlagen, der Gekreuzigte ist schwach eingeritzt. 3. Am Haus des Brücklschmiedes, aus Serpentin, 60×48 cm groß.

### Von der Seelsorge

Die Kirche zu Gaisbach war um 1350 schon von einem Priester aus Taxenbach versorgt, weil Wulsint und Chunrat von Goldegg eine Stiftung zu einem ewigen Licht für St. Martin zu dem Gotteshaus in der Rauris gemacht haben. Wenn es keinen Gottesdienst gibt, brauchen sie auch kein Ewiges Licht.

Nach Dürlinger ist die Kirche 1330 eine Filiale von Taxenbach (S. 276). 1505 wird Hans Leutner als erster Seelsorger genannt. Die Generalvisitation 1528 spricht auch von einem Vikar. Dann war wegen des Aufblühens der Bergwerke von 1517 bis 1570 ein zweiter Geistlicher hier, später nur mehr ein Vikar.

Der Priestermangel war manchmal auch in früheren Zeiten spürbar. Als 1578 der Vikar Matthäus Püchler krank und altersschwach geworden war, mußte der Pfarrer von Taxenbach auch Rauris übernehmen. 1580 starb Püchler. Unter den Vikaren sind bemerkenswert: Johann Georg Gratl, 1705 bis 1713, der den Kirchen- und Pfarrhofbrand erleben und den Wiederaufbau 1707 betreiben mußte, 1713 bis 1726 Stephan Sternhuber, der für das Bruderhaus eine bedeutende Stiftung machte, 1726 bis 1739 Franz Anton Piebmpacher, der den Abfall und die Auswanderung von 167 Pfarrkindern miterleben mußte; 1785 bis 1789 Johann Michael Reisinger, der 1787 zu Ostern eine Reise nach Venedig unternahm; 1789 bis 1803 Jos. Anton Wenger hat sein Vermögen von 1952 fl. auch dem Bruderhaus vermacht. 1832 bis 1852 Michael Witzany; 1852 bis 1857 Franz Mitterecker; 1857 Nikolaus Scharler von Neukirchen, Provisor, später Jesuit und berühmter Missionär; 1857 bis 1858 Sigmund Hauthaler, Schriftsteller, gab das Buch heraus: Hermann, eine Erzählung in Briefen. 1859 bis 1868 Johann Poschacher, Pfarrer; 1868 bis 1869 Michael Klaushofer, 1870 bis 1891 Franz Pimpl von Saalfelden, 1891 bis 1919 Josef Steiner von Uttendorf, 1919 bis 1929 Alois Lenzeder, Heimatschriftsteller, 1929 bis 1939 Anton Baumann, 1940 bis 1948 Josef Lackner, Restaurator der Kirche, 1948 bis 1959 Josef Hacksteiner von Bramberg. 1959 Otto Bergmeier Provisor.

Rauris wurde 1858 zur Pfarre erhoben.

Das **priesterliche Leben** der Seelsorger war vor 300 und mehr Jahren noch nicht so streng und gehoben wie heute, obwohl das Konsistorium einen beständigen Kampf führte. So wurde dem Vikar Kriechpamer von Embach das Vikariat Rauris unter der Bedingung übertragen, daß er seine ablegierte concubinam oder eine andere nicht mehr zu sich nehme. An Prozessionstagen wurden für die Singer und Kirchendiener Zehrungen aus der Kirchenkasse bezahlt, die oft eine beträchtliche Höhe (in Rauris 12 fl., eine Kuh und Galtling) erreichten. Das wurde „1617 gennzlich abgeschafft oder aufs miglichst restringiert“.

Bei manchen Zehrungen wurde überhaupt ein großer Aufwand getrieben. Als der Pfarrer Eberhartinger von Taxenbach in Rauris am 1. und 2. Oktober 1716 eine Untersuchung wegen protestantischer Bücher machen mußte, rechnete er 20 Kandl Welschwein und fünf Mahlzeiten für sich, für den Fußknecht auch fünf Maßl Wein und das Essen auf, was den Wert einer Kuh ausmachte. Das konnte nicht anders, als den Abfall nur fördern.

In Rauris waren nicht so viele Bittgänge üblich, wie an anderen Orten. Sie gehen nach Embach, Taxenbach und Bucheben mit dem Kreuz, früher auch nach Hoheneinöd. Die Heiligenbluter Wallfahrt haben sie meist auch mitgemacht. 1709 schreibt Vikar Gratl an den Pfarrer zu Taxenbach: „Morgen, geliebts Gott, werden wür mit dem Creuz ybern Thaurnd gehen. Wan die Jungkfrau Miedl mitwolle, so müßte sie heint noch anhero in die Rauris kommen. Rauris, 16. Juny 1709.“ Als 1773 die Verordnungen bezüglich Aufhebung der Apostel- und anderer Feiertage kamen, waren die Rauriser bestürzt und entsetzt. Der Vikar muß bitten, daß sie wenigstens den Sebastianitag (wegen Pestabwendung), den Florianitag (wegen Feuersbrünste) und den Michaelstag wie vordem feiern dürfen. Bei Anschaffungen für die Kirche, Reparaturen und Besoldungsaufbesserungen für Kirchendiener hatte der Landrichter ein Wort mitzureden und hat oft ein unnötiges Njet eingelegt (1755).

Das Vermögen der Kirche Rauris betrug vor der Inflation: Pfarrkirche 45.000 Kronen, Stundgebet 3600 Kr., Corporis-Christi-Bruderschaft 8400 Kr., zusammen 57.000 Kr., ein schöner Batzen Geld, der seit 1706 mühsam zusammengespart und 1921 restlos verloren wurde.

### Der Friedhof

Über einige Granitstufen steigt man links und rechts von der Kirche zum Friedhof hinauf. Im Schatten des mächtigen Kirchturms, der unentwegt nach oben zeigt, finden die Rauriser ihre letzte Ruhe. Der Friedhof hat einige Kostbarkeiten: 1. Die Seelenleuchte von 1499 aus Serpentinsteine, in der man in alter Zeit für die Toten ein Lichtlein brannte. 2. Eine achteckige Weihwasserschale aus Serpentin mit einem Totenkopf zur Erinnerung, daß man den Abgestorbenen geweihtes Wasser sprengen soll. 3. 24 alte, schmiedeeiserne Grabkreuze. Die schönsten haben: Josef Granegger, Jakob Pimpl, Elise Rainer und Pfarrer Josef Steiner. 4. Das alte Friedhofskreuz mit neuer Schmerzensmutter. Die prachtvollen Epitaphien aus Adneter Marmor siehe bei Michaelskapelle.

### Priester und Ordensleute aus Rauris

Palfinger Simon, geb. 1822, Primiz 1848, Dekan St. Johann/Pong., Ehrendomherr, gestorben 1890.

Buchner P. Josef, Schiedsohn, geb. 1836, zuerst Viehhüter, dann Redemptorist, Primiz 1867, hochverdienter Volksmissionär, starb 1911.

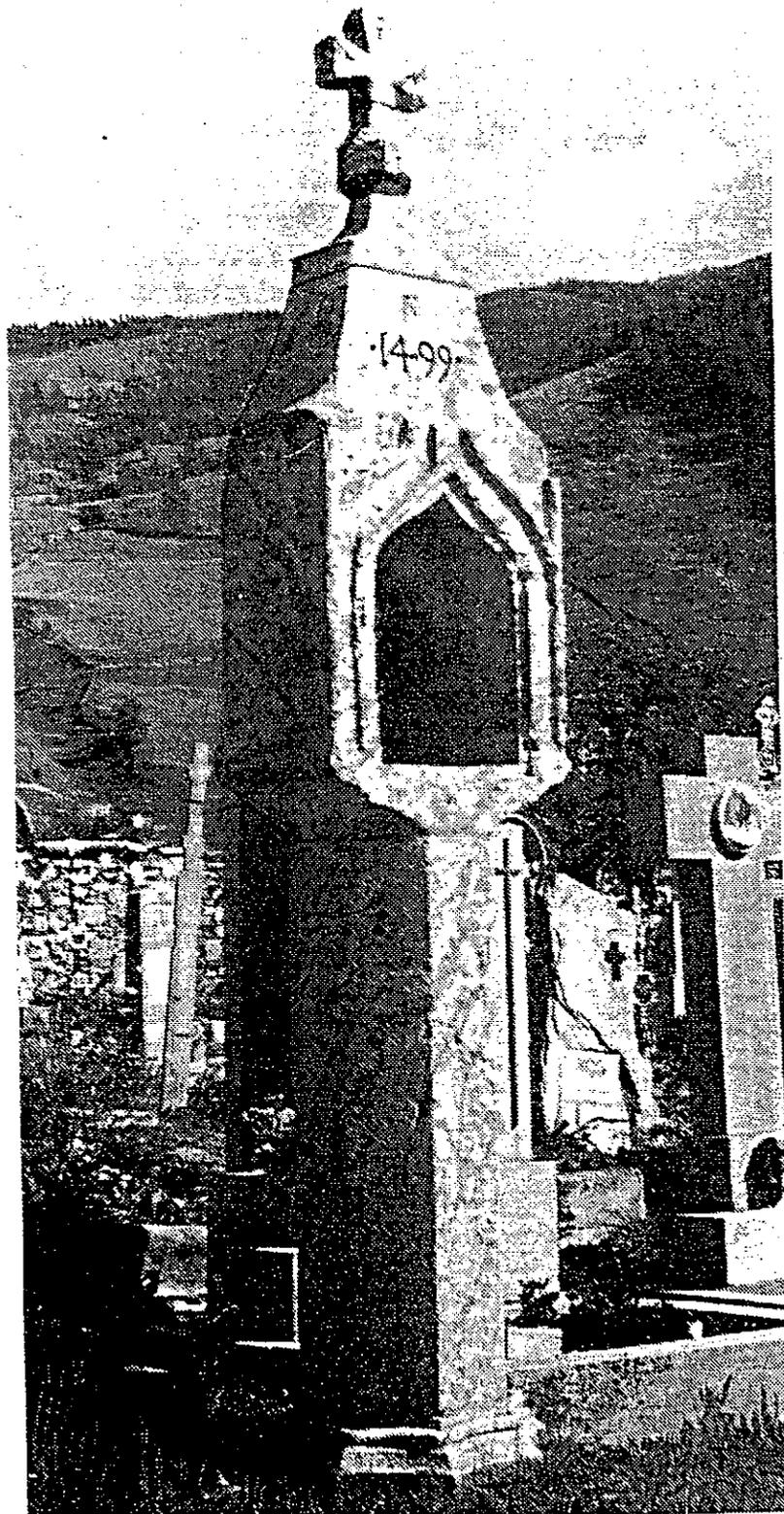
Reschreiter Georg, geb. 1864, von Mühlbach am Fröstlberg, Primiz 1887, Pfarrer in St. Georgen im Pinzgau, starb 1906.

Gmachi Friedrich, geb. 1883, Organistensohn, Primiz 1906, Pfarrer in Hallwang, starb 1939.

Donat Franz, geb. 1885, Lehrerssohn, Primiz 1908, geistvoller Schriftsteller und Redakteur, Kunstkritiker, gestorben 1945.

Schlick Rupert, geb. 1878, Franziskanerbruder, starb im Krieg im Militärspital Maddaloni, Italien, 1919.

Das alte Tabernakel, ein gotisches Sakramenthäuschen, das 1516 für die Kirche aus grünem Serpentinsteine gemacht worden war, steht jetzt als Bildstock am Weg ins Gaisbachtal. Aufstellung an geschütztem Ort wäre wünschenswert.



*Die Seelenleuchte auf dem Friedhof von 1499*

### Ordensschwwestern

Anastasia Reiter, geb. 1877, Halleiner Schulschwester, feierte 1953 das 50jährige Ordensjubiläum, davon 40 Jahre Spitaldienst um Gotteslohn.

Gottfrieda Schwab, geb. 1883, Halleiner Schulschwester.

Erharda Huber, geb. 1906, Schiedtochter (Elisabeth), Barmherzige Schwester, Assistentin im St.-Johanns-Spital.

Eudoxia Huber, geb. 1903, Schiedtochter (Christine), Barmherzige Schwester.

Adeline Huber, geb. 1905, Schiedtochter (Aloisia), Barmherzige Schwester, Assistentin in Schernberg.

Eine vierte Schiedtochter, Anna, Schwester Erharda ist schon gestorben.

Cordula Gerstgraser, geb. 1914, von Reichensperg, Halleiner Schulschwester.

Katharina Neureiter vom Keilbauern wurde auch Halleiner Schulschwester.

### Von der Schule

Der erste Hinweis auf eine Schule stammt von 1366, wo Ulreich der Schueler als Zeuge auftritt, wie Fridrich, der Pfarrer von Taxenbach, das Mesnerhaus in Gaispach der Kirche verkauft. 1554 ist ein lateinischer Schulmeister hier, der sich Chatolicus nennt, aber nicht über drei Knaben hat. Der erste deutsche Schulmeister, der aus Urkunden eruierbar ist, ist Fabian Drimpper oder Thumer, er ist 1618 Zeuge. (Hauthaler, Perg. Urkunden 40.) Er hatte 25 Winterschüler.

1638 war Christoph Herndl Schuelmeister und Kirchendiener.

1640 Michael Turner, Weberssohn von Wörth.

1652 bis 1680 Mathäus Scherbs.

1680 bis 1685 Franz Eßl, Schulmeister, Mesner und Organist.

1688 kommt Mathäus Jud als Schuellmaister und Mösner von Saalfelden. Bei dieser Familie blieben nun die drei Dienste Mesnerei, Organisten- und Schuldienst bis 1844.

1692 wurde ein Schul- und Mesnerhaus gebaut, das aber 1706 durch Feuersbrunst zugrunde ging. 1708 wird das Mesnerhaus neu aufgesetzt, aber der Mesner und Lehrer starb 1708.

1775 ist Martin Jud Schulhalter und Organist.

1791 am 24. Mai wurde bei Anwesenheit des Landrichters Johann Bayer eine Schulprüfung gehalten. Dieser schickte darüber einen Bericht nach Salzburg, worin er seine Freude und Zufriedenheit mit den Leistungen und dem guten Schulbesuch ausdrückt.

1793 war bereits die fünfte Prüfung, die ebenso gut ausfiel wie die früheren. (MSL 1916. 168, 1927 II 4.)

1795 berichtet Streffler bereits, daß die neue Hahn-Felbigerische Lehrmethode in Rauris schon eingeführt sei.

Die Rauriser Schule war in jener Zeit gut geführt, es gab keine Renitenz wegen der neuen Lehrmethode.

1805 besuchten 75 Prozent der schulfähigen Kinder die Schule, auch eine Feiertagsschule gibt es. Das Schulgeld machte pro Jahr und Kind 1 fl. 30 kr. aus, zusammen 80 fl.

1814 ist die Klasse in vier Abteilungen geteilt, im Lesen wird die Buchstabiermethode geübt. Disziplin ist schlecht, weil zu viele Kinder in einem Raum beisammen sind. Kooperator Matthias Bauer unterrichtet freiwillig im Rechnen und in Religion (ohne Entschädigung) und widmet jede dem Dienst abgesparte Stunde der Schule, er hat schöne Erfolge. Martin Jud wird 1804 auch als Ungeld-Aufseher angestellt, um sein Einkommen zu verbessern. Die Mädchen werden schon im Stricken, die Feiertagsschüler in der Obstbaumzucht unterrichtet. 1827 wird ein Unterlehrer, Adstant genannt, wegen der vielen Kinder eingestellt.

1844 starb die Lehrerfamilie Jud aus. Es trat Josef Donat in den Dienst. Er wurde nach allen Seiten sehr gut klassifiziert.

1857 bis 1874 David Bletzacher.

1874 bis 1886 Johann Hutter.

1886 bis 1904 Franz Feßmann; 198 Kinder, 4 Klassen.

1904 bis 1924 Hans Bendl.

1924 bis 1945 Siegmund Narholz, ein ungemein fleißiger und erfolgreicher Heimatforscher und Lehrer, der in Rauris das erste Heimatmuseum von großer Reichhaltigkeit aufstellte und ein umfangreiches Dorfbuch für das Rauriser Tal anlegte, besonders das alte Brauchtum erforschte.

1945 bis 1955 Albert Hölzl.

1955 bis nun Ferdinand Schönleitner, Direktor.

Als Schulhaus diente das Mesnerhaus, das wegen der steigenden Kinderzahl viel zu klein wurde.

1886 wurde das von der Gemeinde angekaufte Martl-Haus adaptiert und sogleich mit zwei Klassen besetzt. 1958 hat es sechs Klassen.

### Schule Wörth

Ob es zur Zeit des Vikariates Wörth da eine Schule gegeben hat, ist nicht sicher, aber anzunehmen. 1756 begann der Wirt und Krämer Matthias Brugger beim Karthäuserwirt eine Schule, die aber bei Beginn des Vikariates Bucheben 1785 wieder aufhörte. Die Kinder von Fröstlberg hatten zum Teil näher nach Bucheben als nach Wörth.

1797 bis 1808 unterrichtete der pensionierte Bergschreiber Johann Pichler die Kinder von Wörth im Lesen und Schreiben. Nach seinem Tode gingen die Wörther Kinder nach Rauris in die Schule. 1848 brachte der Coadjutor Josef Mühlbacher mit dem Pfandlerbauer Michael Pronot wieder eine Schule zustande.

1855 kam der pensionierte Lehrer von Aigen Benedikt Daser nach Wörth, der die Schule führte und sich großer Beliebtheit erfreute. Im nächsten Jahr 1856 ging man sogar daran, ein Schulhaus zu bauen, das 1857 bezogen wurde. 1900 wurde eine zweite Klasse errichtet. 1923 wurde das Schulhaus durch Zubau vergrößert, was 400 Millionen Kronen kostete.

1855 bis 1864 Daser Benedikt.

1871 bis 1875 Gumpold Martin

1880 bis 1888 Kaltner Michael

1892 bis 1904 Bendl Hans, Oberlehrer

1904 bis 1912 Faltermaier Josef

1912 bis 1924 Narholz Siegmund

1927 bis 1934 Leiminger Alois

1935 bis 1945 Achleitner Ludwig

1945 bis 1947 Steinacher Maria

1947 bis jetzt Stöger Josef, Direktor.

Wörth hat vier Klassen, 150 Kinder. Das Schulhaus wurde 1953 bedeutend erweitert und 1959 modernisiert. (Narholz, Chronik Rauris.)

### Im Musizieren fleißig

Schon 1799 gab es eine Musik in Rauris. Der Reichensberger Johann Salchegger war da Meister, 1870 hat Lehrer Josef Donat und Förster Santner eine Kapelle zusammengestellt. Nach ihm war der Bergschmied Josef Grabmayer im Tischlerhäusl von 1875 bis 1912, dann der Lippbauer Balthasar Lainer und von 1919 bis 1936 der Ebnerbauer Stephan Reiter Kapellmeister. Dieser hatte selber originelle musikalische Einfälle und komponierte zwanzig Märsche, von denen der Sonnblick- und der Rojachermarsch die bekanntesten sind. Ihm folgte der Oberlehrer Ludwig Achleitner von Wörth, der ein virtuoser Bläser war und die Musik exakt ausbildete. Der Heustadelhans gehörte über 50 Jahre der Musik an. Seit 1945 ist der Gemeindesekretär und Organist Stefan Reiter jun. der allbeliebte Musikmeister.

Auch die Hausmusik wurde und wird gepflegt beim Krämer- und beim Metzgerwirt um 1900. 1902 bildete sich ein Streichquartett aus den Lehrern: Bendl, Narholz, Mayerl und Kirchner. Die Musikkapelle bekam eine flotte Montur: braunen Rock, schwarze Hose, weiße Strümpfe, Haferlschuhe und Hut mit Goldschnur. Das Volkslied wurde in den Familien Trigler, Hochleitner, Hofmann, Rasser, Michlbauer in Wörth viel geübt und gepflegt. Die Männer des Streichquartetts bildeten bis 1914 auch eine Sängerrunde. Sogar noch bis 1935. Im Rauriser Tal wurde mehr gesungen als in den anderen Orten des Pinzgaves.

## Volkstheater

Schon um 1900 wurden Theaterspiele aufgeführt. 1902 bildete Oberlehrer Feßmann eine Theaterrunde, die im Winter Volksspiele aufführte. Nach Feßmann übernahm Oberlehrer Narholz die Leitung der Spielschar. Es waren besonders die Lehrkräfte, die sich um das Theaterspiel bemühten. In den letzten Jahren hat Frau Hauptlehrerin *Marianne Stüber* ungewöhnliche Erfolge mit dem „Jedermannspiel“ errungen. Es wurde der „Jedermann“ in der Dialektbearbeitung von Löser genommen. Freilich wirkten mehrere Lehrer mit; aber dieses Spiel ging weit über Dilettantenkunst, es war packende Volkskunst. Der Marktplatz mit dem hohen Turm, den Friedhofseingängen und dem Kriegerdenkmal bietet eine Szenerie, wie wenn sie für das Spiel geschaffen worden wäre. So wurde das Spiel in den Jahren 1953 bis 1958 während der Sommermonate wöchentlich ein- bis zweimal aufgeführt. Es wurde allgemein als die beste und eindrucksvollste Darstellung auf dem Lande bezeichnet. Auch in Wörth war das Theaterspielen beliebt.

Seit 1950 ist ein gut geführtes Kino im Mesnerhaus.

## Kunsthandwerk und Künstler

Rauris besaß einst sehr tüchtige Kunsttischler und Ornamentalschnitzer. *Andre Hacksteiner* vom Schilternlehen in Bramberg kam als Tischlergeselle hieher, heiratete hier 1718 und wurde der Stammvater der tüchtigen Kunsttischlerfamilie *Hacksteiner*. Andre machte den schönen Kelchkasten, hölzerne Leuchter und „Püschkrüeg“ sowie Engel für die Kirche Rauris. Sein Sohn *Leopold* macht 1784 Plan und Vorschlag für einen neuen Hochaltar, den aber erst sein Sohn *Josef* 1793 ausführte. *Leopold* macht die Emporkirche in *Taxenbach*, die Kanzel und Sakristeikästen für *Embach*, sechs geschnitzte Leuchter für *Eschenau* und manches andere. Der dritte *Hacksteiner*, *Josef*, mußte die Änderung der Stilrichtung zum Empirestil und Klassizismus mitmachen und konnte nicht mehr so glänzen wie sein Vater und Großvater.

Kunstmaler *Wesselski* hat sich 1945 hier niedergelassen. Ist ein hervorragender Aquarellist und Maler.

In Rauris gibt es Leute, die aus feuchtem Roggenbrot Krippenfiguren machen. Im Museum Rauris ist eine kleine Krippe mit solchen Brotfiguren.

## Das Heimatmuseum

Rauris besitzt im Heimatmuseum eine Spezialität, die sonst noch keine Pinzgauer Gemeinde hat. Es wurde von Schuldirektor *Siegmond Narholz* und Dr. *Wilhelm von Arlt* 1937 gegründet und eröffnet. Es befindet sich in dem altherwürdigen Landrichterhaus, das 1562 erbaut wurde und in dem Herr von Arlt einen Raum zur Verfügung stellte. Der volkskundliche Teil wurde von *Narholz*, der naturkundliche von *Arlt* eingerichtet. Man sieht hier viele Erinnerungen an die Bergwerkszeit, Berg-

geräte, Knappenlaternen, Berghammer, Pulverprobe, Knappenroß (ein Barfußschlitten ohne Eisenbeschlag), Saxen zur Goldsandgewinnung, Schmelztiegel, alte Tischler- und Zimmererwerkzeuge, Geräte und Geschirre aus dem Bauernhaus, sehr zierliche Modelle von Häusern, Arbeitsgeräten, die Narholz anfertigte, die ersten Ski des Herrn von Arlt. — In der naturkundlichen Abteilung feinste Aquarelle der Alpenpflanzen und Blüten, Insekten, Schmetterlinge, einen 70-Kiloblock mit vielen Bergkristallen, Bilder vom Bergbau, in der Rojacher-Ecke Andenken an den berühmten Sohn von Rauris. 1953 wurde von Direktor Narholz und Gemeindesekretär Stefan Reiter eine Krippenausstellung veranstaltet, welche einen Reichtum an Krippen aus dem Tale zuwegebrachte. Die Krippen mit den Figuren aus geknetetem oder gekautem Roggenbrot sind besonders originell. Das Museum ist jetzt in einem Gemeindehause aufgestellt.

### Wer wollte nicht gesund sein?

Eine warme Quelle von 17 Grad Celsius entspringt an den Hängen des Gruberecks. Das Wasser ist klar, hat aber etwas bitteren, säuerlichen und zusammenziehenden Geschmack, fließt jetzt in den Hüttbach, wurde früher gegen Gicht, Rheuma, Steinbeschwerden und andere Krankheiten mit Erfolg angewendet.

Das Baden wurde vor 200 Jahren von der Bauernschaft ganz anders geschätzt. Es gibt heute noch dort und da eine Badestube außer dem Hause. Darinnen wurden Kieselsteine stark erhitzt, die Badenden tranken vorher Branntwein oder Methritat und stellten sich nackt auf eine Bank. Dann wurde Wasser auf die heißen Steine gegossen, so daß sich ein unheimlicher Dampf und Dunst entwickelte, der den Schweiß aus dem Körper trieb. Sie mußten auch zur Reinigung des Innern Lauge trinken. Um das Blut in die Poren zu treiben, wurde der Körper geschlagen und zuletzt mit warmem Wasser begossen. Das war vor Festzeiten üblich. (Klein, Bauernbadstuben, Österr. Volksk. 101.)

Aber um 1790 herum kam diese Gesundheitspflege immer mehr ab. In Rauris war das Gewerbe des Baders auf dem Krampler- jetzt Ebmerhaus. Da wohnte 1605 Hans Jäckel, Wundarzt, der unzähligen Bergknappen, die sich im Wald oder Berg geschädigt haben, mit Verbänden und Arzneien geholfen hat. Nach ihm ist Johann Hackl und Joseph Aigner Chirurgus. Dieser heiratet 1756 die Tochter des Kunsttischlers Leopold Hacksteiner. Der balneator (Bader) Görzner bezieht 1786 bereits eine laufende Remuneration von jährlich 16 fl. Ein lang wirkender, verdienstvoller Arzt, der erste mit akademischer Ausbildung, war Matthias Pelzler 1849 bis 1896, er starb in Taxenbach 1918, ausgezeichnet mit dem Silbernen Verdienstkreuz. Ihm folgte Dr. Oskar Holub, 1928 Dr. Radauer bis 1945. 1937 Sprengelarzt Dr. Emil Kelderer, seit 1946 Dr. Edwin Rosner. Auch Dentisten traten auf: 1952 Rudolf Herrmann, 1955 Walter Rösler. Zum ersten Schritt ins rauhe Leben halfen die Hebammen: Maria Rojacher 1826 bis 1863, Anna Taferner 1860 bis 1897, Elisabeth Salchegger 1893 bis 1934, Schiedtochter Aloisia Huber 1934 bis 1936, ging dann zu den Barmherzigen Schwestern, Hermine Präauer ab 1936.

Epidemien traten oft auf. 1648 war ein Kindersterbejahr, starben in drei Monaten 26 Kinder. 1649 Pestjahr mit 98 Leichen. Dann flaute die Sterblichkeit wieder ab auf jährlich 26. Tödliche Krankheiten rieben den Nachwuchs fast auf: 1801: 16 Kinderleichen, 1804: 16, 1806: 21, 1807: 31, 1811: 25. 1893 grassierte der Scharlach, raubte 29 Kinder, 1899 und 1900 sterben an Keuchhusten 22 und 15 Kinder. 1918/1919 schleicht mit Kriegsende die Spanische Grippe ein und fordert 41 Menschen in den besten Jahren. Zu dieser Zeit lagen in manchen Häusern alle krank darnieder, niemand war zur Pflege und Viehwartung da. Die Krankheit ergriff fast die ganze Gemeinde, nur wenig blieben verschont oder gering angeschlagen.

Die Kindersterblichkeit ist nach Durchsetzen vernünftiger Kinderernährung und hygienischer Maßnahmen also verringert worden: 1891 bis 1900 Jahresdurchschnitt 14, 1901 bis 1910: 16, 1931 bis 1940: 6 Kinder-Todesfälle.

### Sportbetätigung

Sport wurde hier weniger gepflegt, weil die Glieder durch Arbeit und die weiten Märsche zu den Arbeitsstellen in den Bergen ohnehin Betätigung genug fanden. Immerhin wurde das Eisschießen im Winter stark betrieben und dies auch heute noch.

Den Skilauf hat Ritter von Arlt schon 1897 bekannt gemacht und 1902 Bergführerkurse für Skilauf im Sonnblickgebiet veranstaltet. Die Alpenvereinssektionen haben die praktische Ausbildung der Bergsteiger im Skilauf besonders gefördert. Die Sektion Austria hat durch Kurse führend gewirkt.

In Wörth ist günstiges Skigelände. Da wurde auf die Veitleiten ein 300 m langer Schlepplift gebaut, der der Jugend sehr gute Dienste leistet.

Das Rangeln war in früherer Zeit mehr üblich. An Sonn- und Feiertagen kam die Jugend zwischen Frühmesse und Amt auf dem Rasenplatz hinter dem Voglmairhaus zusammen, um ihre Kräfte und Geschicklichkeit zu messen. Im Herbst gab es größere Prä-Rangeln, wozu auch andere Pinzgauer hereinkamen.

### Männer mit großen Leistungen

**Ignaz Rojacher**, im Tale der Kolm-Naz genannt, wurde 1844 in der Gaisbachsag zu Rauris geboren. Er war sehr talentiert und trotz mangelhaften Schulbesuches fast der beste Schüler. Schon mit zwölf Jahren wurde er als Truchenläufer im Bergbau am Goldberg angestellt. Er mußte die erbeladenen Hunte, noch mehr taubes Gestein, aus dem Stollen auf die Berghalt schieben und abladen. Das vertrug der Bub gesundheitlich nicht.

Er ging wieder nach Rauris. Beim Tischler Michl Lanser, der hölzerne Dreschmaschinen machte und im Oberpinzgau absetzen konnte, half der Naz mit, erlernte aber zugleich das Zimmererhandwerk. Dann wurde er Werkzimmerer beim Goldbergbau, kam aber infolge seiner Tüchtigkeit



*Ignaz Rojacher, der gute Geist von Rauris*

bald auf den Posten eines H u t m a n n e s, der die Aufbereitung der Erze, Pochen, Waschen und Schlämmen zu leiten hatte. 1876 stürzte Rojacher bei der Abfahrt mit dem Knappenroß und verletzte sich das Rückgrat, so daß er nun ein eisernes Mieder tragen mußte. Da das Ärar beim Bergbau immer draufzahlte, aber doch noch Gold vorhanden war, verpachtete es 1876 den ganzen Bergbau dem Rojacher.

Dieser betrieb den Bergbau anfangs durch seine Vereinfachungen und Detailkenntnisse mit gutem Erfolg. 1880 konnte er den Bergbau sogar kaufen. Er baute nun den Bremsberg und die Förderbahn mit einem längeren Damme vom Knappenhaus zum Maschinhaus herab. Das Werkhaus in Kolm gestaltete er zu einem Gasthaus und stellte hier die erste elektrische Lichtmaschine im Lande Salzburg auf. Das war schon 1882.

Im Winter 1885 reiste er nach Falun in Schweden, um dort ein besseres Aufbereitungsverfahren kennen zu lernen. Er ließ nun einen Arbeiter von dort kommen, der ihm das neue Verfahren in Kolm einrichtete. Sein größtes Werk war die Gründung und Erbauung der meteorologischen Station auf dem Sonnblick.

1888 wurde er Postmeister für das Rauriser Tal und konnte nun eine tägliche Postverbindung zwischen Rauris und Taxenbach einrichten. Er hatte den Postgasthof im Markte gekauft und gab das Bergwerk an eine

französische Gesellschaft ab, in der Hoffnung, dadurch den Bergbau in Rauris für längere Zeit sicherzustellen. Aber die Franzosen richteten auf dem Goldberg nichts aus, sie mußten den Bergbau auflassen.

Rojacher starb dann schon 1891. Einer der größten Rauriser sank mit ihm ins Grab. Er hat für seine Heimat viel geleistet. Zwei Gedenktafeln erinnern an ihn, am Gasthaus zur Post und in der Michaelskapelle. (1. Jahresbericht des Sonnblickvereines, 1893.)

**Wilhelm von Arlt**, geb. 1853 zu Prag, studierte Bodenkultur, war Landwirtschaftsverwalter und kam 1876 das erstemal nach Rauris. Er erkannte sofort die Vorzüge der Pinzgauer Rinderrasse und brachte Pinzgauer Vieh nach Böhmen, wo es Verbreitung fand und heute noch geschätzt wird. Arlt übersiedelte 1893 nach Rauris, kaufte hier das Landrichterhaus und einige andere Objekte an. Aber die Grieswiesalm verkaufte er 1913 wieder an die Pinzgauer Pferdezuchtgenossenschaft zu Zucht- und Alpengszwecken; denn ihm lag daran, die kulturellen Bestrebungen im Tale zu fördern. Im Bergbau hat er die Erbauung der Brems- und Horizontalbahn auf dem Goldberg angeregt. Ist mit Rojacher nach Paris gefahren, hat dort eine elektrische Lichtmaschine gesehen, dieselbe angekauft und im Schmuggelwege nach Rauris gebracht. So kam Rauris um 1882 als erste Gemeinde zu einem elektrischen Licht, wo Wien noch kein solches hatte. Allerdings nicht im Markte, sondern in Kolm. Er machte mit Rojacher Reisen nach Italien, Schweden und Rußland, um Anregungen und gute Neuerungen in der Goldaufbereitung kennen zu lernen. Arlt war ein tüchtiger Bergsteiger und hat als Alleingehender den Sonnblick erstmals über die Nordwand erstiegen, eine Tour der höchsten Schwierigkeitsgrade, die seitdem kaum wiederholt wurde, und er war auch Pionier des Skisports in den Tauern. Er hat am Wege zum Sonnblick die Rojacherhütte erbaut und sie nach seinem Mitarbeiter benannt. Er war in vieler Beziehung der geistige Berater und materielle Förderer, der Mäzen Rojachers. Durch das einmütige und selbstlose Zusammenwirken dieser beiden Männer ist für Rauris und für einen weiteren Kreis Großes geschaffen worden: Die meteorologische Station auf dem Sonnblick, die Förderung des Goldbergbaues, die Einführung des Skisportes und manches andere ist zustande gekommen. Wilhelm von Arlt starb 1944, 91 Jahre alt. Sein Name bleibt mit Rauris für die Zukunft verbunden. Er war Ehrenbürger von Rauris.

**Gregor Langreiter**, Grimmingwirt, war 1919 Landtagsabgeordneter, mehrmals Bürgermeister, Gründer des Verschönerungsvereines, Feuerwehrhauptmann, hat die Übernahme der Straße durch das Land und vieles andere für Rauris erreicht. Er starb 1950.

**Anton Buchner**, Schiedbauer und Wirt, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter, hat sich um die Ausforstung der Pinzgauer Gemeinden aus dem Staatswalde stark bemüht und um den Seidlwinkelweg.

**Anton Hochleitner**, Oberförster, kam 1899 nach Rauris, das seine zweite Heimat wurde. Er war ein pädagogisches Phänomen. Er hatte mit seiner Frau Julia Hauser 18 Kinder, die alle zu einer gehobenen,

manche zu einer überragenden Stellung kamen. 1958 leben noch 15. Was diese Eltern leisten mußten, ist einmalig. Er starb 1932, 82 Jahre alt.

Sigmund Narholz, Schuldirektor, kam 1902 als Lehrer nach Wörth, wurde Oberlehrer dort und übernahm 1924 die vierklassige Schule Rauris. 1945 trat er in den Ruhestand. Er hat als Heimatforscher und Heimatpfleger in selbstloser Art für Rauris und das ganze Land Vorbildliches geleistet; er hat das erste Heimatmuseum auf dem Lande im Verein mit Dr. v. Arlt errichtet. Er hat heimatliches Brauchtum beschrieben und gefördert und heimatliches Schaffensgut zu retten und zu bewahren gesucht. Insbesondere bäuerliches Arbeits- und Hausgerät sowie Bergmannswerkzeug hat er gesammelt und der Nachwelt gerettet. Mancherlei Schriften hat er veröffentlicht: Das Pinzgauer Bauernhaus mit Illustrationen, Kindersprüche und Kinderreime, eine Biographie Rojachers verfaßt. Das Rauriser Dorfbuch, das er in dieser Arbeit zu benützen erlaubte, hat Narholz erstellt.

### Vom Rauriser Gewerbe

Die Gemeinde Rauris hatte eigene, den Bannmärkten ähnliche Gewerbe-rechte. Sie berief sich immer auf ihr altes Landrechtbüchl, in dem es heißt: Nachdem hier im Tal ein freies Landgericht ist, soll jeder hier Angesessene, es sei in Wirtschaft, Krämerei oder Handwerk etc., unter dem Landgericht geschermt werden. Daraus entstand die Gewohnheit, daß jeder, der am Neujahrstag beim Landgericht 14 Pfennig einzahlte, im laufenden Jahr eine beliebige Hantierung treiben konnte. Das hörte erst 1803 auf, als das Erzstift Salzburg aufgehoben wurde. (Dürlinger 273.)

Über Kauf und Verkauf, Betrug und Wucher, Handelsrecht, Verpfändung, Pacht und Tausch, Konkurs, Versteigerung sind beim Taiding in Rauris immer langmächtige Verordnungen verlesen worden. (Siegel, Taidinge 211 ff.)

Das Gewerbe hatte hier durch den Goldbergbau lange Zeit einen goldenen Boden. Daher gab es 1606 14 Gastwirte, 13 Schuhmacher und viele andere Gewerbe. Eine Brauerei der Familie Knoblach gab es schon um 1620. Als aber 1657 die Frau Susanna Wallner um eine Bräukonzession für ihren Sohn, der das Bräuhandwerk gelernt hatte, einkam, wurde sie abgewiesen (L. A. Hofkam. Rauris 1657/9 B.)

Später hat die Familie Trauner die Brauerei. 1740 ist Michael Ferd. Trauner Pierpreu. Vater Michael starb 1753. Der Sohn Johann Trauner wurde auch Bierwirt, starb aber früh. Seine Frau verkaufte Brauerei und Wirtsgeschäft an Anton Kerschbaumer. Von den beiden anderen Traunern wurde Andreas Weinwirt in Wörth, der Anton Fleischauser im Markt. Von ihnen stammt die Kaufmannsfamilie Trauner ab. Die Trauner durften aber ihr Bier nur im eigenen Haus ausschenken. Die übrigen Wirte mußten das Bier von der Hofbrauerei Kaltenhausen nehmen. Dieses Bier war zwar ungeldfrei, es kam aber im Sommer bei dem weiten Transport in einem ungenießbaren Zustand nach Rauris. Um der Abgabe zu entgehen, haben die Wirte öfter leere Kaltenhäuser

Fässer mit Rauriser Bier füllen lassen, wurden aber 1776 entdeckt und gestraft. (L. A. Hofkam. Rauris 1776.)

Auch später, 1799, 1800 laufen gegen die erzwungene Bierabnahme von Kaltenhausen Klagen ein, da das Hofbier warm und sauer geworden sei.

Als das Branntweimbrennen in Rauris bekannt geworden war, bemühten sich viele Leute, eine Brennkonzession zu erhalten. Schon Ende 1590 gab es Brennereien, 1604 laufen mehrere Gesuche ein. Enzian- und Kranewittbrennen wird gerne gestattet, aber Obst und Getreide nicht so leicht. Von 1664 bis 1700 werden viele Brennkessel aufgestellt, aber jetzt treten auch die Branntweinträger auf, die Tiroler Weinbranntwein ins Tal bringen, der billiger ist. Der Wachter muß ihnen 1723 genauer in die Gläser schauen, denn sie möchten auch gerne der Ungeldsteuer auskommen. (L. A. Hofk. Rauris 1723.)

In Kolm-Saigurn darf 1750 der Waschwerkshutmann Ruep Laidtreitter den Knappen, Sackziehern, Salzträgern und Fuhrleuten Schnaps ausschenken, aber nur Kaltenhauser Bierbranntwein. (L. A. Hofk. Rauris 1750 B.)

1773 werden in Rauris sogar 37 Brennrechte ausgegeben, aber Mehl zu Schnaps verdestillieren wird 1800 streng verboten, wie es recht ist. (L. A. Hofk. Rauris 1773.)

Die Metzger haben schon in früher Zeit Geschäft gehabt. Der erste bekannte Metzger hieß Jörg Greimbl. Er hatte 1514 sein Geschäft im Oberdorf. Eine Metzgerrechnung aus dem Jahre 1670 ist interessant: 2 Kheibl abgestochen à 3 Kreuzer = 6 Kreuzer, 2 Schaf abgestochen à 3 Kreuzer, 1 Lampl abgestochen 2 Kreuzer, 2 Gams ausgezogen à 3 Kreuzer. Michael Mallinger, Handmözger in Rauris (L. A. Hofk. Rauris 1670 U.)

1620 ist Hans Engelhart Gastgeber zu Wörth. Das Enghartshaus in Wörth hat wohl von ihm den Namen. Von 1671 bis 1682 ist sein Sohn Johann Land- und Bergrichter in Rauris. 1700 wird wegen des lebhaften Samverkehrs über den Tauern ein eigener Samsattler bestellt, der in den Saumsätteln größere Übung hat.

Der Heustadelbauer Christian Moises hat 1769 eine Salpetersiederei eingerichtet.

Das Müllergewerbe wurde stark betrieben. 1590 gab es im Tale 43 Mühlrechte mit 58 Gängen, davon waren sechs Mautmühlen, die übrigen Bauernmühlen für Eigenbedarf, Gmachmühlen. Es gab damals sechs Sägen und zwei Lodenstampfe.

Das Kaufgewerbe hat klein angefangen. Die erste Krämerin, die in den Hofkammerakten von Rauris aufscheint, ist 1662 Catharina Goldin. Da die Bergarbeiter vom Handel aus mit den nötigen Bedarfsartikeln (Pfenwerten) versorgt wurden, gab es nicht viel Verdienst. 1690 war auch in Wörth eine Kramererei. Christoph Cardeiser hatte sie. 1696 bekam Ruepp Mayrhofer den Kramladen bey dem Gotteshaus zu Rauris. Er war aber Branntweinträger und Cramer zu Wörth. Er bittet um die Konzession, „gestalten ich solches Ladl notdürftiglich underhalten

und mein Schuld threulich und vleissig ablegen werde“. Heute haben wir das Kaufhaus Trauner auf dem Hauptplatz, vier Geschäfte und Krämereien im Markt und zwei Geschäfte in Wörth.

Am Fröstelberg kommt an mehreren Stellen, auch beim Abtroglehen Tuff vor. Weil beim Kirchenbau hauptsächlich Grünschiefer verwendet wurde, blieben die Tufflager erhalten. Da hat nun Maurermeister Hermann Kaserer 1944 eine Kunststeinerzeugung begonnen. Der Tuff wird am Fröstelberg zu Sand zermahlen, mit einem Seilzug nach Wörth herabgelassen, hier mit Zement vermengt und zu Baublöcken gepreßt. Diese Hohlblocksteine sind wegen ihrer Porösität und Leichtigkeit sehr gesucht. Sechs Arbeiter bewältigen den Betrieb.

1959 gibt es noch folgende Gewerbe: 13 Gastwirte, 2 Fleischhauer, 2 Bäcker, 1 Kaffeehaus, 1 Hotel, 1 Binder, 3 Sägewerke, 4 Tischler, 2 Wagner, 2 Schmiede, 3 Installateure und Mechaniker, 1 Zimmermeister, 1 Müller, 3 Frächter und Taxi, 4 Schuhmacher, 3 Schneider und Schneiderinnen, 1 Friseur, 1 Elektromeister.

### Verkehr

I bin halt va Raures,  
Va Raures, wers woaß,  
I fahr mit an Rappen  
Und nit mit a Goaß!

Die Zufahrt aus dem Salzachtale nach Rauris ging hoch über March nach Landsteg. Als die Lender Schmelzhütte eröffnet wurde, errichtete man vor 1540 den Fahrweg Lend—Embach—Landsteg—Rauris. Aber schon 1559 hat Erzbischof Michael von Kuenburg einen Durchschlag durch das Gewänd der Kitzlochklamm projektiert, den der Pfleger Virgil Diether von Taxenbach beaufsichtigen sollte. (L. A. Hofk. Rauris 1559 E.)

Die Straße Taxenbach—March—Landsteg wurde 1892 bis 1894 neu gebaut und kostete mit der Salzachbrücke 41.000 fl. 1926 fuhr der erste Postomnibus von Taxenbach nach Rauris. Der Weg Embach—Landsteg wird 1956 bis 1960 als Bergstraße verbessert. Die Strecke Landsteg—Rauris wurde auch verbreitert und 1910 dem Verkehr übergeben und nun zur Landesstraße erhoben. Die Straße Wörth—Kolm-Saigurn wurde 1913 mit Hilfe des Alpenvereins an einigen Stellen neu gelegt und sonst stark verbessert. Die Straße auf den Fröstelberg bekam 1939/1942 eine neue schöne Trasse mit festem Unterbau.

Der Weg von Wörth bis zum Tauernhaus durch das Seidlwinkeltal wurde über Betreiben des Schütterbauern Florian Huber in den Jahren 1915 bis 1918 von gefangenen Russen und Italienern von der Agrarbehörde Salzburg unter der Bauleitung des Dipl.-Ing. Domes größtenteils ganz neu trassiert und gebaut. Er ist 13 km lang und für Kraftfahrzeuge benützbar, daher ein bedeutendes Werk in der Erschließung des Tales.

### Von der Post

Der Bergbau hat in Rauris 1620 einen eigenen Landboten in Adam Steiner. 1670 ist Hans Hueber Landbote, der sogar nach Salzburg den Weg zu Fuß machen muß. Als der Bergbau abgenommen hatte und der Landbotendienst eingestellt wurde, war es oft schwierig, eine Nachricht zu übermitteln. Man mußte einen Boten suchen und oft länger warten, bis man einen Menschen fand, der einen Brief oder eine Post beförderte. Manche ließen sich ordentlich zahlen und waren doch unzuverlässig. Beim Kirchenbau 1707 hat sich das als besonders schwierig erwiesen. Daher hat die Gemeinde Rauris 1774 um einen eigenen Boten für das Tal. Es wurde Matthias Ludhammer angestellt. (L. A. Hofk. Rauris 1774.)

Auch der *Kammerbot* ging alle Wochen nach Salzburg, bis 1875 der Bahnverkehr alle Sendungen übernahm. Die Haltestelle der Eisenbahn Rauris-Kitzloch kam 1882 zustande. Rauris bekam durch die Bemühung des Postmeisters Ignaz Rojacher schon 1888 eine Telegraphenstelle, nachdem sie für die meteorologische Station auf dem Sonnblick schon 1886 errichtet worden war. 1915 wurde das Telephon aus militärischen Gründen wegen der Nähe des Kriegsgebietes eingeführt.

Das erste Fahrrad hat Wilhelm v. Arlt 1898 nach Rauris gebracht. Das erste Radio ist 1924 auf dem Sonnblick aufgestellt worden.

Beim Hause des Weinschreibers war der *Schlagbaum* aufgestellt. Da wurde jedes Fuhrwerk aufgehalten und kontrolliert, bei geistigen Getränken das Ungeld eingefordert. Aber die Fuhrleute trachteten immer, dem Mauteinnehmer auszukommen. 1662 zeigt der Landrichter an, daß die Weinsamer im Winter zur Nachtzeit ankommen, in weitem Bogen dem Weinschreiber ausweichen, die Zäune abreißen und mitten durch die Felder fahren, um der Mautentrichtung zu entschlüpfen. Er beantragt daher die Verlegung des *Schrankbaumes* nach Oberwörth, wo sie ihm nicht auskommen könnten. Aber es geschah nicht. Auch 1806 wird Klage geführt, daß bei der Einfuhr des italienischen Süßweines Rosoglio die Ungeldabführung immer wieder hintertrieben wird.

1757 ist bei Hasenbach nahe Wörth ein Holzrechen in die Ache hineingebaut worden, weil man zur Holzbedarfsdeckung schon in die hinteren Täler greifen mußte.

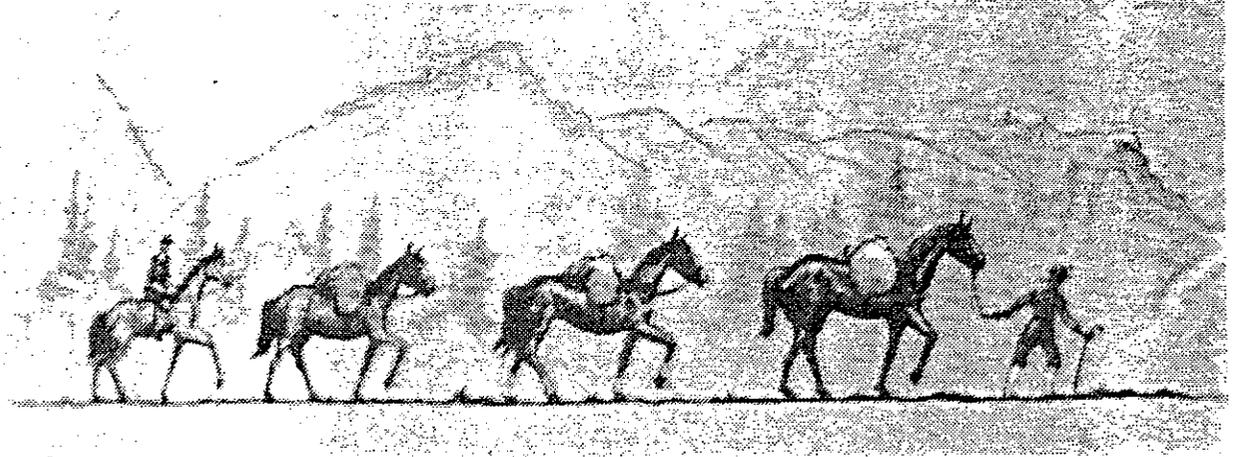
### Der Saumverkehr übern Tauern

Guet bunden ist halb g'fahn,  
Bind' ma no amal, aft sen ma dahoam.  
(Alter Samerspruch)

Ein Hauptverkehrsweg ging in alter Zeit über den Tauern nach Kärnten. Schon der Goldfund auf der Maschlalm sowie die Funde an der Glocknerstraße, die auf solcher Höhe nur durch lebhaften Verkehr erklärbar sind, weisen auf diesen Weg hin. Der Rauriser Tauern war nach dem Radstädter Tauern der wichtigste und belebteste Übergang. Er war das ganze Jahr offen, wenn nicht besonders starke Schneefälle eintraten. Die Weinsamer waren es, die fast ununterbrochen den Weg

benützten und ihn dadurch begehbar erhielten. 1661 heißt es: Zumalen Winterszeiten kein anderer als der hiesige Tauern offen. (Klein, Saumh. 47.)

Der Weg ist seit ältester Zeit lawinensicher angelegt. Er geht von Rauris über Wörth ins Seidlwinkeltal, von dort hinauf zur Fuscher Wegscheide, übers Hochtorn, 2575 m, nach Heiligenblut und weiter nach Kärnten hinab.



*Ein Samerzug gegen den Tauern*

Im Mittelalter war es zwar anfangs still auf dem Tauern, aber bereits um 1100 stiegen die Samer mit der Kraxe auf dem Rücken hin und her. Durch die Verbesserung der Wege konnten Sampferde eingesetzt werden, die Lasten bis zu 150 kg auf dem Sattel trugen. Von Italien wurden Welschwein, Gewürz, Südfrüchte und Seide heraufgeliefert, hinunter wurde Salz aufgeladen. Aber auch viele Handwerker und Wanderer zogen über den Tauern. Aus Sagritz, Kirchheim und Heiligenblut kamen Weber, Schuster, Schneider und Jäterinnen in den Pinzgau herüber. Darum wurde schon 1491 im hinteren Seidlwinkel vor dem Steilaufstieg ein Tauernhaus zur Beherbergung der Wanderer errichtet. So sucht der Tauernwirt Martin Steger 1598 um eine Provision an, wie sie der Tauernwirt in Ferleiten schon lange bezieht. Er sagt, das Haus liegt in einer großen Wildnis unterm Rauriser Tauern an der Samerstraße, wo viel durchreisende arme Leute einkehren, die oft wegen Unwettereinbruch mehrere Tage hängen bleiben und weder Häller noch Pfennig zum Zahlen haben. Der Landrichter Caspar Vogl befürwortete diese Bitte warm. (L. A. Hofkam. Rauris 1598 O.)

Auch der Tauernwirt Leonhard Ammerer bittet 1662 um die gleiche Provision wie sie Fusch hat. Der Wirt Bartlmä Ammerer hat den Weg über den Tauern seit 1718 durch 30 Jahre innegehalten und für den Winter die Schneestangen aufgesteckt. Er bekam dafür von der Hofkammer jährlich 10 fl. Nach Ammerers Tod hat Christoph Liebhart das Gastgewerbe im Tauernhaus übernommen. Ihm werden auch die 10 fl. jährlich bewilligt, daß er den Weg innehalte und die Schneestangen aufstecke, daß man nicht allzusehr vom Weg abirrt. (L. A. Hofk. Rauris 1749 H.)

Auch die Wirtin Anna Mayr am Tauern suchte 1793 um Aufbesserung der Provision an, da so viele arme Leute ins Haus kommen. Der Tauernwirt muß ja den Weg über den Tauern immer wieder ausbessern.

Der letzte Rauriser Besitzer des Tauernhauses war F l e t s c h b e r g e r. Der hatte Sommer und Winter offen. Seit 1897 hat der E d e r b a u e r von Heiligenblut das Tauernhaus und die Alm. Nun wird aber nur mehr die Alm benützt, der Gastbetrieb ist eingestellt. Der Verkehr über diesen Tauern hat sich so verringert und anderweitig verlagert, daß eine Rentabilität nicht mehr erreicht wurde. Seit Eröffnung der Glocknerstraße ist das Tal ganz verödet. Der Tauernweg vom Tauernhaus bis zum Hochtorn ist Landesweg und wurde später vom Lande Salzburg innegehalten.

### Der Tauern und Wörth

W ö r t h erfreute sich von 1500 bis 1800 eines gewissen Wohlstandes. Es war der H a u p t u m s c h l a g p l a t z. Bis Wörth konnte man mit Wagen oder Karren fahren, hier wurde auf die Pferde aufgeladen. Meist gingen 6 bis 30 Pferde hintereinander wegen der gegenseitigen Hilfeleistung. Daher bestanden hier fünf Gaststätten, drei haben sich bis in die heutige Zeit gerettet. Da haben die Tauernwanderer und die Erzlieferanten Rast gehalten. Besonders der Salzhandel hat hier geblüht. 1645 wird viel Schellenberger (bayrisches) Salz nach Kärnten gesandt, weil dieses um sechs Kreuzer billiger war als das Halleiner, von dem der Stock 42 Kreuzer kostete. Die Gastwirte waren zugleich auch die Salzhändler. Der Wirt Veit Walcher ist es schon seit langer Zeit. Er möchte 1647 das Salz auch um 40 Kreuzer haben wie Martin Waldner statt wie bisher um 50 Kreuzer. 1665 wurde zwar der Handel mit Schellenberger Salz verboten, aber dafür dieses dann schwarz verfrachtet. 1710 wurden drei Heiligenbluter Samern 16 Stöcke Salz abgenommen, weil sie beim Schwärzen betreten worden waren. Der Erlös dieses konfiszierten Salzes wurde auf Weinschreiber, Landrichter und Fiskus aufgeteilt. (1647 L, 1710 E, L. A. Hofk. Rauris.)

Die Taferne zu Wörth, heute Andreelwirt, ist die älteste Gaststätte. Sie wird schon 1520 genannt. (Klein, Saumh. 48.)

Die andern, auch die Taferne zu Schied, sind erst 100 Jahre später entstanden. Einer der tüchtigsten war der Wirt Hans Schattauer, der von 1728 bis 1756 jährlich 1600 Fuder Salz über den Tauern geliefert hat. Er hat 1731 das Salztragen über die Knappenstuben am Goldberg und hinauf über die Fraganter Scharte 2753 m aufgebracht, wo früher kein Stock Salz getragen worden war. (Klein, Saumhandel, 49.)

Dieser Weg war der einzige Tauernweg, der über einen Gletscher führte, aber nur von Salzträgern, nicht von Pferden begangen wurde. Eine Bestätigung für den starken Samverkehr gibt uns der Goldfund von 1958. Als sie 1958 beim Veitbauern Oberlechner in Wörth den Stubenboden aufrissen und erneuern mußten, kamen 38 wohlerhaltene Goldstücke in Dukatengröße heraus. Es sind Zechinen von Venedig aus

der Zeit von 1380, die niemals nach Wörth gekommen wären, wenn nicht durch den Handelsverkehr dieses Geld ins Tal gelangt wäre.

Die Gasthäuser Kartheiser, Thurner- und Standlwirt standen in einer Reihe am linken Ufer des Seidlwinkelbaches. Kartheiser kommt vom Weiler Kartheis in Hüttschlag. Standlwirt (1569) und Andreelwirt hatten an der Vorderseite gemalte Friese, die die früheren Saumzüge und Fuhrwerker darstellten. (Siehe Bild S. 364.)

Andreel- und Standlwirt hatten große Hochzeitsstuben, weil verschiedene Brautpaare nach der kirchlichen Trauung das Hochzeitsmahl in Wörth hielten. Manchmal mußten die Wirte aber auch größere Verluste hinnehmen. Bei Andrä Trauner in Wörth wurden 1759 zwei Faß unangemeldeter Welschwein und zwei Faß Branntwein gefunden. Sie wurden ihm beschlagnahmt. Der Wirt Paul Bichler lieferte 1779 den für das Messingwerk in Oberalm nötigen Galmey von Lienz und Innichen herauf und will bei der Hinfahrt 1000 Stöcke Salz nach Kärnten bringen. (L. A. Hofk. Rauris 1779 F.)

Um 1790 wurde der Samverkehr übers Hoctor immer dünner und hörte nach 1800 ganz auf.

#### Alte Häuser

Im 16. Jahrhundert, etwa von 1540 bis 1600 erfreute sich Rauris eines größeren Wohlstandes als die übrigen Orte des Pinzgaues. Das ersieht man aus dem behäbigen Bau der Häuser aus jener Zeit.

1. Das Eckhaus am Marktplatz war das Verweserhaus, jetzt Kaufmann Trauner. Hier wohnte und amtierte der Verweser, der Verwalter der hochfürstlichen Bergwerke, bis 1825, wo das Amt nach Lend verlegt wurde. In diesem Hause wird ein Epitaph, ein großes Gemälde der Familien Voglmayr und Ainkäs aufbewahrt.

2. Das Gegenschreiberhaus, jetzt Gasthof Post, wurde von Ignaz Rojacher angekauft und zum Gasthaus umgebaut. Hat eine Gedenktafel für Rojacher. Hieß auch Buchhalterhaus.

3. Das Landrichterhaus, wo der Berg- und Landrichter wohnte, also das Amtshaus (Bezirkshauptmannschaft fürs Tal) (siehe Landgericht, Seite 326). Jetzt gehört es Herrn Dr. Wilhelm von Arlt und hat Portal, Erker und Gewölbe und hinten Wappentafel Kuen-Belasi, 1562. Es wird auch Schernthannerhaus oder Alter Bräu genannt. In diesem Haus war das Heimatmuseum von Dir. Narholz aufgestellt und ist noch der marmorne Zahltisch des Umgelderamtes, wo die Silbertaler beim Steuerzahlen klirrten. (Siehe Seite 326.)

4. Bräuhaus Hofmann hat sehr schöne Rokokotür und Türverkleidung. Ist jetzt um ein Stockwerk erhöht und modernisiert worden. Unter den Bräuern war Ferdinand Trauner der bekannteste. Er hat 1750 den Altar in der Michaelskapelle zu Lob und Preis der Sieben Zufluchten machen lassen. Die Andacht zu den Sieben Zufluchten kam im 30jährigen Krieg auf, als die Not und Bedrängnis übergroß wurde.

5. Das Schwaizer- oder Schlöglhaus neben Tischlerlehen hat als Wappen die fünfblättrige Rose auf dem Portal und auf den drei Kragsteinen, einen viereckigen Erker und Fensterbänke von Stein.

6. Das Schulhaus hat abgeschrägte Portalsteine C P 1563 und ausgedehnte Kellerräume, muß also Pfenwertlager gewesen sein.

7. Im Brücklwirtshaus ist eine alte Musikantenlade mit Blumen- und Tiermotiven.

8. Das Voglmairhaus ist noch im alten Zustand. Es hat an allen vier Ecken Erker, die auf massiven schweren Kragsteinen ruhen. Die hinteren Erker sind jetzt unterfangen. Das Portal ist rund mit Eselsrücken, hat ausgemeißelte Blume, im Innern ist auch ein rundbogiges Steinportal und im ersten Stock ein scharfgratiges Rippengewölbe, im zweiten Stock ein großer Saal. Johann Voglmayr war von 1623 bis 1630 Landrichter und Gewerke. Ein Voglmayr soll am Bauernkrieg 1526 führend beteiligt gewesen sein. Das Haus wurde dankenswerterweise 1896 von der Gemeinde Rauris angekauft und zuerst als Altersheim verwendet. Jetzt enthält es die Gemeindeganzleien. Eine streng fachgemäße Reparatur der Außenseite täte ihm not. Auf dem ehemals flachen Dache soll vor dem Brande eine große Dachterrasse mit Kupferbelag gewesen sein. (Schulchronik Rauris, Narholz.)

9. Der Platzwirt hat Serpentinportal, auf Türsturz 1558. Im Dachraum Reste eines Prunksaales mit Gemälden. Beim Brand 1706 wurde der Saal zerstört. Da wohnte der Pfleger Caspar Vogl von Zell 1596. Im Saal sind Jagdszenen, Wild reißende Hunde, Enthauptung mit Schwert, Erhängen am Galgen, Handabhacken dargestellt. Um 1600 entstanden.

10. Haus Grimming hat schwere Gewölbe, einst Sitz der Landrichter Adam und Karl von Grimming 1650 bis 1657. Das Haus ist jetzt für Fremdenverkehr fachgemäß zugerichtet. Die Familie Grimming spielte einmal in Rauris eine größere Rolle. Aus ihr gingen die Landrichter von Gastein 1588 bis 1609, von Werfen 1707 bis 1716 hervor, und in Rauris waren Adam und Franz Karl von Grimming von 1650 bis 1657 Landrichter. Die Frau Angela von Grimming brachte das Gnadenbild Maria Plain von Bayern nach Salzburg, wo 1674 die große Wallfahrtskirche auf dem Plainberg gebaut wurde. Das Wappen enthält einen starken Arm, der eine grobe Keule „grimmig“ schwingt.

11. Das Simerlhaus hat schönes spitzbogiges Steinportal und Deckentäfelung. Jetzt Kaufmann Ditter.

12. Brandtner- oder Hanflehen, 1566 S H und Steinmetzzeichen auf dem Portale.

13. Bäcker-Mayr-Haus hat im Türbogen eine Bretze, steinerne Fensterstöcke, 400 Jahre alte Bäckerei.

14. Beim Pichlbauer zu Grubhauste ein Herrengeschlecht, die Bauart weist auf vermögliche Besitzer.

15. Die Fürstenmühle ist ein behäbiger Bau, hat eine Marmortafel vom EB. Johann Jakob Kuen-Belasi 1565 und einen sehenswerten Dachstuhl von eigenartiger Zimmererarbeit. Darin befand sich ein Hausaltar, den die Fürstenmüllerin 1785 für die neue Kirche Bucheben schenken wollte, aber dort nicht angebracht werden konnte.

16. Beim Örgbauer hausten die Herren von Ainaten. Es ist einer der ältesten Herrensitze des Tales. Ein Prunkzimmer mit geschnitzter Türe und Zirbentäfelung ist noch dort. Nach alter Überlieferung besaß Chrysant von Ainaten um 1200 den Hof. Er soll das Michaelskirchlein gebaut haben. 1419 gehörte der Hof dem Möss Haindlein zu Aufhausen in Piesendorf. 1505 ist Wolfgang und Christian Öder Besitzer, 1707 Mathias Burgschwaiger, gegenwärtig ist Josef Loitfellner Inhaber des Hofes.

17. Das Krampler-, jetzt Ebnerhaus, ist das alte Baderhaus, hat gotischen Türstock und Gewölbe im Erdgeschoß, besitzt einige sehr bemerkenswerte Gegenstände: Kasten 1799, ein sehr schönes Kreuz von 1740, 80 cm hoch, Kreuz mit Maria und Johannes, 60 cm hoch, Gemälde Maria mit Jesuskind und Johannes unter einem Baume etc.

18. Das Hohnerhaus zu Grub ist ein turmartiges, gemauertes Haus, hat Schießscharten und Sonnenuhr. War ein Haus der Gewerken Zott. Die Sage erzählt, daß der Keller zugemauert worden sei, weil darin ein goldenes Pfund und ein Kessel voll Gold versteckt worden sei.

19. Das Brunnerhaus zu Grub hat auf dem Steinportal 1536.

Andere alte Häusernamen sind: Altamtman, Frohnbot, Weinschreiber, Weinrat, Paßhäusl, Öltrager, Bundschuh. Sie erinnern an frühere Tätigkeit.

### Wie es die Bauern machen

Die Landwirtschaft war nach dem Goldbergbau die einzige Erwerbsquelle des Tales. Der Getreidebau ist bei der Höhenlage von 800 bis 1100 m unrentabel, daher wird das Hauptaugenmerk auf die Viehzucht gelegt. Die Zucht des norischen Pferdes erzielte in Rauris schöne Erfolge. Aber das Pferd wird heute von der Maschine verdrängt. Darum geht der Pferdebestand von 116 im Jahre 1900 stark zurück.

Die Zucht des Pinzgauer Rindes macht jedoch sehr schöne Fortschritte in der Veredelung der Rasse. Sie nimmt seit Gründung des Rinderzuchtvereines einen beständigen Aufschwung. Seit dem Krieg erringt der Verband unter Leitung seines Obmannes Anton Huber immer größere Erfolge. Als im März 1958 in Rauris eine Rinderschau der Verbandsmitglieder gehalten wurde, konnte man mit Stolz feststellen, daß die Durchschnittsleistung der Kühe bereits pro Kuh und Jahr 3096 kg Milch und 124 kg Fett (4 Prozent) erreicht habe. Auch der Fleischansatz wurde als gut bezeichnet. Und das wurde bei Alpung sämtlicher Rinder und ohne Kraftfutter, nur mit eigenem Wirtschaftsfutter erzielt. Man schrieb einen Gutteil des Erfolges dem Vereinsstier „Sonnblick“ zu, der vom Verband eingestellt wurde. Auch in bezug auf Form und Gestalt wurden durch die strenge Zuchtwahl im Körperbau schöne Tiere gezogen.

Zur Hebung der Rinderzucht wurden seit 1930 einige Aktionen gestartet. Im Hüttwinkeltal wurde eine durchgehende Entwässerung der feuchten Wiesen inszeniert. Die erste Drainage wurde beim Schiedbauern gemacht. Dann folgten die Talböden und auch die sumpfigen Hänge, so daß seit 1951 das ganze Tal restlos entsumpft ist. Denn nur das süße Futter von trockenen Wiesen ist für die Rinderzucht tauglich.

In der Rinderzucht ist der Schiedbauer Anton Huber als führender Mann besonders bemüht. Er wurde darum zum Ökonomierat ernannt und bekam das Goldene Ehrenzeichen der Republik. So hat Rauris, und zwar der Örgbauer Josef Loitfellner, im Jahre 1956 den damaligen Rekordpreis für einen Zuchtstier von 40.000 S, 1958 aber schon 80.000 S einnehmen können. Der Örgbauer steht allerdings mit seinem Rinderstand in bezug auf Leistung und Qualität an der Spitze, obwohl er nur 20 Rinder hat. Auch der Scherreibauer hat bei ganz kleinem Betrieb von neun Stück erstklassige Tiere in Qualität und Leistung und hat unter den Kleinbauern den 1. Preis errungen. Die Gesundheit der Rauriser Rinder ist auch hervorzuheben. Durch die Tbc-Aktion, Aufkauf der verdächtigen Rinder, wurde für das Tal vollständige Tbc-Freiheit erreicht. In bezug auf Milchverwertung wird ein Teil der Rauriser Milch in die Molkerei nach Zell geliefert. Die übrige Milch wird bei den Bauern verwertet, es wird Pinzgauer Käse erzeugt und die Magermilch auch für Schweinezucht verwendet. Denn die Schweinehaltung vergrößert sich, da der Konsum des Schweinefleisches wächst.

Die Schafzucht nimmt dagegen eine rückläufige Richtung. Während des Krieges wurde sie wegen des Textilienmangels forciert, jetzt werden nur mehr gegen 1500 Schafe ins Schafbirg gegen Schwarzegg aufgekehrt.

Der Zug der Zeit bringt auch in der Bäuerei eine steigende Mechanisierung mit sich. Die erste Dreschmaschine hat der alte Zlöbl, der Bergwerksmechanikus, konstruiert. Die erste Zentrifuge wurde 1906 in Schied aufgestellt. Auch der erste Traktor fuhr über die Schiedfelder. Heute gibt es 29 Traktoren, 41 Güllereien, 36 Futtersilos. Die meisten Bergbauern haben jetzt Bodenseilzüge, die mit Benzin oder elektrisch betrieben werden. Auf Hochberg, Scheidegg und Polzegg, auf Gamsberg und Schönau, auf die Almen des Flatscher, Örgbauer und Schönauer gibt es Aufzüge.

Der Viehbestand ist 1900: Pferde 116, 1958: 101

Rinder 1900: 2100, 1958: 2000

Die Feldwirtschaft kommt auch zu neuen Erkenntnissen. Es wird die Trennung von Acker- und Grünland angestrebt. Ein Teil der Felder wird als Acker mit entsprechender Fruchtfolge in Abwechslung zwischen Getreide und Hackfrüchten bewirtschaftet. Denn nur auf Ackergrund ist Kartoffel- und Rübenbau möglich. Erbhofbauern sind der Auer seit 1725, der Karlinger seit 1731.

Die Wildbachverbauung arbeitet auch in Rauris immerfort; der Hundsbach und der Forsterbach sind schlimme Wildbäche.

Mit elektrischem Strom von der SAFE ist das ganze Tal versorgt.

## Schied

Das Wort wird verschieden geschrieben: Schütt oder Schied. Beides kann seine Berechtigung haben. Schied, weil hier die Tauernsamer zukehrten und ihre Waren auseinander schieden.

Als es 1462 wegen der Weichsteuer (Weihesteuer) einen Bauernaufstand gab, war Sigmund an der Schütt bei den Unterhändlern mit dem Erzbischof, die ihre Beschwerden vorbrachten. 1496 kommt Sigmund vor das Reichskammergericht in Wetzlar, weil er gegen Ruprecht Hofer einen Überfall gemacht hatte. Nach Sigmund kommen die Waldner auf Schütt. Wolfgang Waldner ist von 1494 bis 1521 sogar Landrichter in Rauris. Zwischen den Brüdern Wolfgang und Georg Waldner ist wegen der Schwaige Schütt und wegen der Almen Weißtüechl, Panngartl, Hirschpachl und Reuntal ein schwieriger Streit ausgebrochen, der vor den Erzbischof gebracht wird. Die Räte des EB Leonhard von Keutschach entscheiden: Wolfgang soll seine Alm behalten — das Lehen Schütt und die zugehörige Alm soll dem Georg sein. (Pf.-Arch. Rauris, 1514.)

Aber 1520 verkauft Wolfgang seine Anteile an den Almen Weißtüechl, Panngartl und Reuntal seinem Vetter Martin Waldner, der nun Besitzer auf Schütt ist. (Pf.-Arch. Rauris 66.)

1661 ist Veit Pichler an der Schütt, 1695 Joachim Steger, Wirt zu Schitt. 1732 sind die Schiedbauernleute Georg und Anna Taxpacher mit zwei Kindern nach Gudwetschen in Ostpreußen ausgewandert. 1785 sind die Buchner von Erlach in Niedernsill auf Schied: Michael Buchner, oo die Anna Vogltreiter, 1828 oo ihr Sohn Josef die Wirtstochter Magdalena Pichler von Heiligenblut, deren Sohn Anton oo 1864 die Schattachtochter im Seidlwinkel Magdalena Steger. Von Anton geht das Lehen auf seine Tochter Maria Buchner über, die 1898 den Florian Huber, Walersohn von Lienz, ehelichte. Dieser wurde also 1898 Schiedbesitzer und Gastwirt, legte aber 1916 das Gastgewerbe zurück. Von ihm stammt der jetzige Besitzer, der Landwirt Anton Huber ab, der sich in der Förderung der Landwirtschaft einen Namen erworben hat. Er heiratete 1930 die Loitzentochter Maria Grünwald von Untertauern.

Schied hatte seit alter Zeit einen Samerstall wie der Andreehwirt.

Vier Töchter traten bei den Barmherzigen Schwestern ein und widmeten ihr Leben dem Dienste der Nächstenliebe.

Das Gasthaus von Schied ist 1561 gebaut worden von Martin Waldner und seinem Sohn Veit, die Stube 1570. Im Hause ist sehr viel altes Mobiliar, Kästen von 1622, 1725, 1730, mit gedrehten Kugelsäulen, von Tischler Hacksteiner, 1750, Bett 1742, Truhen mit Schnitzerei und Bemalung. Die schöne Stube hat reiche Malerei an Türen und Fenstern. In einem Glaskasten sind gute Skulpturen aus der Rokokozeit: Kreuz mit drei Figuren, Auferstehung, hl. Barbara, 17. Jh., und Christkind, 1750, 1762.

Das Gut hat seit 1921 eigenes Elektrowerk, daher Elektroherd, Öfen, Motoren für alle Maschinen. In landwirtschaftlicher Hinsicht ist Schied Musterhof fürs ganze Tal.

Weitere Bauern mit großen Leistungen sind: der Örgbauer, Loitfellner, Lohninger, Pichlbauer, Wastlbauer und Pirchner, Krottenmooser.

### Von den Wäldern

Das äußere Rauriser Tal ist nicht reich an Wald. Die Wälder wurden in den ersten Zeiten des Goldbergbaues schonungslos niedergeschlagen und für die vielen kleinen Schmelzöfen verbraucht. Schon 1750 war die Holznot so groß, daß sie aus dem Seidlwinkel das Holz nehmen und heraus-triften mußten. Darum wurde zu Gaisbach 1752 ein Rechen erbaut, um das Triftholz aufzufangen. Aber schon 1757 wurde dieser Rechen vom Hochwasser weggerissen. (L. A. Hofkam. Rauris 1758.)

Die verständliche Sorge um den Wald nahm jedoch ab 1775 übertriebene Formen an. Es reißt bei der Waldaufsicht eine Rigorosität ein, die heute noch befremdend wirkt. 1780 und die folgenden Jahre geht über Rauris und andere Orte des Pinzgau's ein ganzer Hagel von Waldstrafen nieder, so daß von seiten der Bauern gegen den Jäger und Waldaufseher Peter Zunzer schwerste Klage geführt wird. Es regnet wegen lächerlicher Kleinigkeiten hohe Strafen, so daß eine allgemeine Erregung bemerkbar wird und der Landrichter einen Aufstand im Jahre 1796/1797 fürchtet. Damit ja die Grenzen unangetastet bleiben, schlägt das Waldmeisteramt vor, an den Grenzen, Ufern und Grundscheidungen Weiden anzupflanzen, damit die Grenzen deutlich sichtbar werden.

Es durfte nirgends geschwendet werden, nur in der Durchgangalm bekamen die Besitzer einen Schwendtbrief, daß sie „das Lackstaudach und Yglposchach“ ausrotten dürfen. (L. A. Hofk. Rauris.)

Rauris hat aber schöne Lärchenbestände. Daher werden hier Lärchenschindeln erzeugt, die sich weitum des besten Rufes erfreuen. Es werden jetzt noch jährlich an 100.000 Stück zur Auslieferung gebracht.

Das Tal gehört zu den 13 ausgeforsteten Gemeinden im Pinzgau, die eine eigene Agrargemeinschaft bilden mit einem separaten Eigentumswald. Dieser Wald ist Eigentum der Gemeinschaft, wird aber vom Lande durch einen landschaftlichen Forstverwalter und Förster verwaltet. Die Grundgebühr bei dieser Genossenschaft ist 15 m<sup>3</sup> Brennholz für die Feuerstatt und für jedes Joch Grund ein kleines Quantum Zaun-, Bau- und Brennholz, auch Weideservitute sind vorge-merkt.

### Von der Jagd

Dö Gamsal, schön schwarz und braun,  
dö send so liab unz'schaun.  
Do wannst as schiaßn wüllst,  
so muaßt dar auffitraun!

Ursprünglich war die Jagd landesfürstlich, wie aus dem Tausch der Frau Rosmout mit EB. Friedrich I. hervorgeht, wonach die Wälder von der Fuscher bis zur Gasteiner Ache mitsamt den Weide-, Jagd- und Fischrechten an den EB. übergingen.

Im Mittelalter besaßen die Grafen von Schermburg große Teile der Jagd in Rauris.

Nach der Salzburger Jagdordnung von 1523 und den Landtaidungen gilt folgendes Jagdrecht: Vom Hörndl neben dem Vorsterpach bis gegen Saiggurn und an den Tauerbach, welcher vom Sonnenplickh herabfließt und vom Grießpach bis an den Schüttbach haben die Gams- und Reißgejaid der jederzeit zum fürstlichen Landgericht Rauris gehört. (Siegel, Taidinge, S. 206; Imhof, Geschichte des Jagdwesens, S. 37.)

Aber der Gewerke Hans Weitmoser hat 1586 die halbe Gamsjagd in Rauris vom Landesfürsten bekommen. Der Sohn Christoph Weitmoser verkaufte die Jagd im Hüttwinkel und in der Krumbel 1603 den Brüdern Abraham und Heinrich Schott.

Dann aber wurde die landesfürstliche Jagd an verschiedene Herren verpachtet, einige Gebiete bekamen die Beamten, der Landrichter von Rauris, der Pfleger von Goldegg.

Die Gamsgejaid in Rauris sind weniger wert, heißt es 1624, diese können ruhig einem Pfleger überlassen werden.

Nach Weitmosers Tod hat die Hirschjagd die Familie Grimming übernommen. Die Goldegger hatten den Seidlwinkel und den Pernkogel. (L. A. Hofk. Rauris, 1657.)

Wegen der verschiedenen Besitz- und Pachtverhältnisse gab es oft Differenzen und Streitigkeiten, die aber weniger interessant sind. Als der Landrichter Heinrich Leopold Pißwang 1670 Rauris verließ, nahm er auch ein junges Hirschel mit, das er zahm gemacht und aufgezogen hatte.

Die Gemeinden Taxenbach und Rauris waren zu Roboten bei Treibjagden und beim Bau der Jagdhäuser verpflichtet. Sie mußten das erlegte Wild vom Wald zum Jägerhaus und von da nach Salzburg liefern, die Sulzsteine und das Jägersalz aber auf die Sulzstellen bringen. Das wurde bei Rauris mit 14 fl. berechnet, weil sie es nicht immer taten. Als aber 1697 im Plienbach eine größere Jagd gehalten wurde, mußten — sage und schreibe — 125 Treiber aus Rauris dort Dienst machen, was sie auch klaglos taten. (Imhof, Jagdwesen, 106.)

In früherer Zeit, besonders im Mittelalter, hatte Rauris sehr viel unter Raubtieren zu leiden. Heute noch erinnern einige Namen an jene Plage. Wolfsgruben gab es im Ochsenmais, in Hassach, in Mitterkeil und Salchegg. Zwei Bauern am Fröstelberg heißen heute noch Wolfsgrub. Sie sind hoch am Berg nahe der Waldgrenze, wo man die Gruben aushob und auf die Schadentiere Jagd machte. Außerdem sind zwei Gelöbnisse gemacht worden: Zur Abwendung der Raubtiereinfälle hat die Gemeinde schon vor 1500 am Allerseelentag eine Brotspende an die Armen zu machen gelobt. Jeder Bauer mußte einen Brotlaib und zwei Pfennig hergeben. 1798 ergab diese Sammlung 203 Laib Brot und 1 fl. 41 Kreuzer 3 Pfennig. Das Geld wurde an die Kirche abgeliefert, das Brot den Armen verteilt. Das zweite war die Wallfahrt nach Heiligenblut. Zu dieser Wallfahrt schickten viele Bauern eine Person. Weil so viele Nutztiere gerissen und ihr Blut von den Luchsen ausgesogen wurde, und das nicht bloß in Rauris, sondern in weiter Umgebung, wurde dieser Bittgang zum hl. Blut gelobt und bis heute ge-

halten. 1657 trat die Wolfsplage wieder stark auf. Die Wölfe haben unter den Jungrinder- und Kleinviehbeständen mehrere Jahre hindurch großen Schaden angerichtet und konnten trotz vielmaliger Gejaider nicht erlegt werden. 1659 wurde am 25. Juni eine große Jagd eingeleitet, zu der alle Almbesitzer mit bewehrter Hand erscheinen mußten. Dann war wieder für eine Zeit Ruhe.

Es wurden zahlreiche Wolfsgruben ausgehoben, auch am Reichersberg, bei Karling usw. Von der Retteggalm ist noch heute eine Wolfsjagd bekannt, mehrere Jäger stellten einen Wolf, aber er ist mit einer Schnelligkeit davon, wie ein Falke durch die Lüfte streicht. Auch an den ehemaligen Vogelfang gibt es noch Erinnerungen. Ober Reichersberg gab es ein Vogeltenn, auch ist der Vogeltennpalmen dort.

Seit 1890 ist in Rauris auch Hochwild. Murmeltiere gibt es seit 1930.

Der deutschländische, adelige Jagdverein hatte von 1875 bis 1925 die Jagd inne. Die Herren Blücher, Graf Sießdorf, Baron Falkenhausen, Henckel-Donnersmark und andere bildeten einen Verein, der die Jagd im Rauriser Tal betrieb. Es wurden jährlich große Treibjagden veranstaltet, bis zu 130 Treiber angestellt und an die 150 Gams geschossen. Hochwild, Hirsche werden jährlich 50 bis 60 erlegt. Da war der Wildstand auf 1000 bis 1500 Gams gestiegen. Nach Auflösung des Deutschen Jagdvereines für Rauris wurde die Jagd auf verschiedene Jagdherren aufgeteilt. Staatssekretär Esser hatte die Jagd im Seidlwinkel.

Der Wildstand hat sich seit dem Kriege wieder bedeutend gehoben, das Hochwild fällt den Bauern stark zur Last, weil es in die Getreideäcker und Wiesen einbricht und außer dem Abfraß große Nester in die Felder macht.

1948 sind im Winter durch den vielen Schnee und durch Lawinen über 300 Stück Wild zugrunde gegangen. Ebenso ist 1951 durch den harten Winter eine starke Dezimierung eingetreten, in einem mittleren Jagdrevier 23 Haupt Hochwild.

Es stehen derzeit zehn Jagdhütten in der Gemeinde.

### Ein Unglück folgt dem andern auf dem Fuß

Rauris beklagt eine ungewöhnlich hohe Zahl von Lawinenopfern und Tauernwanderern.

1670, am 27. Jänner, wurden die Bauersleute von Voglbach mit fünf Kindern von einer Lawine begraben.

1694 ist der Grießerwirt am Tauern erfroren. Erst die Heiligenbluter Wallfahrer fanden am 24. Juni seine Leiche.

1709 sind auf der Rauriser Seite des Tauern drei Personen, der Franziskanerpater Franz A. Koboth aus Görz, ein Rattenberger Köhler und eine Italienerin erfroren, aber am nächsten Tag vom Tauernwirt Lorenz Ahorner gefunden und zum Tauernhaus herabgebracht worden. (L. A. Hofk. Rauris 1710 A.)

1734 sind vier Personen aus Mittersill, die eine Wallfahrt zum hl. Blut machten, auf dem Goldtauern liegendeblieben.

In der Zeit von 1650 bis 1750 sind auf der Rauriser Seite mindestens 54 Menschen zugrunde gegangen und in Rauris begraben worden, sagt die Sterbematrik.

1768, am 9. März, sind sechs Heiligenbluter Männer beim Salzsäumen samt sieben Pferden auf Rauriser Boden tot angetroffen, aber in Heiligenblut begraben worden. Fünf davon waren verheiratet. Durch ungewöhnliche Kälte geschah das Unglück.

1817 war ein außerordentlich schneereicher Winter. Zahlreiche Lawinen gingen ab, ganze Striche von Waldungen wurden niedergemäht, viele Alphütten und Heustadel erfaßt und die Hölzer durcheinander gewirbelt. Das Gasthaus Schied ist von Lawinen eingeschlossen, der obere Teil des Futterstadels ist samt dem Heu am 28. Februar weggerissen worden. Das Schranbachhaus im Hüttwinkel ist verschoben und unbewohnbar geworden, weil keine Böden mehr drinnen waren.

1958, am 6. November, ist der 15jährige Italiener Giuseppe Pristal auf dem Tauern erfroren, weil seine sechs Begleiter ihn im Stiche gelassen haben.

1861, am 11. November, sind drei Männer, darunter der Gaunersbergson Christoph Gainschnigg auf dem Tauern erfroren. Sie wurden erst am 16. Oktober 1862 ausgeapert und aufgefunden.

1867 sind wieder zwei junge Handwerker auf dem Tauern aus dem Schnee ausgegraben worden.

1951, der 20. Jänner, ein Tag großen Unheils. Es fielen gewaltige Schneemassen und der Niederschlag ging in warmen Regen über. Da sind die Lawinen von allen Seiten unter Donnern und Krachen heruntergebrochen und haben viel verwüstet. Auf der Karalm wurden vier Hütten weggefegt. 30 Hirsche waren auf einem Rudel beisammen und eingeschneit. Das ganze Rudel wurde von einer Lahn in die Tiefe geschleudert.

#### Noch einiges zur Chronik

In den Jahren von 1670 bis 1730 hat sich der Brauch eingebürgert, daß ledige Bauernsöhne, die daheim zur Arbeit nicht benötigt wurden, im Sommer in verschiedene Gegenden des Deutschen Reiches, besonders nach Schwaben und Thüringen auszogen, um in der Landwirtschaft oder bei Holzarbeit mehr als daheim zu verdienen.

Der Schmiedesell Josef Gfader, 63 Jahre alt, litt an Augenkrebs. Er mußte wegen des unausstehlichen Geruches beim Bräu Schernthaner auf dem Heustock schlafen. Am 31. Mai 1863 ist er dort heruntergefallen und war tot, aber auch von seinem Leiden erlöst.

Im Winter 1891 ging bei Krümelholz ein großer Bergsturz nieder, der den Hüttwinkelbach verdrängte und Straße und Telephonleitung verschüttete.

1905 gab es am 5. November einen so heftigen Sturm, daß die Straße Taxenbach—Rauris mit entwurzelten Bäumen bedeckt war und niemand durchkam. (S. Chronik 1905.)

1907 sind am Jakobitag, 25. Juli, einem Sonntag, am Bärnkogel einer, am Katzenkopf zwei angeseilte Edelweißbrocker abgestürzt, die bis zur Unkenntlichkeit entstellt und maustot waren.

1908, am 10. Juli, hat ein tüchtiger Erdstoß ein Krachen im Gebälk und ein Schwanken der Kästen verursacht, daß es zum Fürchten war.

1908 fand der Schustermeister Franz Schubhart in einer geschwärzten alten Tafel neun Dukaten aus der Zeit 1774/1790, die offenbar beim Franzosenkrieg versteckt worden waren.

1910 ist der Gastwirt und Sägebesitzer zu Landsteg, Christian Ager, von Hopfgarten gebürtig, von einem beschlagenen Pferde so unglücklich geschlagen worden, daß er einen Schädelbruch erlitt und daran starb.

1910 gab es am 23. März um Mitternacht wieder ein Erdbeben, verbunden mit Blitz und Donner und einem tiefen Rollen. In den Stuben kam fast alles in Bewegung.

### Wasserkatastrophen

Die größte Katastrophe ereignete sich im Jahre 1567. Da ging am Brennkogel im innersten Seidlwinkel ein Wolkenbruch von beispielloser Heftigkeit nieder. Der Seidlwinkelbach verklauste sich und brach dann mit großen Felsstücken bei der Nacht mit elementarer Wucht heraus. Er riß im Dorfe Luggau 30 Häuser weg und 100 Menschen kamen im Schlamme um. Seitdem ist Wörth an dieser Stelle.

Das Jahr 1567 war ein böses Jahr. Interessant ist, daß das Wort D I L V V I V M (Überschwemmung) genau die Zahl 1567 in römischen Ziffern ergibt.

Im Juli 1572 haben die Bäche in Rauris nach dreitägigem Regen arg gewütet. Im Dörfli Brandstatt waren vom letzten Hochwasser noch drei Häuser übriggeblieben. Die sind 1572 auch ganz versandet und verschüttet worden mitsamt den Feldern. (L. A. Hofk. Rauris 1570/88 F.) Im Juli 1650 ging ein Wolkenbruch nieder, der die Gießbäche mit unheimlicher Schnelligkeit zu rasenden Wildwassern machte. Besonders der G a i ß b a c h ist wütend und bedrohlich herausgefahren und hat Unmengen von Gries und Geröll über die Getreidfelder gelegt. Die ganze Marktbevölkerung einschließlich des Landrichters und Vikars sind die ganze Nacht im Wasser gestanden, um das Schlimmste abzuwehren, daß nicht der ganze Markt verschüttet und die Häuser weggerissen wurden. Dann ist auch Aineten, Oberweidach und Stegen arg zugerichtet, das Getreide vernichtet und die Felder versteint worden. Die Gstatter und die Wörther Bruggen sind weggerissen, die Straße ist zum Rinnsal gemacht, die Achen tief mit Stein und Gries erfüllt, daher der ganze Verkehr unmöglich. (L. A. Hofk. 1650 Qu.)

Am 28. Oktober 1882 gebärdete sich der G a i ß b a c h wie ein wilder Bock. Immer wieder ertönten die Sturmglocken und viele Leute kamen, um zu wehren. Aber trotzdem trat er an mehreren Stellen aus dem Bett und machte in rasendem Ungestüm die Straße zu seiner Bahn. Die Leute waren in größter Furcht, denn eine alte Sage spukt herum, es muß einst der gewaltige Felsblock, der weiter drinnen im Graben steht, vom Wasser herausgeschoben werden bis in die Mitte des Marktes. Auch der V o r s t a n d b a c h wollte zu Sima-Judi noch tobsüchtig werden. Die Landstegbrücke wurde fortgerissen. (Salzbg. Chronik 1882, 251.)

Am 30. Juni 1891 ging über V o r s t a n d d o r f und das Forsterbachtal ein Wolkenbruch nieder, der den Bach zum verheerenden Wildling machte. Haushoch wälzte er Schlamm und Gestein, Brückentrümmer und grobes Holzwerk mit Wurzeln heraus. Mühlen und Heustadel riß er mit sich fort, an der Talöffnung staute sich das grobe Wasser und brach mit Wucht über die Vorstandfelder los, so daß weitem alles mit Sand und Gestein bedeckt wurde. Ein Haus wurde zur Hälfte weggerissen, der Hausbesitzer, der sein wenig Geld aus der Stube reißen wollte, mitsamt der Stube weggetragen, bis er, bis zum Kopf im S a n d s t e c k e n d, gegen ein Gebäude gepreßt wurde. Nur durch die mutige Tat zweier Burschen konnte der Ohnmächtige dem Leben erhalten werden. Der ganze Talboden bis Wörth wurde in einen See verwandelt. Auch im Hüttwinkel ging das Häuschen einer armen Witwe zugrunde. (Salzbg. Zeitung 1891, 148.)

1891, 14 Tage nach dem Hochwasser des Forsterbaches, machte der G a i ß b a c h im Markte Rauris die gleichen Geschichten. In haushohen Wogen stürmte der Bach aus dem Graben heraus, unter unheimlichem Klopfen und Poltern wälzte das stinkende Wasser ganze Bäume, mächtige Wurzelstöcke und Holztrümmer daher. Der Weg in den Graben wurde total zerstört, zwei große Klausen, drei Mure von Rinnwerken, zehn Brücken sind wegrasiert worden. Ober dem Markte hat der Bach einen Trümmerhaufen von Bäumen, Wurzeln und Steinen aufgehäuft. (Salzbg. Zeitung 1891, Nr. 163.)

1903. Nach der Wassergröße von 1903 bot der Flußlauf der Rauriser Ache ein grauenvolles Bild von Verwüstungen auf der ganzen Linie. Der größte Schaden entstand beim Elektrowerk in Kitzloch.

1911 kam der Forsterbach durch einen schweren Platzregen am 31. August wieder außer Rand und Band. Im Vorstandrevier brach er aus, überschwemmte, vermurte die Felder und riß mehrere Brücken weg. Dem Sägebesitzer Schlick wurden 400 Festmeter, bei der Landstegsäge auch viel Holz entführt und der Holzrechen weggerissen, so daß die Taxenbacher alle Mühe aufwenden mußten, um die Holzstauung beim Kraftwerk Kitzloch zu entwirren. (Salzbg. Volksbl. 1911, 200.)

1932 richtete der F o r s t e r b a c h wieder Unheil an. Er drang in V o r s t a n d d o r f in ein Häuschen ein, wo drei Kinder friedlich schliefen und schlämmte die Mutter bis zum Hals in Geröll und Letten ein, das Wickelkind schwemmte er vom Tisch weg, daß es nicht mehr gefunden wurde.

**Pißwang — Geschichte**

Heinrich Leopold Pißwang, der von 1667 bis 1670 Land- und Berg-richter in Rauris war, hat auf den 17. Juli 1670 den Landboten bestellt, daß er einige Briefereien und Steuergelder nach Salzburg liefere. Der Bote sagte: „Ich werde um sechs Uhr morgens mit der Kraxen kommen und die Gelder mitnehmen.“ Es war das meiste nur Kleingeld, das in Säcklein verpackt wurde. Nun hatte der Richter bis tief in die Nacht hinein Arbeit, die Briefe zu schreiben und die Gelder zu sortieren und abzu-zählen. Während dieser Arbeit hörte er einigemal einen Juchzer und dachte: Sind wieder Gaßlbuben auf dem Weg. Als es aber im Hof, wo einiges Holz abgelegt war, tüchtig rumpelte, ging er mit einem Licht und mit dem Degen in der Hand hinunter, weil er meinte, die Gaßlbuben holen sicher wieder die Leiter, um zu den Fenstern der Mägde hinauf-zusteigen. Mit dem Degen wollte er sie verjagen. Aber es war niemand da. Wie er nun mit der Schreibung fortfuhr, sprang auf einmal des Schrei-bers Magd im Hemd daher und klagte: Herr Richter, Diepp sind im oberen Boden oben! Gleich darauf kam die Schreiberin selber daher und jam-merte: Diepp wollen mir die oben aufgehängte Wäsch stellen! Auf das hin ging der Richter mit dem Kerzenlicht in der einen, mit dem Degen in der andern Hand auf den Dachboden hinauf, nachzuschauen, wer eingedrungen wäre. Es war aber niemand oben. Erst später stellte sich heraus, daß die Rümpler und Stöße von einem Erdbeben kamen, das diese Nacht gegen 2 Uhr in Rauris gewahrt wurde und viele Leute aus den Bet-ten jagte. Dann ging der Richter in den Kleidern zu Bett, weil ihn der Schlaf überkam. Über ein kleines fing der junge Hans Burckhardt an zu schreien: Es brinnt! Auf, auf! Wie der Richter die Augen auftat, sah er einen großen Glanz in der Stuben, als wenn schon die Wand brennen würde. Er sprang sofort auf und sah, daß der Arzstadel, der neben dem Richterhaus stand, hell auf brenne. Da stieß er beim Gerichtschreiber die Stubentür auf und schrie hinein: Auf! Brinnen tuets! Beim Zumachen der Eisenbalken brannte er sich bereits an den Händen, so nahe war das Feuer. Unterdessen ist der Burckhardt und der Schreiber die Gassen auf- und abgelaufen, die Leute zu wecken. Der Richter hat die vier großen Feuerhaken, die im Arzhof an der Mauer befestigt waren, abgelödigt, damit man sie brauchen könne. Die unteren Eisenbalken konnte er wegen der Hitze nicht mehr schließen, aber ein Weib und der Burckhardt stießen sie doch zu. Nachdem der Richter auch die Leitern aus dem Stall herausgerissen hatte, eilte er ins Haus zurück, um die Gelder und Wertsachen in Sicherheit zu bringen. Er trug nun die Schriften, die Gelder und die besseren Sachen aufs Feld hinaus und seine Köchin half ihm dabei. Die herbeigeeilten Leute wurden angehalten, auf die Dächer der umliegenden Häuser zu steigen und die Legschindeln auf den Vor-dächern, die bereits in Brand geraten waren, abzuwerfen. Aber man mußte zuerst Kerzen leihen, damit die Leute in die Unterdächer hinauf-steigen konnten. Der Bräu Georg Steger und der Krämer Pichler stellten die Kerzen bei. Es gelang tatsächlich, die brennenden Schindeln mit Stek-ken von den Dächern abzustoßen und so die Häuser zu retten. Aber der

Arzstadel, der im Obergeschoß frisches Heu und altes Stroh enthielt, brannte bis auf den Grund nieder.

Nachdem die Feuerbrände zusammengesunken waren, ging der Richter auf die Wiese, um die Gelder und Wertsachen wieder ins Haus zu bringen. Aber wie fuhr er zusammen, als er den Mantel von den Geldladen abhob und sah, daß die größte Lade nicht mehr da war! Ganz kalt fuhr es ihm über den Leib und er war sprachlos vor Schrecken. 398 Gulden Steuergelder, 31 Golddukaten und 24 Taler eigenes Geld waren in der Lade gewesen. In den zwei kleineren Laden lagen die Säckchen mit Kleingeld noch unversehrt drinnen. In der Vorahnung, daß dieser Verlust die schlimmsten Folgen haben kann, geriet der Landrichter fast in Verzweiflung. Tatsächlich gab es nun langwierige Untersuchungen, denn er wurde von verschiedenen Seiten beschuldigt, daß niemand anderer als er den Brand gelegt haben müsse, denn er habe mit dem Licht in der Nacht umhergefuchelt. Er hätte die Mär von dem Diebstahl der Steuergelder nur erfunden, um seine Abgänge zu decken. Obwohl sich nun der Landrichter sehr glaubhaft verteidigen konnte, vermochte er doch die Mißstimmung gegen sich nicht mehr zu dämpfen. Er hatte wohl öfter allzu harte Strafen bei Waldfreveln verhängt und so den Grund zu seinem Untergang gelegt. Er kam nach Salzburg in längere Untersuchungshaft, wurde schließlich 1670 aus seinem Amte entlassen; bekam aber vom EB. Max Gandolf eine größere Abfertigung. Aber eine Schuld konnte ihm nicht nachgewiesen werden. (L. A. Hofk. Rauris 1670 U.)

Der Brand könnte durch Selbstentzündung des Heues entstanden sein, denn in den versperrten Heuraum war niemand hinaufgekommen, die Schlösser lagen noch verschlossen in der Asche. (L. A. Hofk. Rauris 1670 U.)

### Brandschäden 1706

Bei dem großen Marktbrand am 9. August 1706 haben neun Bergknappen vom Rauriser Goldberg ihr Haus und Getreide verloren. Ja, dem Knappen Bernhard Seepichler ist bei der Brunst sogar sein Weib im Feuer umgekommen. Dann sind 21 Söllhäusler und Gewerbetreibende Abbrandler geworden. Ihre Gesuche um Hilfe werden sehr saumselig behandelt: „Es ist nicht üblich, daß die Grundherrschaften mit Geld zu Hilfe kommen.“ Ein Hofrat fragt an, ob ihnen mit Nachlaß der Dienste geholfen werden könnte. Uns klingt das wie ein Spott. Es sind den Abbrndlern dann tatsächlich die Dienste an Schmalz, Getreide und Geld auf drei Jahre (!) nachgelassen worden.

Das Gesuch um Ausschreibung einer Brandsteuer, vom Landrichter angeregt und verfaßt, wird nicht beantwortet. An den hohen Stellen herrschte damals eine heute unverständliche Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit gegenüber in Armut geratenen Menschen. Wenn nicht der EB. in manchen Fällen selber eingegriffen und geholfen hätte, wären noch mehr zu Bettlern geworden. (L. A. Hofk. Raur. 1726 B.)

In Wörth war ein Lederermeister namens Andre Taxbacher, dem ist sein Haus 1738 abgebrannt. Eine Sammlung wird ihm über Einschreiten des Vikars nicht bewilligt — er kommt auf die Gant.

Bei dem Brande einer Knappenstube 1824 kam der 25jährige Bergknapp Josef Burgschweiger ums Leben.

1830 ist zu Reichersberg im Marktrevier ein Brand ausgebrochen. bei dem der Bauer Jakob Salchegger, der Knecht Josef Hundriser und drei Kinder des Bauern, 5, 7 und 9 Jahre, alt, verbrannten.

1860 ist das Bruderhaus (Sternegger) am 25. Juni abgebrannt. Dabei ist der Insasse Joseph Hölzl mitverbrannt.

1882 ist Unterstegen des Johann Schlögel am Wörtherberg aus unbekannter Ursache in Feuer aufgegangen, wurde von der Versicherung mit 2000 fl. vergütet.

1905 sind zu Scheidegg im Seidlwinkel Haus und Hof und alle Nebengebäude in Flammen aufgegangen.

In Vorstanddorf gab es im Februar 1908 große Bestürztheit und Erregung. Am 20. Februar wurde dieses Dorf durch ein großes Feuer heimgesucht. Um 1/27 Uhr abends brach in der Nazzscheune das erste Feuer aus, das rasch gelöscht werden konnte. Aber schon um 1/210 Uhr schoß am anderen Ende des Dorfes eine mächtige Feuerflamme zum Himmel und im Nu stand die ganze Häuserreihe in Feuersglut. Die hölzernen Häuser Dabrandner des Josef Sommer und Jaggl des Johann Kerschbaumer verbrannten mit ihren Nebengebäuden bis auf den Erdboden. Kerschbaumer konnte nur das eigene Leben retten, alles ging in Feuer auf. Die gegenüberliegenden Häuser konnten trotz größter Gefahr von der Feuerwehr in strengster Arbeit gerettet werden.

Kaum waren die Löschgeräte wieder verwahrt, gab es am 23. Februar 1908 eine noch ärgere Brunst. Um 1/210 Uhr abends drang aus der Scheune des Sommerer Josef Palfner ein Lichtschein heraus, und in wenigen Minuten standen Haus und Hof des Palfner über und über in Feuer. Nur mit Mühe konnten Menschen und Tiere gerettet werden. Dann griff das Feuer auch auf Nazen, Palfner und Lechner Xander über, die alle in Asche fielen. Unter dem Aufwand der äußersten Kräfte konnten die Anwesen Lechnerörg, Kendler, Christerl und Brandner von den Feuerwehren Wörth und Rauris gerettet werden. Nach diesen schrecklichen Nächten standen vier gutsituierte Bauern vollkommen obdachlos da. Es war ihnen das ganze Hausgerät verbrannt. Der Brandleger konnte nicht eruiert werden.

1909 sank die Feldschmiede beim Sägewerk Ager zu Landsteg mit den umliegenden Hütten und Remisen in Asche. Das Sägewerk selber und die Holzvorräte blieben erhalten.

1920 kam beim Hanslwirt Johann Langreiter in Arling Feuer aus, wodurch alle Gebäude und vier Ziegen verbrannten. Das übrige Vieh und ein Teil der Einrichtung wurden ausgebracht. (Salzb. Volksblatt 1920. 101, 102.)

1923 entstand beim Bauerngut Untertaxach oder Esinger in der Tenne Feuer, wodurch die Gebäude abbrannten. Nur das Vieh konnte gerettet werden. Einrichtung, Geld und Lebensmittel waren verloren. Der

Besitzer Franz Egger mußte beim Holzführen vom Holzplatz in Wörth aus sehen, wie sein Haus aufbrannte.

1925 gab es am 12. Jänner beim Ledererbauer Vinzenz Kapeller Feuer. Der Seidlbauer trug als Nachbar den alten Lederervater im letzten Moment aus dem brennenden Haus, das dann gleich mitsamt dem Stall zusammenstürzte.

1918, am 3. September, brannte das Reichensperggut des Johann Gerstgraser ab, als die Leute beim Weizenschnitt auf dem Felde waren. Gerettet wurde nichts, nur die Kinder konnten noch fliehen. Bald darauf, am 2. Februar 1919, flammte es beim Untersteger am Wörtherberg des Josef Rieß auf. Ein fünfjähriger Bub hat in der Machkammer mit Zündhölzern gespielt. Es verbrannten Haus und Hof, das Vieh wurde ausgelassen.

1926 ist am 15. März nachts das Brandstattgut des Franz Egger in Vorstanddorf zu brennen gekommen. Es war nur Zuhause, aber die Inwohner Johann Obersamer und Frau zogen sich so schwere Brandwunden zu, daß sie daran starben.

#### Was sich bei Gericht abspielte

Als die hölzerne Kirche zu Wörth 1679 abgebrochen wurde, haben sich der Landrichter Johann Englhardt und der Vikar Christoph Scherzhauser nicht ausgezeichnet. Das Bretterzeug haben sie um einen Spottpreis verkauft, aber bei der Überwachung des Abreißens eine Zechschuld von 7 fl. aufschreiben lassen.

Das „Pettlmann dl Melchior Weiß“ hat auch 1679 von sich reden gemacht. Als er beim Arlingbauer Bartl Langreiter mit der gereichten Gabe nicht zufrieden war, hat er der Bäuerin gedroht: Enk wer i eppas antoan, aß enka Lebtage auf mi denken werds. Nach einigen Jahren ist der Bettler gestorben. Da ist nun beim Landrichter in Rauris ein gültiges Testament vorgewiesen worden, daß Melchior Weiß beim Arlingbauer 45 fl. liegen habe. Dieses Geld vermacht er: der Kirche Taxenbach 24 fl., der Bruderschaft dort 15 fl., den Armen 6 fl. Jetzt wurde der Arlinger aufgefordert, diese Gelder auszuzahlen. Es hat nun einen langen Prozeß gekostet, bis der Arlinger von dieser fingierten Schuld freigesprochen wurde. (Pfarrarch. Taxenbach.)

Beim großen Brand von 1706 gab es auch Hyänen. Dem Wasserbrenner (Branntwein) Balthasar Wagneregger, dem sein Haus und alles verbrannte, haben sie beim Brand sein ganzes Bargeld von 186 fl. gestohlen. (L. A. Hofk. Raur. 1726 B.)

1735 muß der Pranger (Narrenhäusl) und die Brechl erneuert werden. Der Landrichter will sie ganz zum Turm und zur Freithofmauer hinsetzen, damit alle Leute die Delinquenten gut sehen können. Hinter dem Pranger ist am Turm das Muttergottesbild mit einem breiten Mantel, der so breit wie der Turm ist. Unter dem Mantel stehen Papst, Kaiser, Könige, Bischöfe und viel Volk. Da war also das Fresko einer Schutzmantelfrau aufgemalt. Der Vikar protestiert gegen den Pranger an diesem

Platze, weil es eine ungereimte Figur macht. Die Brechl stand wohl etwas seitwärts. (Pfarrarch. Taxb. Rauris.)

**G a ß l b u b e n.** Die Dirn zu Krottenmoos hat beim Examen gestanden, daß zu ihr ein Gaßlbub gekommen sei. 1746. Der hat dann beim Examen auf dem Boden knien müssen wie der Bauknecht, der auch aufs Gaßl gegangen war. Dann wurde dem Landrichter eine ganze Liste solcher Missetäter übergeben, der auch einige gestraft hat. (Pfarrarch. Taxb. Rauris.)

1767 wurde sogar die Witwe des Landrichters wegen Trunksucht incarcerated. (Dek.-Arch. Saalf. 1754.)

Der Schuhmacher Georg Irlinger hat 1788 aus der Ehe gegrast. Der Hofrat Franz v. Kleimayrn verurteilt ihn zu vier Monaten Schanzarbeit und einmal muß er sich an einem Sonntag mit schwarzer Kerze vor der Kirchtür aufstellen. Im Kirchenbuch ist dann vermerkt: „Irlinger hat am 21. September bey der Kirchtür mit schwarzer Kerze geleichtet.“

**Duell.** Der Bergverweser Anton Lürzer in Rauris hatte eine Auseinandersetzung und Schimpferei mit dem Oberschreiber Anton Meßner beim Gericht in Taxenbach. Beide haben einander ehrverletzende Reden ins Gesicht geworfen. Darüber hat der Verweser den Oberschreiber 1806 zum Duell (Zweikampf) herausgefordert. Dann aber bekamen beide vom k. k. Hofrat in Salzburg einen strengen Verweis und die Beschimpfungen wurden als gegenseitig für aufgehoben erklärt. (L. A. Krimin. Akt Taxb. 1806 146.)

**Verweigerte Rekrutenausbildung.** In der Nähe der Rohmoseralm ist die Desantèrhöhle. Hier lebte um 1830 durch viele Jahre ein Militärflüchtling, um der 12jährigen Dienstzeit zu entkommen. Zwischen den Felstrümmern eines gewaltigen Bergsturzes hat er sich eine notdürftige Wohnung eingerichtet, die nur durch einen primitiven Steigbaum zugänglich war. Er lebte hier viele Jahre, Sommer und Winter. Wie er sein Leben fristen konnte, ist ein Rätsel, wohl nur durch starke Unterstützung der Almleute. Seinen Namen weiß niemand mehr. (Wir vom Aluminium 1956, X, 21.)

Am 10. Jänner 1877 wurde die **T a b a k k r ä m e r i n** Maria Langegger mit durchschnittenem Halse in einer großen Blutlache tot aufgefunden. Von ihrem Geld fehlten 205 fl. Papiergeld. Silber war keines weggekommen. Sie hatte 17 Wunden. Die Wunden an den Händen zeugten von einem heftigen Kampf. Ein Mann ist als verdächtig eingezogen worden und im Gefängnis gestorben. Ein böhmischer Gendarm soll auf dem Sterbebett die Tat eingestanden haben, damit nicht noch andere Unschuldige bezichtigt werden. (Salzb. Gebirgsbote 1877, 6.)

1899 hat es am 2. Mai beim **M a i b a u m a u f s t e l l e n** zu Krottenmoos eine recht traurige Rauferei gegeben. Die Marktburschen wollten es nicht dulden, daß der Maibaum außer dem Markt aufgerichtet werde. Sie zogen mit Knütteln und Zaunstecken bewaffnet nach Krottenmoos hinauf und wollten den Maibaum umschneiden. Dabei wurde der Krot-

tenmoosknecht Lorenz Schett am Kopfe so geschlagen, daß er liegen blieb und starb, obwohl er den Burschen nur gütlich zugeredet hatte, sie sollen den Baum in Ruhe lassen. Der Totschläger konnte nicht ermittelt werden.

Auf die Forstertöchter Maria und Barbara Granegger wurde 1910 von einem ehemaligen Liebhaber ein Anschlag gemacht, wobei die Barbara mit der Holzhacke einen Schlag auf die Schläfe bekam, daß sie bewußtlos zusammenbrach, aber am Leben blieb; die Maria aber in die Ache gestoßen und als Leiche herausgezogen wurde.

### Brauchtum

Kein Dorf und keine Gegend im Salzburger Land hat eine derartige Fülle von alten, schönen Bräuchen und Volksgepflogenheiten als das Rauriser Tal. Es ist das Verdienst des Schuldirektors Siegmund Narholz, der Frau Marie Eysn dieses schier unerschöpfliche Volksgut gesammelt und vor der Verwesung bewahrt zu haben. Oberschulrat Richard Treuer und Frau Schulrat Marianne Stüber sowie Direktor Stöger in Wörth sind unablässig bemüht, dieses Brauchtum lebendig zu erhalten, zu beleben und der Zeit anzupassen. Es ist leider nicht möglich, dieses Kulturgut erschöpfend darzustellen, es kann wegen des großen Umfanges nur das Wichtigste und Charakteristische gebracht werden. Es ist zum Teil zu finden in „Salzburger Grenzland“, 1935, September, in den Jahresberichten des Sonnblickvereins 1898, 1902 und bei Andree-Eysn, „Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet“, 1910, Braunschweig, sowie im geschriebenen „Dorfbuch Rauris“ von Siegm. Narholz.

Die Perchten. Es gibt drei Arten: die schiechen, die schönen und die Schnabelperchten.

Die schiechen Perchten sind ver mummt, tragen eine holzgeschnittene Fratzenlarve vor dem Gesicht, Bockshörner auf dem Kopf und sind mit Schafsfellen oder rupfenen Hemden bekleidet. Ihnen folgen der Lapp und die Lappin, der Ölträger und andere Gestalten. Sie gingen an den Donnerstagabenden im Advent.

Die schönen Perchten hatten ganz wie die Tresterer im Salzachtale einen Hut mit einem großen Buschen weißer Hahnfedern, von dem rings herum bunte, seidene Bänder herabhingen, sehr bunte, enganliegende Kleider, um die Mitte eine Bauchbinde mit Schellen und farbig gestrickte weiße Strümpfe. Es treten immer vier oder acht auf und sind von zwei Musikanten und einem Schalksnarren oder Hanswurst begleitet. Diese Perchten gehen in der Faschingszeit bei Tag und führen vor oder in den Häusern, wo sie geladen werden, ihren Tanz auf. Hernach werden sie bewirtet. Die schönen Perchten sind leider verschwunden. Aber am besten haben sich

die Schnabelperchten erhalten. Sie haben eine Maske mit einem großen, oft beweglichen Vogelschnabel vor dem Gesicht, Weiberkleidung am Leibe, einen Buckelkorb auf dem Rücken und Besen und Schere in der Hand. Sie gehen am Dreikönigstag-Vorabend, und zwar heute noch.



*Eine Schnabelpercht*

Das Frautragen. In vielen Ortschaften von Rauris befand sich früher ein Muttergottesbild, Maria in gesegnetem Zustande darstellend. Diese Tafel, ein eingerahmtes, ölgemaltes Bild, wurde bei einem bestimmten Bauern aufbewahrt. Um den 8. Dezember wurde dieses Bild in der Stube aufgestellt, mit Fichtengraß und Blumen geschmückt. Am Vorabend vor dem Adventfraitag (8. Dezember) kamen abends die Leute der Rotte in dieses Haus, es wurde ein Rosenkranz gebetet, mitunter auch Frauenlieder gesungen, dann wurde das Bild auf eine Kraxe gebunden, ein Nachbarbauer nahm die Kraxe auf den Rücken und trug das Bild voraus in seine Wohnung und ihm folgten betend die anwesenden Leute. In diesem Haus war schon alles hergerichtet für die „Frau“, die wieder in eine reich geschmückte Ecke der Stube kam. Da betete man nochmals einen Rosenkranz, dann aber wurden die Angekommenen je nach den Vorräten mit Brot, Käse und Schnaps bewirtet. Auch ein bißchen Unterhaltung vergönnten sich die jungen Leute nach dem langen Beten. Am nächsten Abend wiederholte sich das Beten und die Frau wurde zu einem anderen Bauern getragen. Dieses Frautragen dauerte bis zum Weihnachtsabend, wo die Bilder zur Mette in die Kirche getragen und auf einem Seiten-

altar aufgestellt wurden. Solcher Brauch brachte immer eine weihevollte Adventstimmung ins Haus. Es erinnert uns Christen an das Herbergsuchen der heiligen Personen in Bethlehem. (Einiges nach M. Eysn, X. Jahresbericht des Sonnblickvereines 1902, 3.)

Das Fraubild, das im Markt herumgetragen wurde, war beim Schwazer verwahrt. Es war ein schönes Bild, Maria in der Hoffnung, oben der Hl. Geist mit drei Engelköpfen. Dieses Bild hat die Schwazer Mutter Anna Schwaiger 1893 an die Frau Marie von Eysn verkauft, welche als Volkskundlerin großes Interesse dafür hatte. Aber 1906 hat die Schwazer Mutter gebeten, sie möchte das Bild wieder zurückkaufen, denn es kam ihr vor, sie habe die Mutter Gottes erzürnt und sie beschützt sie und ihre Familie weniger, seit dieses Bild aus dem Hause fort ist. Die feinfühligte Frau von Eysn hat ihr das Bild sofort zurückgeschickt. (Andree-Eysn, Volkskundliches S. 76.)

Im Advent werden Eibenzweige oder Tannenäste aus dem Wald heimgetragen und damit die Heiligenbilder geschmückt. Das sind die Bachloder Perchtenposchen. Der Christbaum ist erst in der Zeit von 1880 allmählich bekannt geworden. Aber von den Bachlposchen ist schon um 1700 die Rede. In der salzburgischen Waldordnung von 1755 wird es gerügt, „daß mit derley waldnachtheiliger Verhackung fortgefahren wird“, wo sie nur zu abergläubischem Gebrauch dient. Es wird 1 Schilling Strafe angesetzt, obwohl die Bauern behaupten, daß sie nur verkümmerte Iglposchen hacken wollen und sie nicht im Aberglauben brauchen.

Der Bachltag ist seit sehr alter Zeit als Vortag vor Weihnachten bedeutungsvoll. Der Name geht wohl auf vorchristliches Brauchtum zurück. An diesem Tag kommt mittags das Bachlkoch auf den Tisch, ein Mehlkoch mit einer Leg Honig darauf. An dieser Mahlzeit nahm jeder Hausgenosse teil, denn das Nichtschätzen dieses Essens würde die Percht übelnehmen. Man läßt aber einen Rest in der Pfanne. Den trägt die Bäuerin in den Obstgarten hinaus, schüttet ihn unter die Bäume und sagt: „Bam, eßts!“ Oder der Bauer wirft zu jedem Obstbaum einen Löffel voll Koch hin mit den Worten: „Bam trag und i nag!“ Heute gehen die Mannerleut mit dem Löffel in der Hand zu den Obstbäumen, klopfen an die Bäume und sagen: „Bam, essen gehn!“

Die Faschingszeit wird durch Lustbarkeiten und Tafelfreuden gefeiert. An Faschingstagen wird im Bauernhause „aufkocht“, d. h. es kommen Speckküachl und andere gute Speisen auf den Tisch. Nach dem Essen ist es aber Brauch, daß jeder einzelne zum Bauer hinget, ihm die Hand gibt und sagt: „Gott vagelts fü's Essen, Baua!“ Die Faschingszeit muß früher mehr gegolten haben als jetzt, denn es war Brauch, sich gegenseitig einen guten Fasching zu wünschen. 1709 hat der Landrichter von Rauris dem Pfarrer in Taxenbach brieflich einen glicksailigen Fasching gewünscht. (Pfarrarch. Taxb.)

Der St.-Johannstag. Jede Ortschaft hat ihren Sunawendbühel. Überall werden am Vorabend vor dem Johannistag am Abend die Feuer angezündet. Denn: wo's Sunawendfoia hinscheint, geits a guats Jahr a. Die Jungen springen noch gerne paarweis über das mäch-

tige Feuer. Früher wurden Holzscheiben oder alte Wagenräder, die mit Stroh und Pech überzogen waren, an eine Stange gesteckt, ins Sonnwendfeuer gehalten und zum Brennen gebracht. Wenn sie schön brannten, wurden sie im Schwung über den Bühel hinabgeschleudert und dabei der Spruch gesprochen:

Sunawendscheiben schein,  
Du sollst fürs Moidäus sein!

Dabei wurde der Name des Mädchens, der das Rad gewidmet war, gesprochen. In Rauris wurde am Sunawendtag in der Kirche Weingeweiht, die Bauern ließen ihre Ehhalten davon trinken. (Jahresber. Sonnblickver. 1898, Marie Eysn.)

In Werfen, Bischofshofen, Hüttau, Muhr und Zederhaus werden zu Fronleichnam lange, reichgeschmückte Stangen bei der Prozession mitgetragen. Dieser Brauch war um 1850 auch in Rauris noch üblich, ist aber seitdem ganz abgekommen. Nur die zwei Schneestangen sind noch ein Überbleibsel davon. Jede Rotte machte eine solche Stange. Die Mägde und Töchter holten schon eine Woche vor Fronleichnam ganze Körbe voll Blumen von Vergißmeinnicht, Fraumantel, Feldstiefmütterl, großer blauer Enzian, weiß-gelbe Wucher- oder Jungfraublume, Berberitze, Schafgarbe, machten Schnurgewinde und wanden sie in Figuren auf die Stangen auf. Zum Erntedankfest wurden sie zum letztenmal mitgetragen, dann abmontiert. In der Sommerzeit waren sie in der Kirche an den Stühlen eingehängt. Man brauchte von einer Farbe immer sehr viele Blumen, um wirkungsvolle Farbfelder zu erzielen.

Auf dem Tauernübergang beim Hochtorn an der Kärntner Grenze stand früher ein Kreuz. Die Wallfahrer, die nach Heiligenblut gingen, haben hier ab und zu ein Hemd geopfert und es dem Kruzifix umgehängt, um den Heilandsleib vor Wind und Kälte zu schützen. Wie froh wird mancher Handwerksbursche gewesen sein, wenn er auf der Tauernhöhe zu einem frischen Hemd kam!

Zu Martini am 11. November ist in Rauris Kirchtag. Jeder Bursch trägt da einen Rosmarinzweig und eine rote Nelke auf dem Hut, den ihm eine holde Mädchenhand aufgesteckt hat. Bei den Krämerständen kauft er ihr dafür als „Kirchtag“ ein Lebzeltenerz oder vielleicht gar ein seidenes Miedertüchl. Dafür muß sie mit ihm das erste Radl tanzen. Da geht es oft lustig zu, die Burschen necken einander mit Trutzsangeln, z. B. „Rosmarin, Nagäukraut, 's Bichö(Bichl)-Gretäu ist a schon Braut, da Hohnertoni ist Bräutigam. Dia zwoa kemmant g'wiß nit z'somm“. Trotz mancher Sticheleien kommt es doch nicht leicht zu einer Rauferei.

1743 ging eine Verordnung heraus, die ledigen Bauern sollen sich in drei Monaten verhelichen. „Verschiedene ledige Gütherbesitzer haben den ledigen Stand gar mit fleischlichen Verbrechen ybertreten, daher sollen sie heyraten.“

1775 werden in Rauris neun ledige Besitzer aufgefordert, sich bis Michaeli um einen passenden Ehegespons umzuschauen. (Pfarrarch. Rauris.)

„Das Herumvagiren lediger Manns Bersohnen in Besuechung lediger Weibsersonen wird verboten und nit nur allein denen Hausvättern, sondern auch Obrigkeiten öffters nächtlicher Zeit die Schlaf-Camer n der Knechte und Dirnen zu visitiren anbefohlen. Auch die unweigerliche Gestattung nächtlicher Haus-Visitationen durch die Obrigkeit und die willige Eröfnung der Hausthiren, denen sich unanmeldenden Schreibern und Gerichtsdienern aufgetragen.“ (Pfarrarch. Rauris.)

An Volkstänzen gab es in Rauris eigene Knappentänze, die aber mit der Zeit ausarteten und dann allmählich vergessen wurden. Am ehesten hat sich der Bauchtanz erhalten. In den Jahren um 1870 war der Stelzentanz üblich, der jedoch abkam, weil Stelzen und Kostüme an ein Museum verkauft wurden. Die Tanzübungen fanden in der Fürstenmühle statt. Auch Perchten führten Tänze auf, aber der Pinzgauer Tresterer war hier nicht bekannt.

Volksspiele gab es verschiedene. Außer dem Eisschießen wurde von den Männern im Frühjahr das Plattenwerfen, von der Jugend das Sautreiben geübt.

Am Pfingstsamstag abends ging der Bauer mit einem Holzschlögel in der Hand dreimal um das Haus, schlug mit dem Schlögl an die Wände und sagte: Russen und Schwaben, gehts aus da Schrot und aus da Wand, da heilig Pfingstsonntag ist en Land.

Der Baumgeist. Die Alten vermuteten in jedem Baum wegen seines Wachstums einen Geist, den Baumgeist, der auch Heilkräfte in sich trug. Wenn ein Kind die englische Krankheit hatte, wurde ein junger, stehender Fichtenbaum gespalten und mit zwei Keilen so weit auseinander gehalten, daß das kranke Kind durch den Spalt gezogen werden konnte. Das mußte dreimal hintereinander geschehen. Hierauf wurden die Keile herausgezogen, der Spalt geschlossen und der Baum verbunden. Vernarbte die Wunde und wuchs der Baum weiter, so war auch das Kind geheilt.

### Sagen aus Rauris

Der Sagenschatz in der Rauris ist groß. Er wurde von der Volkstumsforscherin Marie Eysn in den Jahren 1895 bis 1908 bei alten Leuten abgehört und in den Sonnblick-Berichten 1898 sowie in dem Werke: „Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet“ veröffentlicht.

Neben dem Königsstuhl im Seidlwinkel ist hoch droben ein kleiner Bergsee, eine Lacke. Da konnte der Karer (Galtviehhüter auf der Karalm) einmal sehen, wie ein kleines Männlein mit einer Pistole in die Lacken hineinschoß und dann mit einem Gatzl (Schöpfer) den Goldschäum, der sich beim Schuß gebildet hatte, abschöpfte und in sein Ranzel füllte, bis es voll war. Das ist ein Venedigermann gewesen.

Durch das Mitterbirg, das ist der Bergstock zwischen Seidlwinkel und Hüttwinkel, geht eine Goldader durch, die so stark und dick wie ein Ladholtz ist. Eine ähnliche Sage weiß, daß im Mitterbirg so viel Gold steckt, daß es sich auszahlen würde, den ganzen Bergstock zu einem Bergwerk zu machen und mit einem Schardach zu decken. Am Loibeneck,

wo eine Steinrosenstaude mit weißen Blüten steht (Alpenrose), heißt die Goldader aus.

Das Bergmandl. Von den Knappen ging selten einer allein in die Grube. Sie hatten eine gewisse Scheu vor dem Bergmandl. Es zeigte ihnen meist durch Klopfen und Pickeln die reichhaltigen Erzadern an. Aber da durfte beileibe niemand lachen oder sich durch Pfeifen bemerkbar machen, das hätte die reichste Goldlaß zu taubem Gestein gemacht. An Sonn- und Feiertagen durften die Knappen durchaus nicht arbeiten. Wer es dennoch tat, hatte vom Bergmandl eine scharfe Strafe zu gewärtigen. Einmal hat einer an einem Sonntag mit einem Hunt Erz gefördert. Aber abends war sein Platz im Knappenhaus leer. Am andern Tag fanden sie ihren Kameraden tot im Stollen unter einem herabgebrochenen Felsbrocken. 's Bergmandl hat ihn z'drückt.

Vom Vertücken. Dem Örgbauer wurde von einer Hexe das Vieh vertückt. (Tuck gleich Schaden.) Die Kühe grasten nimmer, gaben auch keine Milch, hatten aber solchen Hunger, daß sie an den Zaunstecken kauten. Nun ging der Örgbauer zum Schinderhannes nach Zell. Der stellte ihm ein Glas mit Wasser vor. In diesem Glas sah der Bauer sein Haus, seinen Hof und wie gerade ein junges Weibsbild über die Dachschneid ging und mit einem Söchta Wasser auf den Hof goß. Jetzt wußte ers, das war die Hexe, die sein Vieh vertückte.

Der Örgbauer verstand auch, Diebe z u b a n n e n. Als er einmal mit dem Säen nicht fertig wurde, ließ er einen Sack mit Roggen über Nacht auf dem Felde stehen. In der Früh sah der Knecht, wie gerade ein Mann den Sack auf den Rücken hob und davontragen wollte. Der Knecht sagte es gleich dem Bauer. Dieser schaut hinauf zum Dieb, der aber kann keinen Schritt mehr weiter gehen. Als der Bauer zu ihm hinaufkam, sagte er: „Tue oha dein Sack, du werst wissen, daß d' bei mir nix z'toan hast.“ Dann löste der Bauer den Bann, daß der Mann fortgehen konnte.

Über den Bluter Tauern wanderte ein Geigerlein der Rauris zu. Da hörte er aus der Luft eine Stimme: D'Stund ist da! D'Stund ist da, aba da Mensch no nit!“ Als er nach Luggau bei Wörth herauskam, sah er drei Männer hinter einem Palfen sitzen, die in gottloser Weise über das Wetter schimpften und fluchten, das soeben niederging. Das Geigerlein erzählte den Männern, was es gehört hatte und ging dann weiter. Auf einmal leuchtete ein greller Blitz auf, es tat einen fürchterlichen Krach, ein Felsen brach herab und begrub die drei Samer. Heute erinnert eine Steinplatte am Wege durch den Seidlwinkel an diese Begebenheit. Mit scheuem Blick schauen die Leute auf die drei Kreuze, die auf der Samerplatten eingemeißelt sind.

Edwein. Ein Jäger hatte sich im Mitterbirg verstiegen und kam im Nebel immer wieder auf den gleichen Platz zurück. Auf einmal stand ein Roß vor ihm, mit einer Samladung bepackt. Das Roß ging langsam und vorsichtig auf dem Steig weiter, der Jäger ihm nach. Da kamen sie zu einer Geröllhalde. Dort fing das Pferd an zu zittern, fiel zu Boden und, als der Samlagl auf das Gestein stieß, zersprang das Weinaßl, so daß

der Wein in vielen Bächlein über die Halde herunterfloß. Der Jäger streckte sich auf den Boden nieder und fing an, vom Weine zu saufen. Da sah er, wie auf der steinigen Halde allseits üppiges Gras hervorstach und sich die ganze Seite in eine saftige, grüne Alm verwandelte, die von da an Edwein hieß.

Wegen der Schneestangen in der Kirche muß ihre Sage hieher gesetzt werden, obwohl sie auch in anderen Sagenbüchern zu finden ist.

Auf dem Hohen Goldberg droben sind noch manche Ruinen von alten Knappenhäusern zu sehen. In einer solchen Knappenstube schliefen vier Knappen, die sich am Morgen wunderten, daß es gar nicht mehr Tag wird. Wie sie die Türe aufmachen, sehen sie, daß das Haus ganz vom Schnee eingemacht ist. Weil vom Hause ein gedeckter Gang, ein Schneekragen, zum Stollen hinführte, gingen sie wieder in den Stollen zu ihrer Arbeit und dachten, der Wind wird mit dem Schnee schon wieder abfahren. Aber der warme Wind blieb aus und es war Tag für Tag gleich, an ein Absteigen ins Tal war nicht zu denken. Als die Eßvorräte zu Ende gingen und sich der Hunger einstellte, machten die Knappen heimlich aus, den Bergschmied, der der leibigste unter ihnen war, zu „putzen“\*) und von seinem Fleisch zu leben. Er roch aber doch den Plan der andern und kroch in den Kamin der Schmiedesse hinauf. Da wuzelte er sich durch und gelangte durch die Schneemassen endlich ins Freie. Er rauhete sich nun hinunter ins Tal und war gerettet. Als die Knappen sahen, daß der Schmied hinausgekommen war, probierten sie den gleichen Weg und entgingen so dem Hungertod. Aus Dankbarkeit für die Rettung stifteten sie die zwei Schneestangen in der Kirche, die heute noch dort zu sehen sind. Das war aber nicht im Jahre 1801, sondern viel, viel früher.

### Launige Rauriser Sprüche

Wannst du meine Krapfen in dein Schmalz bachen laßt, derfst du dein Speck in mein Kraut siad'n.

Auf den Kinderreichtum und das niedergehende Geschäft der Bergbau-Gewerken deutet hin:

Wer va Raures kimmt uhne Kind,  
 Wer va Kolm geht uhne Spott,  
 Und van Tauan uhne Wind,  
 Der haot an Extraglück von Gott.

Die Mühlradsprüche ahmen den Takt und Wasserschlag des Mühlrades treffend nach:

Die schnelle Palfner Mühl hat den Klang: Neidiga, geiziga, neidiga, geiziga!

Die langsame Michlmühl spricht: Muaß i no amol umma, ja muaß denn das sein?

\*) Putzen ist Pinzgauer Mundart und bedeutet hinmachen.

Bei der Beidingmühl kitt es: Bua, mit Dein Golta, dau wirscht da nit kalt!

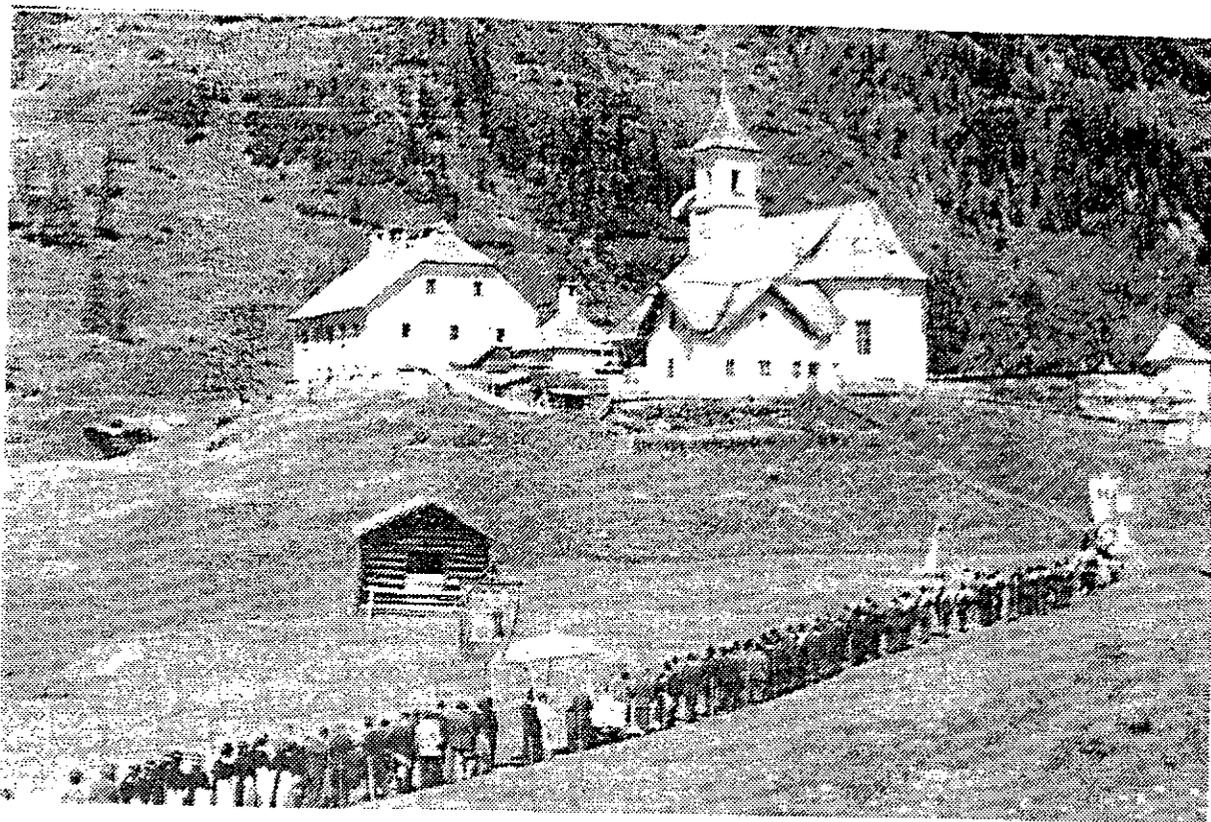
Vom Fröstelberg geht der Spruch: Ba Mühlbach geh i auffi (ein Bauer), Ba Salhegg geh i fü (r), Ban Poschen schau'n's außa, Kohlschwaschz und zaundürr! (Wegen der schweren Arbeit sonnenverbrannt und hager.)

Wettersprüche: Wenn beim Summerer beim schönen Wetter vor dem Sonnenaufgang ein Nebel ist, dann kommt bestimmt ein Gewitter. — Bei der Tüechlwand, wann i ausheng (Nebel aushängen), aft schleints enk nit z'weng! (Denn es kommt da ein Wetter.) — Hat der Ritterkopf an Ring, wird das Wetter schlimm. (Nebelring.) (S. Narholz, Dorfbuch Rauris.)

Die Almwirtschaft wird von Sendinnen besorgt. Sie halten aber etwas auf Anstand und Sitte und lassen nächtliche Besucher nicht leicht ein. Der Fürsterzbischof und Kardinal Friedrich Schwarzenberg von Salzburg war ein großer Alpinist und hielt sich im Sommer zur Erholung öfter in Bad Fusch auf. Als er um das Jahr 1835 über die Weichselbachhöhe ins Seidlwinkeltal abstieg und dabei von der Nacht überrascht wurde, klopfte sein Begleiter an die Hüttentür der Schütteralm und bat um Nachtquartier: Der Bischof wäre da. Aber die Senderin gab schnippisch zurück: Na, in der Nacht war bald oaner ein Bischof, und machte die Tür nicht auf. Dann suchte der Bischof in einem Heustadel auf dem Anger ein Nachtlager. Da hatte sich aber schon der Feindzig-Hansäu, der als Knecht im Heumahd heroben war, ins Heu verkrochen und schnauzte den Erzbischof an: Da ist mein Aoscht! (Ort).

#### Literatur über Rauris

Jahresberichte des Sonnblickvereines 1892 bis 1907. — 5. Jahresbericht, Anselm Ebner, Das Rauriser Tal. 1897. S. 11. — 7. Jahresbericht, Eysn Marie, Aus vergangenen Tagen. 1899. S. 1. — Wachter, Mineralogisches vom Sonnblick, S. 12. — Bergland-Zeitschrift: Breitschedl, Gold unter Gletschern. 1938, III. — Breitschedl, Tauergold. Michaelskalender, 1937, Bischofshofen. — Fugger, Die Bergbaue des Herzogthums Salzburg. Progr. Oberrealschule Salzburg, 1881. — Berg- und Hüttenmännische Monatshefte, Wien, Bd. 6, Preuschen, Salzburger Schwemmland-Lagerstätten. — Reißacher, Bruchstücke aus Geschichte des salzburgischen Goldbergbaues. Museums-Berichte, 1860. — Hauthaler, P. Willib., Die Pergamenturkunden im Pfarrarchiv Rauris. MSL 1892. — Ruthner, Vom Hohen Goldberg in Rauris. MSL 1876. — Marie Eysn-André, Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiete. — Steinhauser, Meteorologie des Sonnblicks. Wien, Springer-Verl., 1938. — Ruthner, Die meteorologische Station auf dem Sonnblick. MSL 1886. — Bendl, Der Sonnblick ruft. Roman, Pfadverlag Salzburg, 1951. — Gruber Hans, Die Goldberggruppe, Innsbruck 1904. — Tursky Franz, Führer durch die Goldberggruppe, Wien, Artaria 1927. — Unsere Berge. Festschrift der Sektion Halle, DÖAV. 1936. — Hann, Zur Meteorologie des Sonnblickgipfels. DÖAV-Zeitschrift 1889. — Splechtner, Alpwirtschafts-Landschaft Kolm-Saigurn. Wien 1948. — Sonnblicknachrichten 1955. — Siegm. Narholz, Dorfbuch Rauris. Handschrift. Martin, Kunsttopographie, Taxenbach; Kümmert, Urlaub im Hüttwinkel.



*Bucheben, Pfarrhof und Kirche*

## BUCHEBEN

### Die Pfarrgemeinde

Bucheben war von 1850 bis 1938 eine selbständige Gemeinde. 1938 ist sie mit Rauris vereinigt worden.

**Grenzen:** Es umfaßt den ganzen Hüttwinkel heraus bis zum Platt-  
eck und Wintergaßl, östlich bis zum Zaunlehengraben.

**Größe:** 10.449 ha, davon sind 92 ha Äcker, 160 ha Wiesen, 5797 ha  
Almen und Weiden, 1657 ha Wald, 2743 ha unproduktiv, Fels und Glet-  
scher.

**Höhenlage** der Kirche ist 1144 m. Der höchste Gipfel ist der Hoch-  
ahorn mit 3254 m. Der berühmteste ist der Sonnblick mit 3105 m. Bucheben  
hat die meisten Dreitausender-Berge: Ritterkopf 3006 m, Krumlkeeskopf  
3103 m, Arlthöhe 3084 m, Schneehorn 3060 m, Goldzechkopf 3042 m, Schar-  
eck 3122 m, Grieswies-Schwarzkopf 3115 m, Goldbergspitze 3072 m.

**Einwohner:** 1900: 191, 1958: 194. Geht in Rauris der Spruch: Buch-  
eben hat nur a Körbl voll Leut.

**Häuser:** 1958: 34; seit 1944 neugebaut: 3.

**Entfernungen:** Rauris 11 km, Kolm 14 km. Hat kein Dorf, besteht  
nur aus zerstreuten Häusern.

**Namen:** Bucheben hat mit Buchenbäumen nichts zu tun, es steht  
keine einzige Buche in der Gemeinde. Es kommt von der Erzaufbereitung  
her, vom Pochen, Zerstoßen des Erzes. Kolm von Kolben, Saigurn von  
slawisch Saigoro, ist Hinterberg, für die Kärntner Slawen war Kolm hin-

ter dem Berge. Im 17. Jahrhundert steht in den Akten Saichgurn; kommt eher vom deutschen seigern, seihen, ausscheiden. Hochahrn nicht Hochnarr, in alten Schriften auch Hoch-Ohr; Tüechlwand, nicht Türchlwand, es kommt von Tuch, mundartlich Tüechl. Eine Alm hieß wegen eines Schneefleckes Weißtüechlalm, Fröstelberg von der Familie Fröstl, die 1463 auf dem Berge hauste. Kestrachter ist Eistrichter.

Wasserleitung geht für Pfarrhof, Schule und nahegelegene Häuser hoch vom Berge herab. Feuerwehr hat der Ort wegen der Zerstretheit der Häuser keine.

Die Musikkapelle wurde 1930 von Schulleiter Hans Klier gegründet. Sie hatte anfangs zehn Mann. Durch die Kriegseinberufungen zerschlagen, wurde sie 1951 wieder neu aufgestellt.

Die Gemeinde wird vom Landes-Elektrizitätswerk SAFE mit Strom versorgt.

Als Bucheben noch selbständige Gemeinde war, hat sich als Gemeindevorsteher Verdienste erworben: Sebastian Klinglberger, Frohnwirt, der von 1911 bis 1928 und von 1931 bis 1938 an der Spitze stand und sowohl den Straßenbau vom Frohnwirt bis Bodenhaus als den Bau eines neuen Schulhauses betrieb und ins Werk setzte, sowie für alles Gute Verständnis und eine hilfreiche Hand hatte.

### Bucheben, geologisch gesehen

Von der Einödkapelle gegen Bucheben ist ein ebener Talboden, in dessen äußeren Teil sich der Bach tief eingefressen hat. Die Kirche steht auf einer höher gelegenen Terrasse, die mit vielen großen Schieferblöcken überstreut ist. Der Gletscher hat hier eine 50 m hohe Moräne abgesetzt, wie man von der Straße aus sehen kann. Auf der Moräne hat ein Bergsturz die großen Blöcke abgelagert, die heute noch umher liegen. Der Hüttwinkelbach hat diese Sperre durchfressen. Auch vor Bodenhaus liegt ein solcher Schuttriegel, der das Tal sperrt. Inner dem Frohnwirt ist ebener Talboden, aber vor Kolm liegt wieder eine ausgedehnte Gletschermoräne. Das Gebirge geht hier streckenweise vom Schiefer in Gneis über. Der Sonnblick ist aus plattigem Schiefer und Gneis aufgebaut.

Bis zum Wilhelm-Arlt-Haus reichen die kristallinen Schiefer, teilweise sind sie mit Granaten gespickt. Dann beginnt der Gneis, der das Hauptgestein der hinteren Berge ausmacht, der auch unter dem Kees herauschaut.

Inner Bodenhaus beginnt der Durchgangswald, der als Urwald angesprochen werden könnte, weil er vielhundertjährige Fichten und gegen 105 kleine Moorseen, schwarze Lacken, enthält. Der größte ist der Fiebinger See, 1724 m hoch.

### Bergbau

Vom früheren Goldbergbau gibt es im inneren Hüttwinkeltal noch zahlreiche Anzeichen. Schon von der Straße aus kann man beim Schreiberhäusl, in der Hollerbrandau und bei der Astenschmitten östlich vom

Bodenhaus mächtige Schlackenhalde sehen. Da sind einst Schmelzöfen gestanden und der Rauch hat das ganze Tal erfüllt. Vom Bodenhaus kann man zum Ritterkar aufsteigen. Auf dem Wege sieht man mehrere Ruinen von Knappenstuben und Berggebäuden, denn das Ritterkar hat einst viel Gold geliefert. Das Bodenhaus war einmal eine Depot- und Raststation zum Aufstieg auf Kolm. Inner dem Bodenhaus geht die Straße durch den Wald und steigt stark an. Rechts ist die berühmte Grieswiesalm, eine Genossenschaftsalm für Rinder und Rosse für die Zuchtgenossenschaften, links ist der Lenzanger, wo 1550 am Bache eine Kolbenstatt war und vorher auch ein Schmelzofen gestanden ist. Auch in der Grieswies ist 1557 gegraben und gebaut worden.

Die Gewerken mußten aber oft einen staunenswerten Mut aufbringen, denn wie oft arbeiteten ihre Knappen monatelang, jahrelang in einer Grube ohne jeden Ertrag, bis der Vortrieb fündig wurde oder aufgegeben werden mußte. Heißt doch ein Stollen am Hohen Goldberg gegen den Herzog Ernst hinauf: „Larer Söckel“, und es ging der Spruch: 90.000 Gulden einibaut, und koan Kreuzer außag'haut.

In Kolm-Saigurn sind noch viele Spuren und Erinnerungen an den Bergbau vorhanden. Schon der Name sagt, daß da eine Kolbenstatt war, wo Erz gestoßen und zerkleinert wurde. Vom Neubau herab ist eine Säckzieherringen, der Bocksamsteig ging von Kolm in das Ritterkar und zur Goldzeche hinauf.

In der Fellereralm westlich Bucheoben stand ein großes Knappenhaus, es ist jetzt zu einer Alphütte umgewandelt. In Kolm ist das alte Knappenhaus, das jetzt Gaststätte für Touristen geworden ist.

Gegen den Berg hin stehen die Ruinen des großen Kolbens und der Talstation des Seilauzuges, der kurze Versuchsstollen von 1940, östlich ist der Eingang in den Siglitzstollen, der in der Kriegszeit 1938 bis 1941 durchgeschlagen wurde.

Auf dem Sonnblickwege kommt man zum Maschinenhaus mit dem großen Spitzbogenfenster und dem Riesenrade, was erst 1830 gebaut wurde, dann zum Neubau (siehe S. 309) und von dort kann man über den Bahndamm zu den Goldberghäusern am Fuße des Neunerkogels hinaufgehen. Da sieht man überall im Schutt der Gesteine die Arbeit von fleißigen Menschenhänden aus früheren Zeiten.

Wo der Gletscher jetzt zurückweicht, kommt dort und da ein Stollenmund oder die Grundmauer einer Knappenstube zum Vorschein. Auch Schneekragen, gedeckte Zugänge vom Knappenhaus zu den Stollen kann man neben ausgedehnten Berghalden erkennen.

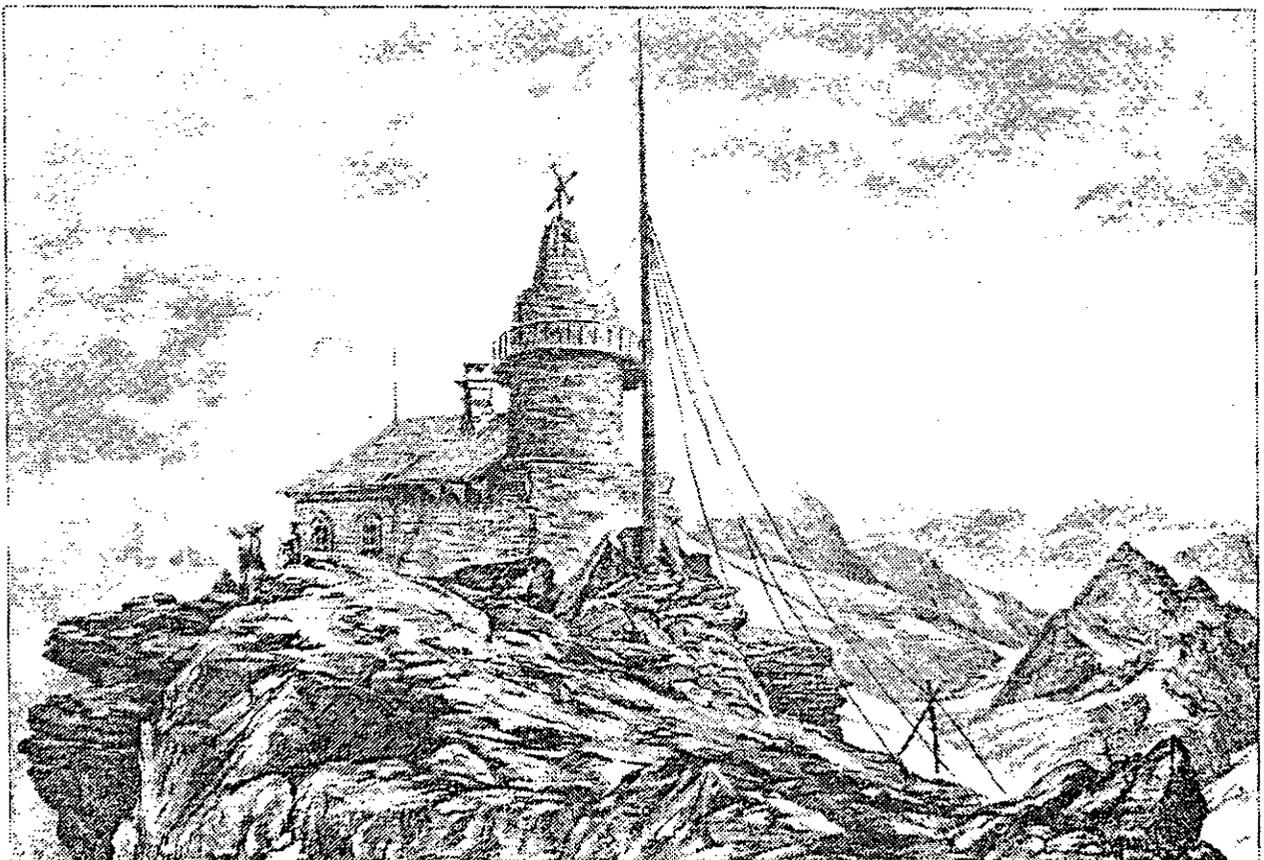
#### **Der Heidenweg. — Der „wilde Weg“ an der Tüchlwand**

Der wilde Weg ist leicht aus der Ferne durch ein lichtereres Grün im Gehänge ersichtlich. Eine fast waagrechte, auffällige Linie quer über die grünen Hänge des Kirchleitenkogels, an mehreren Stellen durch Gräben und Rinnen unterbrochen, aber auf der anderen Seite sich wieder deutlich fortsetzend. Weiter geht die Spur an den Steilhängen der

Tüchtlwand gegen den „Rührkübel“ und hinab zur Stanzscharte 2098 m, dann hinüber zur Erzwiesen. An dem Kirchleitenkopf sind auch sonst noch Spuren dieses Weges zu finden. Durch seine Breite (stellenweise 2 m) und seine Anlage zeigt er, daß er einmal eine größere Bedeutung gehabt haben muß und sicherlich der Erzförderung oder Holzkohlenlieferung in die Erzwies gedient haben dürfte. (MSL Prinzinger, Heidenwege.)

### Der Sonnblick

Der berühmteste, wenn auch nicht der höchste Berg des Rauriser Tales ist der Sonnblick. Er hat diesen Namen schon im Mittelalter gehabt, als in den Taidingen (205) die Grenzen des Landgerichtes mit dem Sunplickh genannt werden, und hat ihn wohl vom Markte aus bekommen, wo man genau sehen kann, wie die Sonne in der ersten Morgenstunde zuerst seine Stirn küßt. Er galt bis 1799 als der zweithöchste Berg des Landes. Zu seiner jetzigen Berühmtheit ist er durch Ignaz Rojacher gekommen. Dieser hat über Anregung des Professors Hann in Wien auf einem hohen Berge eine wissenschaftliche, meteorologische Station errichten wollen und hat dazu den Sonnblick gewählt, weil seine Spitze gletscherfrei und trotz der Höhe von 3105 m nicht allzu schwer erreichbar ist. Daher hat Rojacher nach gründlichen Vorbereitungen im Jahre 1886 ein hölzernes Haus mit dem gemauerten Wasserturm auf dem Sonnblick erbaut. Das Haus erhielt wegen der Übernahme durch den Deutsch-Österreichischen Alpen-



*Der Wasserturm auf dem Sonnblick im Jahre 1886*

verein, Sektion Salzburg, und seines damaligen Präsidenten Geologieprofessor Dr. Zittel in München den Namen Zittelhaus.

Eine kleinere Wetterstation hatte Rojacher schon 1884 bei seinem Knappenhaus am Goldberg in 2339 m Höhe eingerichtet, aber diese erwies sich als zu niedrig gelegen und zu klein. So kam es zur Errichtung des meteorologischen Observatoriums I. Ordnung auf dem Sonnblick. Es war damals die höchste Wetterbeobachtung der ganzen Welt. Das Haus wurde zuerst im Tale zusammengestellt, dann nach Numerierung der einzelnen Balken zerlegt und mit der Aufzugmaschine auf den Goldberg gezogen, von dort von den Knappen Rojachers über das gruepete Kees hinaufgetragen. Für das letzte Stück bis zum Gipfel hat Rojacher einen Seilaufzug errichtet. Der deutsch-österreichische Alpenverein erbaute nun das Haus als Unterkunft für die Bergsteiger und übermachte der Wetterbeobachtung eigene Räume. Am 2. September 1886 wurde das Haus eröffnet und eingeweiht, 1910 vom Alpenverein wegen des starken Besuches vergrößert. Zuerst besaß die Sektion Salzburg das Haus, seit 1925 die Sektion Halle. Die meteorologische Station enthält unter anderen folgendes: In der Mitte steht der festgemauerte, weithin sichtbare Turm mit dem Schalenkreuz — dem Anemometer, das die Windrichtung und Windstärke mißt und selbsttätig aufzeichnet. Auf der Südseite ist in einer Fensterluke der Sonnenschein-Autograph, der mittels einer Glaskugel die Sonnenstrahlen sammelt und auf einem Papierstreifen eine Brandlinie zieht, aus der man die Dauer und Stärke des Sonnenscheins ablesen kann. In der Gelehrtenstube sind weitere feinst und modernst konstruierte Instrumente, Barometer und Barographen, Thermometer und Thermographen, Feuchtigkeitsmesser und andere -meter aufgestellt. Im Freien und in größeren Entfernungen stehen eigene Niederschlagsmesser, Totalisatoren, die die Regen- und Schneemengen abnehmen lassen. Die ermittelten Zahlen werden vom Wetteramt täglich um 7 Uhr früh, 2 Uhr nachmittags und 9 Uhr abends abgelesen und an die meteorologische Zentralanstalt Wien weitergegeben. Die täglichen Wetterprognosen im Radio fußen unter anderen auf den Zahlen vom Sonnblick. Die 70jährigen, ununterbrochenen Beobachtungen und Aufzeichnungen über die Luftströmungs- und Strahlungsverhältnisse sind heute für die Wissenschaft außerordentlich wertvoll.

So ist auf dem Sonnblick eine Forschungsstätte entstanden, deren Ergebnisse unbezahlbar sind und in manchen Belangen sogar der Weltraumforschung und -fahrt Dienste leisten. Darum war die Errichtung dieser Station eine Großtat ersten Ranges und um so mehr zu rühmen, weil sie von Raurisern angeregt und unter größten Schwierigkeiten mit schweren Opfern durchgeführt wurde. Es war eine weit-schauende Tat, wie sie nur Menschen von überragendem Geist und heroischem Opfersinn schaffen können.

In touristischer Hinsicht ist der Sonnblick ein beliebtes Ziel der Bergsteiger, weil man auf dieser sturmumbrausten Höhe nach anstrengender Wanderung eine warme Stube, eine wohlschmeckende Stärkung und



*Wetterwarte und Alpenvereinshaus auf dem Sonnblick aus der Vogelschau*

freundliche Gesichter vor sich hat. Aber es ist keine Kleinigkeit, auf solchem Hochgipfel die Wirtschaft zu führen, wo man im Winter wochen- und monatelang von der Umwelt abgeschnitten ist und nur durch das Telephon eine Verbindung mit anderen Menschen herstellen kann.

### **Die Sonnblick-Beobachter**

Der erste, der den Winter 1886 bis 1887 auf dem Gipfel zubrachte, war der Bergknappe Simon Neumayer. Ihm folgte Peter Lechner 1887 bis 1894. Er rettete die Station, als mit dem Tode Rojachers ihr Vater und Gönner weggefallen war und sich niemand mehr zu kümmern schien, vor dem Verfall. Johann Moser starb auf dem Sonnblick 1898. Alois und Christian Sepperer 1899 bis 1905. Alexander Lechner 1906 bis 1908 und 1916 bis 1918. Er wurde nach zwei Jahren krank, mußte vom Sonnblick herunter, übernahm aber 1916 nochmals die Wetterwarte. Seine Köchin Elise Noel wollte ihm einmal entgegengehen, ermattete aber bei der Rojacherhütte und erfror. Matthias Mayacher 1908 bis 1916 und 1918/1919. Auch 1922 ging er nochmals auf den Sonnblick. Leonhard und Marianne Winkler vom Schmutzer 1923 bis 1933. Wegen Rettung mehrerer Menschen vor dem Tode erhielt er das seltene Rettungs-Ehrenzeichen des DÖAV. Winkler erkrankte im November 1933 an Blinddarmentzündung, er wollte trotzdem noch zum Arzte gehen. Bei der Abfahrt vom Sonnblick geriet er auf eine eisige Stelle, es warf ihn wuchtig

hin, er ging aber trotz der Schmerzen noch nach Rauris, die Operation kam jedoch schon zu spät, er mußte sterben.

Hans und Luise Mühlthaler versahen 1934 bis 1939 gemeinsam den Beobachterdienst. Ferdinand Mair 1939 bis 1946, blieb während der bösen Kriegszeit oben. Georg und Maria Rupitsch 1940 bis 1944, arbeiteten mit Mair zusammen. Als Maria Rupitsch von einer Zahnbehandlung in Zell zurückkehrte, wollte sie am 9. November 1944 mittags noch zum Sonnblick aufsteigen. Ihr Mann kam ihr bis zum Maschinenhaus auf Ski entgegen und so gingen sie, obwohl sich das Wetter sehr verschlechterte, hinauf. Aber in der Nähe der Rojacherhütte blieb die Frau wahrscheinlich an Erschöpfung zurück. Sie fanden im dicken Nebel die Rojacherhütte nicht mehr und wurden beide tief unter dem Schnee tot gefunden. Friedl Fleißner 1942 bis 1945 war zweiter Beobachter, machte bei der Tragödie Rupitsch vergebliche Rettungsversuche. Er wurde Pächter des Zittelhauses. Kurt Kobliha aus Wien 1946 bis 1948. In dieser Zeit geriet die Station in höchste Versorgungsschwierigkeiten. Ebenso unter Hermann und Vevi Rubisoier aus Rauris ab 1946. Sie machten bittere Zeiten der Kälte und Not durch, bis die Rauriser Bauernsöhne 10.000 kg Kohle, Petroleum und Proviant hinaufschleppten.

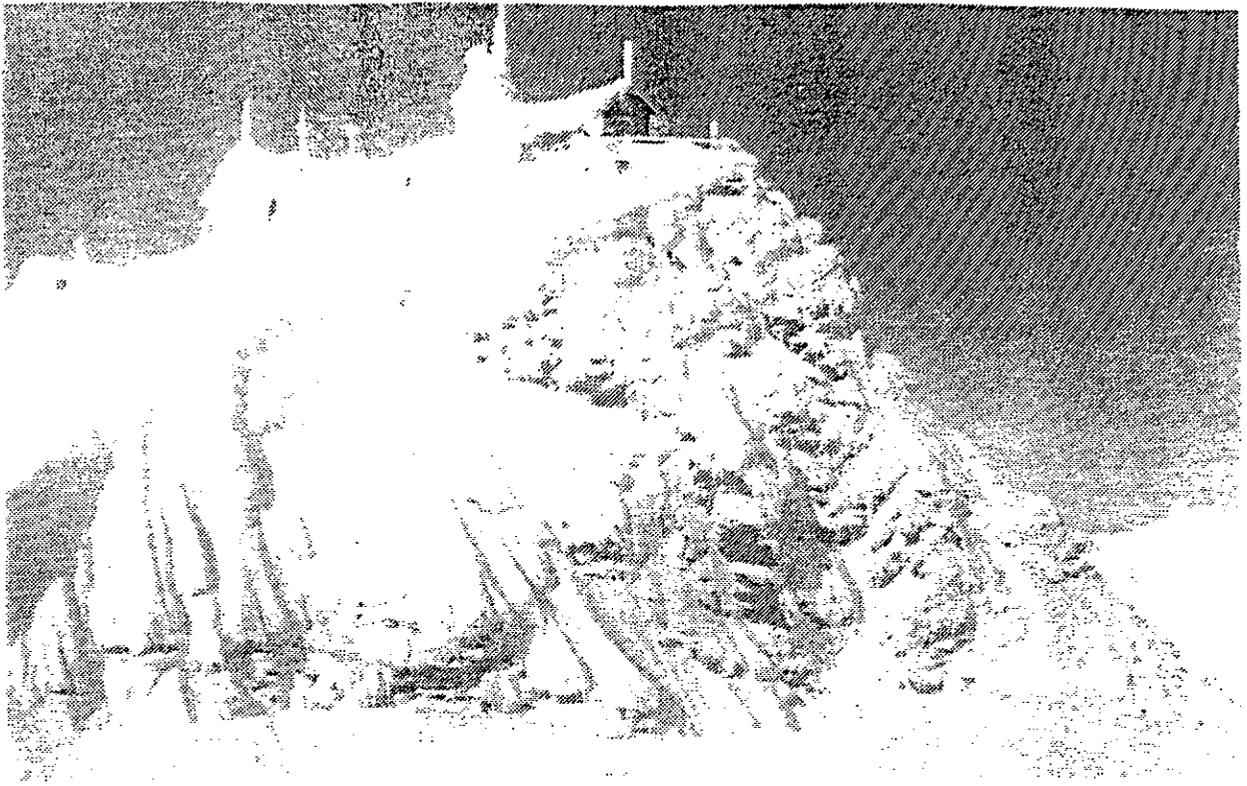
1950 am 24. November wollte der 19jährige Träger Andre Leiner vom Kolmhaus Akkumulatoren auf den Gipfel tragen, kam beim Barbara-fall in eine Lawine, aus der er sich nicht mehr herausarbeiten konnte.

1958 versieht Wetterwart Fahrnik den opfervollen Dienst auf dem Sonnblick.

### Die Seilbahn auf den Sonnblick

Es war von jeher der Traum, zur leichteren Beförderung der Materialien und Erze eine Förderbahn zur Verfügung zu haben. 1832 wurde die große hölzerne Schienenbahn Kolm—Maschinenhaus gebaut.

Sie erregte damals berechtigtes Aufsehen. Der vielgereiste Bergrat Posepny sagte, daß sie sich neben den kühnsten Anlagen in Europa und Amerika sehen lassen kann. Sie leistete zur Erbauung und Versorgung des Observatoriums in den ersten Jahren noch gute Dienste. Als aber der Bergbau aufgelassen wurde, kam diese Bahn schnell in Verfall und man mußte die riesigen Brennholzmengen und alles andere auf dem Rücken hinauftragen. 1946 wurde von Reg.-Rat Dr. Hans Mesal die Erbauung einer Seilbahn auf den Sonnblick angeregt und unter großen Opfern 1947 ein Provisorium fertiggestellt. Aber diese Seilbahn brach im Jahre 1949 bei einem wütenden Sturm zusammen, es wurde die einzige Stütze durch die heftigen Seilschwingungen umgeworfen. Dr. Mesal wurde im Stich gelassen und das ganze Projekt schien gescheitert zu sein. Nun wollten amerikanische Heeresflugzeuge das Observatorium auf dem Luftwege versorgen. Aber die Abwürfe fielen zum Teil in die unzugängliche Nordwand hinab, wo sie verloren waren. Als aber die Schulen in Wien eine Hilfsaktion durch Kindersammlungen begannen, wurden weite Kreise auf die Sonnblicknot aufmerksam und nach unendlichen Mühen gelang es, 1953 einen Notbetrieb und 1957 die Seilbahn definitiv



*Sonnblick und Zittelhaus im Winterkleid*

in Gang zu bringen. Die Talstation in Kolm ist bei 1600 m, die Bergstation 3100 m hoch, es ist also eine Höhe von 1500 m zu überwinden. Die Bahn hat nur eine Mittelstütze. 1958 erhielt diese Mittelstütze eine Lawinenschutzmauer, die von Salzburger Pionieren erstellt wurde. Auch eine neue wettersichere Telephonleitung wurde installiert.

Aus den Resultaten der 70jährigen Klimabeobachtung auf dem Sonnblick seien die wichtigsten Zahlen angeführt: die mittlere Temperatur beträgt  $-6$  Grad. Der kälteste Monat ist der Februar mit dem Temperaturmittel von  $-13$  Grad, im Juli und August steigt sie auf  $1$  Grad Wärme. Die tiefste Temperatur betrug  $-37$  Grad. Heitere Tage gibt es 48 Tage im Jahr, Regen- oder Schneetage 250. 258 Tage ist der Gipfel im Nebel. Der Schnee erreicht beim Hause jährlich  $5$  m Höhe. Der Gipfel ist durch und durch gefroren.

### **Der Sonnblickverein**

Als Rojacher am 4. Jänner 1891 gestorben war, hatte die Wetterwarte ihren Vater und Gönner verloren. Die Weiterführung der Wetterstation geriet jetzt in Schwierigkeiten, denn durch die Auflassung des Bergwerks waren keine Knappen mehr da, um den Holz- und Provianttransport zum Sonnblickhaus zu besorgen. Daher wurde 1892 ein eigener Verein, der Sonnblickverein, gegründet, der die Mittel zur Weiterführung der Station aufbringen sollte und sie auch aufbrachte. Dieser Verein hat sich aber seit 1930 zu großer wissenschaftlicher Arbeit ausgeweitet, indem er auf dem Gebiete der meteorologischen Forschung die Führung übernahm. Er hat daher neue Gipfelstationen geschaffen auf der Villacher Alpe, dem Hochkönig, Adlersruhe und Schöckel bei Graz, und veröffentlicht in seinen Jahresberichten die Resultate der Beobachtungen. Die Me-

teorologie gewinnt ja immer größere Bedeutung, je mehr sich die Menschen in die Lüfte begeben. Für den Flugverkehr, für die Kenntnis der Niederschläge beim Bau von Stauseen, für die Erforschung der mannigfaltigen Strahlungen, die aus dem Weltenraum auf die Erde dringen, sowie für die heute notwendige Wettervorhersage ist diese Höhenstation unentbehrlich. Denn bei den Bergobservatorien kann man sich auf die Ergebnisse langjähriger Messungen stützen.

### St. Elmsfeuer

Auf hohen Bergen kann man verschiedene elektrische Beobachtungen machen. Bei der Besteigung des Johannesberges gerieten meine Kollegen und ich mehrmals in Gewitterwolken. Es standen uns die Haare zu Berge, der Eispickel fing stark zu knistern an und beim Aufleuchten eines Blitzes ging uns ein Stich durch die Kreuzgegend. Das wiederholte sich an einem Vormittag drei- bis viermal, so oft eine Gewitterwolke über uns hinwegzog. Beim Heinrich-Schwaiger-Haus im Kapruner Tal konnte ich am 20. Juli 1925 auf den in den Fels gesteckten Eisenstangen schöne, blaue Feuerbüschel glühen sehen, es waren Elmsfeuer. Solche Elmsfeuer gibt es am häufigsten auf dem *Sonnblick*, wo man in der Dunkelheit auf allen Spitzen zungenartige Feuerbüschel wahrnehmen kann, wenn eine elektrisch geladene Gewitterwolke näher kommt.

Es kann mitunter ein bezaubernd schönes, aber auch etwas unheimliches Schauspiel werden, das von einem Knistern begleitet ist. Es kann sogar die Gewitterwolke, wenn sie nahe herankommt, selber zu leuchten und glühen beginnen. Aber allzu häufig sind diese Erscheinungen nicht.

### Blitzsicherung

Mit den elektrischen Entladungen und Blitzen wird auf dem *Sonnblick* ein beständiger Kampf geführt. Die *Blitzschläge* und Entladungen sind auf dem *Sonnblick* etwas Alltägliches. Ich war viermal im Zittelhaus und da gab es zweimal einen Blitzschlag unter markerschütterndem, schmetterndem Krachen. In der ersten Zeit waren diese Einschläge gefürchtet, seit man aber eine Erdung über den Goldzeckkopf zum Zirmsee geführt hat, ist die Gefahr der Zerstörungen vermindert. Diese Erdleitung ist ca. 4 km lang. Am 28. Juli 1953 wurde die Telephonleitung durch Blitzschläge mehrfach unterbrochen. Die Leitung war so abgeschmolzen, daß am nächsten Tag 750 m Draht neu gelegt und drei Maste neu aufgestellt werden mußten.

Am 29. Juli 1953 schlug der Blitz mehrmals ins Gebäude ein, es wurden alle Lichtleitungen, Lampen und Abzweigdosen geschmolzen oder beschädigt. Sogar die Türstöcke trugen Brandspuren. Als nun der Mechaniker *Viktor Kuzel* die Leitung reparieren wollte und das Kontrolltelefon in die Hand nahm, schlug der Blitz in die Leitung und Kuzel war tot. Das war drunten am Kleinen *Sonnblick* nahe der *Rojacherhütte*.

Das *Telephon Zittelhaus* — *Rauris* bereitete von Anfang an unglaubliche Schwierigkeiten und Sorgen. Die Leitung wurde zuerst auf

hohen Stangen von Kolm zum Knappenhaus gezogen. Dann mit einem Seeminenkabel zur Spitze. Aber das Telephonieren war gefährlich. Schon gleich nach der Montierung gab es Entladungen und Blitzschläge, so daß die Abhörperson weggeschleudert wurde. Im ersten Herbst bekam das Drahtseil einen dicken Rauhreif- und Eisüberzug, der 146 cm Umfang hatte. Dadurch wurde das Gewicht so groß, daß die Seile rissen oder die Stangen abbrachen. Bei Gewitterbildungen oder Schneegraupeln trat ein starkes Knistern auf, so daß eine Verständigung unmöglich wurde. Steinschläge und Lawinen haben die Seile immer wieder ab-



*Zwei Gletschertische auf dem Krumlkees vor dem Ritterkopf, 3006 m*

gerissen, so daß die halbe Zeit nicht gesprochen werden konnte und fortwährend Reparaturen notwendig waren. Am schlimmsten waren die Blitzschläge in die Leitung. Da schmolzen die Leitungsdrähte und dann mußten die Schadenstellen auf der langen Leitung gesucht und repariert werden. Da der Sonnblickgipfel durch und durch gefroren ist, mußte die Erdleitung zum Pilatussee geführt werden. Auch drunten im Tale gab es fortwährend Störungen durch Steinschlag und Lawinen. Die Leitung mußte von der Straße weg auf das rechte Bachufer verlegt werden, weil sie da sicherer war. Das Telephon hat in den ersten Jahren 4000 Gulden gekostet, wobei die Kriegsmarine 2000 m Seekabel und das Forstärar 500 Masten hiezu gespendet haben. 1958 wurde auf der Wetterstation ein Kurzwellensender in Betrieb gesetzt, der die Wettermeldung jetzt fünfmal am Tag in die Welt hinausfunkelt. Die Strecke Sonnblick—Rauris wird auch durch Funktelephon verbunden. (Salzb. Volkszeitung, 26. November 1958.)

In naturhistorischer Hinsicht kommen auf dem Sonnblickgipfel acht verschiedene Blütenpflanzen vor: der Gletscherhahnenfuß, mehrere Steinbrecharten, das Alpenmannsschild in weißen Polstern und das einblütige Hornkraut.

An Mineralien sind früher besonders schöne Bergkristalle im Sonnblickgebiet gefunden worden.

### Auswanderung aus Bucheoben 1732

Aus den Emigrationslisten des Landesarchivs, den Emigrationsakten des Pfarrarchivs Taxenbach ist zu entnehmen, daß im Jahre 1732, und zwar hauptsächlich am 23. Juni, folgende Bauern ausgewandert sind und die Häuser unbewohnt stehen blieben: **V o r d e r b u c h e b e n** im Froschwinkel, **U n t e r - S c h l e t t e r n**, jetzt Roßkopf; **F r o n g u t** (jetzt Fronwirt) Maria Hundriserin; **T h a n n**, Christian Zwailinger; **S c h w a i g** oder **B u c h e b e n** Ruprecht Passenegger; **W i l d m a u r a c h** Hans Schlamingger; **S c h r e i b e r h ä u s l** Adam Seepichler; **S t e i n e r k a s t e n** Lorenz Meier.

Manche davon waren schon vorher wenig ertragreiche Kleinlehen sogenannte Fretten; diese sind durch die Abwanderung zu Zulehen oder Almweiden herabgesunken.

**S t e i n**, jetzt **U n t e r s t e i n a l p e**, Christian Berger und Gertraud Stegenwallner und zwei Kinder. Sie kamen nach Jentkutkampen in Ostpreußen. Josef und Katharina Gschoßner zogen auch mit.

Daß die Knappen in großer Anzahl ausgewandert seien, ist nicht richtig. Es waren nur einzelne, die unter den Rauriser Unangesessenen geführt sind.

### Vom Krieg

Bomben fielen auch in Bucheoben; neben dem Schulhaus fiel eine herab.

Im April 1945 kamen auch in unsere Gegend Teile des zurückflutenden deutschen Heeres. Aber die Amerikaner wagten sich nicht so tief herein.

Bei uns sind 1914 eingerückt 25 Mann, gefallen und vermißt 9 Mann; 1939 eingerückt 40 Mann, gefallen 9, vermißt 6.

Unter den Gefallenen war auch Lehrer Matthias Unterberger.

### Kirchenbau

Das Volk vom Hüttwinkel wünschte schon lange eine Seelsorge, ein Vikariat in Hinter-Rauris, weil die hintersten Bewohner fünf Stunden, alle aber zwei Stunden zur Kirche haben. In der Zeit von 1684 bis 1776 wurden zahlreiche Bittschriften um eine Kirche im Hüttwinkel eingereicht, aber die Uneinigkeit der Bevölkerung verhinderte einen Bau. 1775 geht wieder ein Gesuch nach Salzburg; Matthias Krakl, Nigglbauer von Hinterbucheoben, Phil. Langreiter, Bauer am Fröstelberg, Wilhelm Rohrmoser zu Schranbach und Georg Laidreiter, Knapp am Schreiberhäusl, machen eine Bitte um eine Kirche auf dem Schmutzerbühel. Sie sagen, im Winter sind die Wege oft derart verweht und durch Lahnen ver-

legt, daß man nicht durchkommt, daß die Kranken sterben und nicht einmal die Leichen zum Friedhof gebracht werden können. Es ist vorgekommen, daß die Leiche aufgefört und auf eine wegsamere Zeit aufbehalten werden mußte, weil man mit einem Fuhrwerk nicht durchkam. Es stehen zwar 15 Häuser leer im Hüttwinkel, aber 200 Personen haben weiter als zwei Stunden zur Kirche. Der Landrichter sagt, auf dem Schmutzerbühel ist eine Kirche nicht notwendig, denn da drinnen sind von 64 Knappen nur 14, beim Pochwerk (Bucheiben) sind im Sommer nur 12 bis 14 Arbeiter beschäftigt. Wenn man wegen der Alpleute hier eine Kirche bauen wollte, müßte man auch im Seidlwinkel eine bauen. Eine Kirche kostet zu viel Geld. Damit war der Bau begraben.

Auch das Argument des Krakl verfiel nicht, daß die Bauern den Dienstboten am Sonntag wegen des weiten und ermüdenden Kirchwegs eine bessere Kost verabreichen müssen.

Als aber der Erzbischof im Jahre 1783 den Entschluß faßte, in den abgelegenen Orten doch neue Seelsorgestellen zu errichten, wurde die Kirchenbaufrage auch im Hüttwinkel wieder lebendig. Da jedoch um den Bauplatz keine Einigkeit erzielt werden konnte, kam eine bischöfliche Kommission herein, die den Bühel von Bucheben als geeignetste Kirchstätte ausmittelte. 1784 wurde die Kirche gebaut und das Vikarhaus nebenan, das im Erdgeschoß die Schule und Lehrerwohnung aufnehmen sollte. Die Pläne für beide stammen von Hofmaurermeister Jakob Pogensperger. 1838 wurde die Kirche von EB. Fürst Schwarzenberg konsekriert. Obwohl die Gemeinde alle Fuhr- und Robotschichten gratis leistete, kostete der Bau 18.000 fl., wovon 4000 fl. der Erzbischof beisteuerte. Die Kirche hat einen dominierenden Standplatz, schaut weit hinein ins Tal und nach auswärts ebenso. Ihr Baustil ist der Empirestil, hat aber besonders in der Einrichtung noch viel Rokokoelemente. Das Gewölbe ist ein segmentbogiges Schalgewölbe. Der Hochaltar hat ein neues Immakulatabild in einem baldachinartigen Rahmen, daneben stehen die Kirchenpatrone: der hl. Hieronymus (dem EB. Hieronymus Colloredo zu Ehren) und Leonhard, der faktisch als Hauptpatron verehrt wird. Das Immakulatabild ist erst von Virgil Groder 1902 gemalt worden, wozu die Schmutzer-Hanna (Winkler) Modell stehen mußte. Auf den Durchgängen neben dem Hochaltar stehen die bescheidenen Statuen der Apostel Petrus und Paulus.

Links ist ein Seitenaltar, einfacher Bau, ein Pietà-Bild, darüber ein größeres Kruzifix. Dem Altar gegenüber ist die Kanzel, die von der abgerissenen Kirche in Maria Elend stammt, woher auch Orgel, Uhr, Glocken und Kreuze kamen.

Die übrige Einrichtung der Kirche und Sakristei lieferte der Tischlermeister Leopold Hacksteiner in Rauris.

### Die Kolmkapelle

Im Jahre 1698 hat der Bergverweser Martin Mayrhofer in Kolm eine kleine Kapelle für sechs Personen gebaut und das kleine Altarbild, das früher auf der Empore zu Rauris gestanden ist, hineingebracht. 1787

wurde an das Gewerkegebäude in Kolm die Barbarakapelle angebaut und darin der spätgotische Altar der Kirche Maria Elend, den die dortige Stifterin Frau Ursula Peninger 1550 errichtet hatte, aufgestellt, weil Maria Elend abgerissen wurde. Dieser spätgotische Altar wurde 1911 an die Gräfin Szapary für das Schloß Finstergrün in Ramingstein verkauft, von dort aber wieder nach Amerika verschleppert. Nach Kolm kam 1911 der Annaaltar aus der Michaelskapelle, weil dort die Kristallgrotte für die Lourdesfrau eingerichtet wurde.

Die Barbarakapelle ist 6×4 m groß, hat gegen Süden zwei neugotische Fenster, flache Decke und den Barockaltar von 1760, die hl. Anna mit Maria und zwei Männern darstellend. Das Oberbild enthält die hl. Dreifaltigkeit, eine Herzogskrone herabreichend, die wohl der kleinen Maria gelten soll.

Ein kleiner gemalter Kreuzweg und mehrere Bilder schmücken den Raum, sonst ist aber vieles weggekommen. Die Kapelle gehört zur Pfarre Bucheben. Im Sommer ist hier von Bucheben aus jeden zweiten Sonntag Gottesdienst.

### Die Seelsorge

Die Seelsorge wurde als Vikariat 1785 errichtet. Der erste Vikar war Max Piberger, blieb aber nur ein Jahr. Seelsorger waren:

- 1837—1851 Johann Rainer.
- 1855—1866 Johann Gschlair, starb 1894.
- 1866—1868 Johann Sander, Provisor.
- 1868—1876 Martin Flaschberger.
- 1876—1881 Raimund Ruetz.
- 1881—1885 Josef Lechner.
- 1885—1889 Florian Hartmann von Lofer.
- 1889—1892 Vinzenz Walch.
- 1892—1896 Johann Ghedina.
- 1897—1898 Martin Hölzl als Administrator.
- 1898—1913 Jakob Mayr, war früher Schlosser.
- 1913—1916 Josef Machmiluk.
- 1917—1924 Michael Treichl.
- 1924—1929 Franz Pichler.
- 1929—1936 Johann Steidl.
- 1936—1940 Matthias Stangassinger.
- 1940—1950 Johann Löcker.
- 1950 bis jetzt Josef Hutter von Mittersill.

1891 wurde das Vikariat zur Pfarre erhoben und den übrigen Seelsorgsorten gleichgestellt.

Am Schutzengelssonntag 1896, als Pfarrer Ghedina zur Predigt auf der Kanzel stand, schlug der Blitz unter einem erschütternden Krachen in den Kirchturm ein. Alles war vor Schrecken wie gelähmt. Nach einer Atempause kam dem Pfarrer ein guter Einfall, er sagte: Wenn Gott spricht, muß sein Diener schweigen. Amen. Dann kam eiligst ein Blitzableiter auf den Turm.

Der Pfarrhof ist groß und geräumig. Er war als Absteigequartier für die Bergbeamten gedacht. Im schneereichen Winter 1817 hob eine Windlawine das Dach ab und drückte die Fenster ein, ebenso bei der Kirche. Der Pfarrhof ist mit Möbeln eingerichtet, die zum Inventar gehören. Auch ein großes Ölgemälde des Stifters EB. Colloredo mit jugendlichem Gesicht hängt darin.

Bezüglich der Mesnerlei wollte der Niederbergbauer sein Zulehen Letthaus 1784 der Kirche übermachen und es auf eigene Kosten herrichten, wenn sein Sohn als Mesner angestellt wird und er ein kleines Zapfenrecht mit Fragnerei (Wirtshaus und Krämerei) erhält. Aber darauf ist man nicht eingegangen. Das Letthausgut hat nach 100 Jahren Pfarrer Jakob Mayr für die Kirche gekauft. 1899 brach in der Lehrerwohnung ein Kaminfeuer aus, das den Boden durchbrannte, aber schließlich doch noch gelöscht werden konnte. Das gab Anlaß, daß in der Lehrerwohnung ein Sparherd aufgestellt wurde. Bis dahin war der Herd mit offenem Feuer.

#### Ins Kloster gingen:

Georg Moser, P. Athanasius, Franziskaner, geb. 1853, Primiz 1877, gest. zu Schwaz 1914.

Josef Oberlechner, geb. 1910, Franziskanerbruder Konkordius, 1939 bis 1943 im Kriegsdienst, ist gefallen im Kaukasus 1943.

Schwester Pudentiana Langreiter von Antrog, geb. 1910, trat bei den Halleiner Schulschwestern ein.

#### Von der Schule

Die Schule begann mit Errichtung des Vikariates 1784. Der erste Lehrer war ein Bauernsohn von Schlettern, also ein Buchebner, Josef Loitsperger, und war zugleich Mesner. Er erteilte an einem langen Tisch den zehn Buchebner Kindern Unterricht im Lesen. 1811 gab Vikar Josef Schweizer im Vikarhaus Unterricht und versah die Schule mit Einrichtung und Lehrmitteln. 1812 kommt Andreas Öllerer als erster ausgebildeter und geprüfter Lehrer. Er ist voll Fleiß, hat im Lesen die Buchstabiermethode, im Schreiben und Singen beste Erfolge, daher der Schulbesuch sehr gut ist. Er teilt die Kinder in drei Abteilungen. In freier Zeit gibt er auch Musikstunden. 1812 bis 1848 sind 20 bis 34 Kinder, weil die Fröstelberger auch dazukamen. Als die Schule in Wörth errichtet wurde, sank die Schülerzahl auf zehn, 1868 auf sechs Schüler.

1842 bis 1856 ist Paul Günther Lehrer. Hat seinen Dienst in zufriedenstellender Weise erfüllt, wurde aber von zwei übelgesinnten Männern bei der Landesregierung fälschlich des Diebstahls und anderer Vergehen angeklagt, so daß er seines Dienstes enthoben wurde. 1856. Später bedauerte einer dieser Verleumder seine lügenhafte Anklage in einem Briefe, aber es war schon zu spät.

1856 bis 1872 David Bletzacher. Benedikt Daser (1874 bis 1889) war bis ins hohe Alter im Dienste. Er war durch seine Leutseligkeit, seinen Bie-

dersinn und seine Gelenkigkeit allbekannt und beliebt. Als länger tätige Schulleiter seien angeführt:

1895—1904 Faltermayer Josef

1906—1910 Niedermayer Karl

1911—1919 Tafatsch Eduard

1919—1924 Embacher Hubert von Buchebeben

1926—1932 Klier Hans

1933—1938 Johann Transinger

1939—1948 Josef Stachl war volksbildnerisch tätig, hat Theaterspiele eingeübt

1948—1954 Franz Landsgesell

1954—1957 Heinz Pitscheneder

1957—1959 Josef Weiß

1959 Franz Kainhofer.

Ein Schulhausbau wurde unter Pfarrer Jakob Maier angeregt, kam damals aber nicht zustande. Erst 1933 wurde ein kleines Schulhaus gebaut, das nur einen Schulraum und ein Lehrmittelzimmer enthält. Die Schule hat 1956 32 Kinder, die Lehrerwohnung ist im Parterre des Pfarrhofes.

Franz Landsgesell hat in volksbildnerischer Hinsicht zusätzlich vieles geleistet, eine Volksbibliothek aufgebaut, Weihnachts- und andere Theaterspiele mit der Jugend aufgeführt.

1932 wurde zwischen Kirche und Gemeinde ein Vertrag errichtet: Die Gemeinde übernimmt die Instandhaltung der Kirche und des Pfarrhofes, dafür bekommt sie einen Baugrund zum Schulhaus und der Lehrer behält die Wohnung im Pfarrhof.

Hausmusik betrieb Familie Pelzler im Kramerhäusl auf Zupfgeige und Streichzither, später auch auf Zugharmonika.

### Sanität

1893 und 1894 treten schwere Kinderkrankheiten auf. An Scharlach und Diphtherie sterben sechs Kinder und ein 20jähriges Mädchen. 1896 und 1897 gehen zwei Knappen durch Gase im Berg zugrunde.

### Unsere Bauern

Für die Landwirtschaft sind die Almen von Buchebeben von ausschlaggebender Bedeutung. Das Alm- und Weideareal beträgt ja 5797 ha, macht also weitaus den größten Anteil der nutzbaren Fläche aus. Vier Bauern haben eine eigene Alm, aber zehn auswärtige haben ihre Almen in unserem Tale. Wir haben nur noch 30 Bauern in der Pfarre. Einige Rinder erlangten Prämien.

Die Milch wird auf den Höfen und Almen verarbeitet und jährlich 600 kg Käse ausgeführt. Grundentwässerungen und Drainagen wurden fast überall durchgeführt. Im ganzen hat Buchebeben 20 Pferde und 374 Rinder. Es ist nur die Zucht der Rinder und die Holzverwertung als Ein-

nahme für die Bauern zu rechnen. Maschinen konnten nur wenige eingeführt werden wegen der Geldarmut und wegen des gebirgigen Terrains. Es existieren drei Seilaufzüge, 14 Güllegruben bei 11 Bauernhöfen und in drei Almen; 10 Motormäher, aber keine Mähmaschine. die erste Dreschmaschine bezog 1894 der Schlettererbauer. Weizen, Getreide wird wegen Unrentabilität nur mehr wenig angebaut. Die erste Milchzentrifuge stellte 1905 der Gröblbauer auf. Das Haus Gabersen ist noch im ursprünglichen Zustand und hat offene Feuerstelle, wie sie auf den Almen noch größtenteils anzutreffen sind.

Das Weidwerk hat zwei Jagdhäuser, sieben Jagdhütten und zwei Jäger auf unserem Gebiete. Baron Homann und Loh haben die Jagd inne. Von Wilderern hört man nichts. Wohl aber richtet das Hochwild in den Feldern großen Schaden an, so daß die Bauern stark zu klagen haben.

An Holz werden jährlich vom Forstärar durchschnittlich 700 fm geschlagen. Die Bauern bringen von ihren Holzbezügen zusammen etwa 300 fm zum Verkauf. Es wird im Tale auf der Scherersäge verschnitten. Die Scherersäge ist modern eingerichtet und hat elektrischen Antrieb.

### Ansätze zu einem Gewerbe

Bucheiben hat auf dem Talboden die Gaststätten: Kirchenwirt, Fronwirt, Bodenhaus, Hochtauernhof und Naturfreundehaus Kolm, Dazu kommen vier Berghäuser: Wilhelm-Arlt-Haus-Neubau, Niedersachsenhaus, Rojacherhütte und Zittelhaus. Die Krämerei geht auf die Kirchengründung zurück. Sie ist jetzt beim Fronwirt. Das alte Fronwirts-haus stammt aus früher Bergbauzeit. Schon der mittelalterliche Name Fron für Herr läßt das vermuten.

Fron ist 1914 abgebrannt und 1935 wieder.

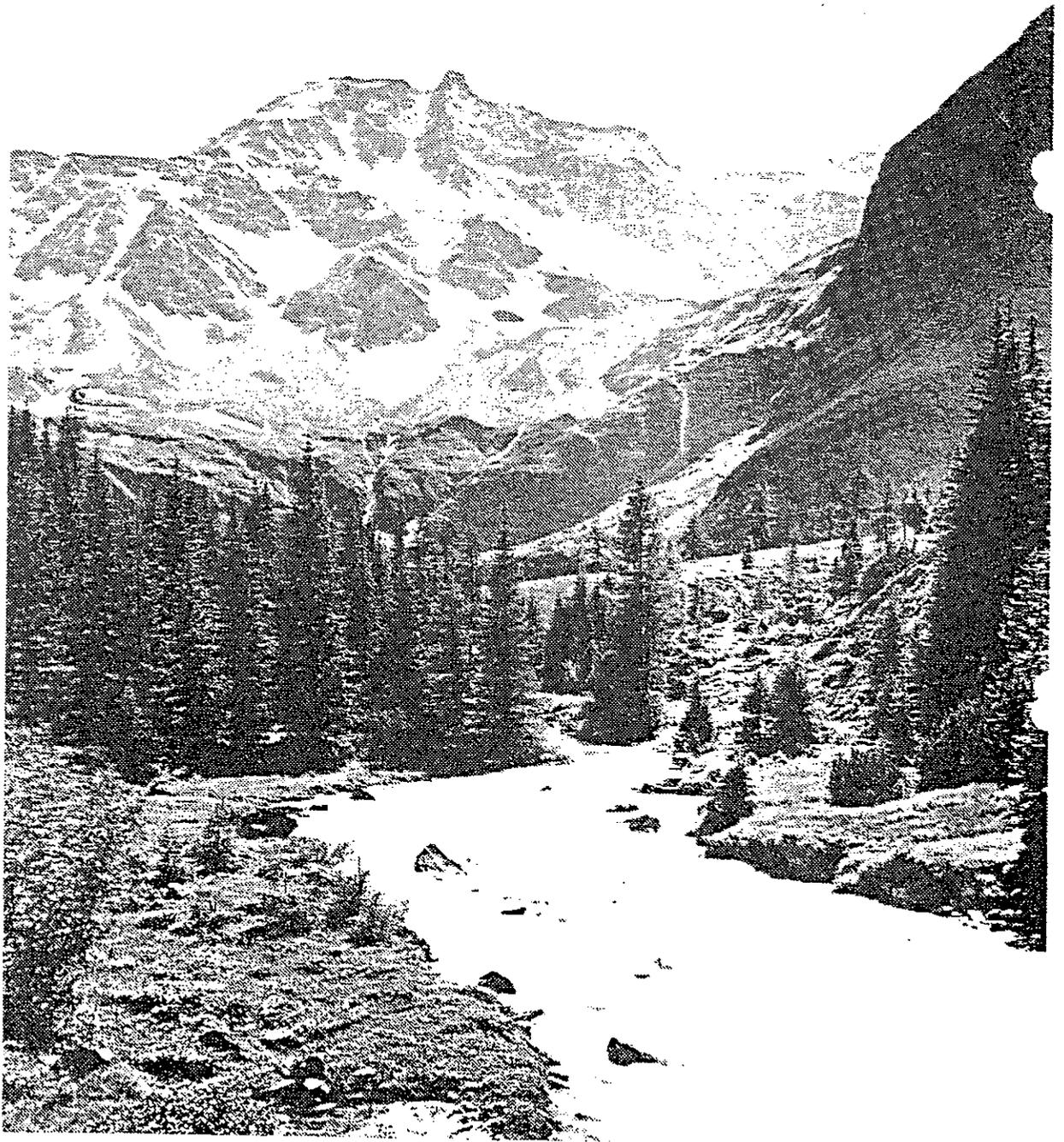
Kirchenwirt oder Buchebner Wirt. Auf dem Haus oberhalb der Kirche, das nur ein Zulehen war, wird 1793 dem Anton Kerschbaumer die Wirts- und Taferngerechtigkeit zuerkannt. (L. A. Hofkam. Rauris 1793.)

Für den

### Wintersport

bietet Bucheben vielfältige Gelegenheit durch seinen Schneereichtum. Die ersten Brettel hat als Pionier des Skilaufes Wilhelm von Arlt bereits 1896 und 1897 ins Tal gebracht. 1902 wurden unter seiner Anleitung die ersten Skikurse für alpine Skiführer hier gehalten. Die Alpenvereins-sektionen haben die praktische Ausbildung der Bergführer und Bergsteiger im Skilauf stark gefördert. Besonders die Sektion Austria hat durch Kurse führend gewirkt. (Knorr, Der Großvenediger 52.)

Das Bodenhaus bestand bis 1951 aus zwei Häusern. Das alte kleine Bodenhaus diente zur Zeit des Bergbaues als Zwischenstation zwischen Rauris und Kolm. Es wurde 1448 erbaut. Es war nur ein kleines niederes Holzhaus mit einem Stall. Das neue Bodenhaus lag an der Straße, war Gasthaus und für Fremdenbeherbergung eingerichtet. Es war auch zur



*Der Hohe Sonnblick, 3105 m, als Talschluß*

Gänze aus Holz gebaut. Ignaz Rojacher hat es besessen, zuletzt die Nachkommen Rojachers Georg und Therese Seidel. Am 20. Jänner 1951 ist vom Ritterkopf aus über 1000 m Höhe um Mitternacht eine Lawine herabgebrochen, wo man noch nie etwas von einer Lahn verspürt hatte. Sie hat sich beim Wetterkreuz geteilt, dieses stehen gelassen, hat einen Wald niedergelegt, dann sich wieder vereinigt und die beiden Häuser zerstört. Das alte Haus wurde verschoben, der Stall eingedrückt, das gesamte Vieh war kaputt; vom neuen Haus wurde der 1. und 2. Stock abgehoben und über einen kleinen Hügel 12 m weitergetragen. In beiden Häusern lagen zwei Personen. Aus dem alten konnte sich der Knecht Georg Kapeller herausarbeiten, aber im neuen wurde die ganze Einrichtung zerstört, die Decke fiel auf die Betten der Wirtsleute nieder, die eng eingepfercht, aber nicht beschädigt wurden. Kapeller eilte, nachdem er sich selber aus den Trümmern herausgearbeitet hatte, herbei und alarmierte andere zur Rettung der verschütteten Wirtsleute. Die Nachbarn Daum, Nothdurfter und Taferner haben nach angestrengter Arbeit die Begrabenen aus den Trümmern und dem Schnee noch einigermaßen heil herausledigen können. Der Gend.-Inspektor Empl und Förster Spielberger und viele Mithelfer haben Aufräumarbeiten geleistet, aber es war das ganze Vieh und die gesamte wertvolle Einrichtung kaputt. Heute ist der Gastbetrieb im alten Bodenhaus wieder eröffnet.

#### Unglückschronik

1854 ist ein Mann beim Bergmahd auf Grieswies und zwei Personen, Mann und Frau, am Hohen Goldberg abgestürzt.

1871 ist ein Soldat am Goldbergtauern und am gleichen Ort der Böcksteiner Wirt abgestürzt.

1878 ist Martin Mühlthaler von Rauris beim Rauten- und Edelweißbrocken am Reichenkarispitz tödlich abgefallen, nachdem er schon früher zweimal bei derselben Arbeit abgestürzt, aber mit dem Leben davon gekommen war.

In den Jahren 1878 bis 1900 sind außerdem sechs Männer durch Sturz oder Lawinen zugrunde gegangen.

1888 ist innerhalb des Tauernhofes über die Stroblalm, die vom alten Vater und dem jungen Buben bewohnt war, eine Lahn niedergegangen. Der Druck hat die Alphütte weggetragen, der Bub ist noch lebend ausgegraben worden, der Vater Andre Embacher aber war zwischen Hölzern eingeklemmt, erlitt eine Gehirnerschütterung, an der er starb.

1906 ist am 6. Dezember die 31jährige Köchin vom Zittelhaus Elise Noel am Sonnblick erfroren.

1910 und 1911 sind der Hauptmannssohn Lehmann am Hocharn in den Bach gestürzt und ertrunken und ein Bauernknecht tödlich abgerutscht.

1922, am 2. September, wollten vier Wiener Touristen (Franz Pucher, Karl Haiden, Josef und Karl Steinmetz) von der Duisburger Hütte auf den Sonnblick gehen. Sie wurden im Aufstieg von der Dunkelheit überrascht und fanden die Rojacher-Hütte nicht mehr. Sie

hatten sich aus Steinblöcken einen dürftigen Unterstand gegen den Sturm gemacht und ganz eng zusammengesteckt, aber sie erfroren trotzdem. Erst am 17. August 1923 fand der Bergführer Josef Winkler die Leichen auf einem Knäuel beisammen. Die Rojacher-Hütte wäre ganz nahe gewesen.

1925 ist dieser Bergführer auf der Riffelscharte selber von einer Lawine verschüttet worden und war tot.

1926, am 31. Oktober, fegte um 1/29 Uhr abends ein Gewaltsturm über Bucheoben weg. Beim Bürgermeister, dem Fronwirt Sebastian Klingberger, riß er Dach mit Dachstuhl weg und warf den Kamin um, der zwei Decken durchschlug. Die schlafenden Kinder mußten aus dem Schutt herausgesucht werden. Auch dem Gastwirt Josef Winkler wurde vom Stall der Dachstuhl weggetragen, mehrere Heustadel wurden arg zerzaust, die Dächer vernichtet, so daß ein schwerer Regenguß auch das Heu unbrauchbar machte. Auch dem Marisbauernhaus wurde der Dachstuhl weggetragen.

1928 gab es das größte Unglück am Sonnblick. 17 junge Wiener vom Verein der Naturfreunde fuhren am 20. März vom Sonnblick herab. Es herrschte heftiger Föhnsturm. Unterhalb des Maschinenhauses, wo der Abhang gegen Kolm hinunter steil wird, erfaßte sie eine Lawine, die 13 von der Mannschaft mitriß und in den Schneemassen begrub. Sie waren alle tot. Vier waren am Rande der Lahn, konnten sich



Lawinenunglück am 20. März 1928. 13 Wiener tot, in der Michaelskapelle zu Rauris aufgebahrt, drei nicht gefunden.

mit Verletzungen selber herausarbeiten. Von allen Seiten eilten Rettungs-  
expeditionen an die Unglücksstelle, Oberst Bilgeri kam mit 31 Gendar-  
men über die Pockhartscharte, Julian Schläffer mit 20 Taxenbachern, viele  
Bucheberner und Rauriser und noch andere wollten retten und helfen. Aber  
sie fanden nur zehn Tote. Drei wurden nicht gefunden. Die Leichen wur-  
den in der Michaelskapelle zu Rauris aufgebahrt und dann nach Wien  
übergeführt.

1932 sind am Sonnblick zwei junge Leute, eine Wienerin und ein Kärnt-  
ner, tödlich abgestürzt.

1929, 1937 und 1943 ist je eine Person durch Sturz verunglückt.

1943 büßte ein Arbeiter im Stollen durch einen Schuß sein Leben ein.

### Brauchtum

Von den zwei Kirchenpatronen Hieronymus und Leonhard wird der  
zweite allgemein verehrt, während man mit dem hl. Hieronymus keine  
rechte Verbindung zu finden weiß. Der hl. Leonhard wird als Be-  
schützer und Helfer der Haustiere verehrt. „Zan Vieh ist a schon guet!“  
sagen die Sendinnen. Darum wird der Leonharditag (6. November) auch  
sehr gefeiert. In Bucheben ist da Kirchtag. An diesem Fest ist vor und  
nach dem Gottesdienst auf dem Speisgitter ein Korb aufgestellt, der  
verschiedene holzgeschnitzte Haustiere enthält: Kühe, Kälber,  
Stiere, Pferde, Füllen, Schafe, Schweine und Hühner. Die Viehleute oder  
auch die Bauern nehmen das eine oder andere der Tiere aus dem Korb.  
gehen um den Altar herum und legen mit dem Opfergeld jenes Tier auf  
den Altar, für das sie die Hilfe Gottes am meisten brauchen. Ein Mädchen  
sollte für eine kranke Kalbin besonders beten und opfern. Sie nahm ein  
rotbraunes Rindl aus dem Korb und trug es zum Altar. Aber als sie es  
hinlegen wollte, bemerkte sie, daß sie statt einer Kalbin einen Stier er-  
wischt hatte. Schnell läuft sie zurück und tauscht das Stück aus.

Kathreinitag, am 25. November. Die hl. Katharina wurde als  
Christin gerädert, darum wird sie mit einem Rad abgebildet. Das ist  
in das Ideengut des Volkes so eingedrungen, daß an diesem Tag zu ihrer  
Ehre kein Rad sich dreht. Die Müller und Schmiede, die Sagler und  
Wagner haben daher Feiertag. Das alte Großmutterl traut sich an diesem  
Tag nicht einmal die Kaffeemühle in die Hand zu nehmen. Sie hat aber  
den Kaffee schon am Vortag gerieben, denn auf den Kaffee möchte sie  
auch am Kathreinitag nicht verzichten.

Der hl. Antonius von Padua (13. Juni) gilt als Wundertäter.  
Wenn man etwas verloren hat, hilft dieser Heilige fast unfehlbar zum  
Wiederauffinden. Die jungen Mädchen möchten aber etwas Besonderes  
erbitten, darum flehen und beten sie: Heiliger Antoni von Padua! Schick  
m a r a n M o n, a b a k o a n G l a d a r a! (Narholz, Dorfbuch.)

Der hl. Johannes der Täufer (24. Juni) wird deshalb bewun-  
dert, weil er sich von Heuschrecken nährte. Für solche Kost haben wir  
kein Verständnis. Um aber auszudrücken, daß er mit schmalster Kost zu-

frieden war, wird er betitelt: „Johannes der Täufa, da Brennsuppn-  
säufa“; denn die Brennsuppe gilt hierzulande als geringste Kost.

### Sagen

(Salzburger Intelligenzblatt 1800, 82.)

Eine Sage erzählt: Peter Pezzoli, ein Handelsmann in Schwaz in Tirol, bekam ein Bergwerk auf zehn Jahre. Er wandte alle Mühe auf und setzte alles ins Werk, um im Goldberg etwas zu verdienen. Aber es war vergebens. Sein Vermögen sank so sehr, daß er immer wieder Knappen entlassen mußte, weil er sie nicht bezahlen konnte und vom Bergbau keinerlei Einnahme hatte. Zuletzt baute er nur noch mit einem einzigen Knappen. Aber auch diesem mußte er traurig seine Entlassung ankündigen. Der Knapp wollte nur noch das letzte Loch, das er gebohrt hatte, mit Pulver laden und losschießen, bevor er den Berg verlassen mußte. Ur- siehe da, der letzte Schuß legte eine Goldader bloß, so daß Pezzoli nicht nur die aufgewendeten Kosten hereinbrachte, sondern noch ein gutsituierter Mann wurde.

Die Schlangensage: Bucheoben hatte früher stark unter der Schlangenplage zu leiden, so daß die Bewohner schon ans Auswandern dachten. Da kam eines Tages ein Handwerksbursch nach Bucheoben. Der erfuhr von der Plage und ließ sich die Schauderdinge erzählen. Er erbot sich, gegen Verpflegung auf Lebenszeit die Schlangen zu vernichten. Er verlangte freilich, daß eine weiße Schlange nicht darunter sein dürfe. Gegen solche habe er keine Gewalt. Der Fremde machte nun auf der Einödhöhe einen großen Reishaufen und zündete ihn an. Er selbst stieg auf einen nahestehenden Fichtenbaum und spielte auf seiner Schwegelpfeife liebliche Weisen auf. Da kamen die Schlangen daher, von rechts und von links, von oben und unten und alle krochen dem Feuer zu, wo sie verbrannten. Schon glaubte der Fremde, jetzt sind sie alle kaputt, da hörte er aus der Ferne ein Zischen und Fauchen, da war die weiße Schlange, die in Schnelligkeit herbeikroch. Ehe er sich umschauen konnte, wurde der Spielmann vom Baume herab ins Feuer geschleudert, wo er mit der weißen Schlange eines schmerzlichen Todes sterben mußte. Aber von da an war Bucheoben von dem bösen Gewürm befreit.